Heute auf Seite 3: Versailles ohne Krieg?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 44 - Folge 26 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Juni 1993 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wiener UN-Menschenrechtskonferenz:

Macht und Ohnmacht

Nichtregierungsorganisationen bekommen kein Rederecht

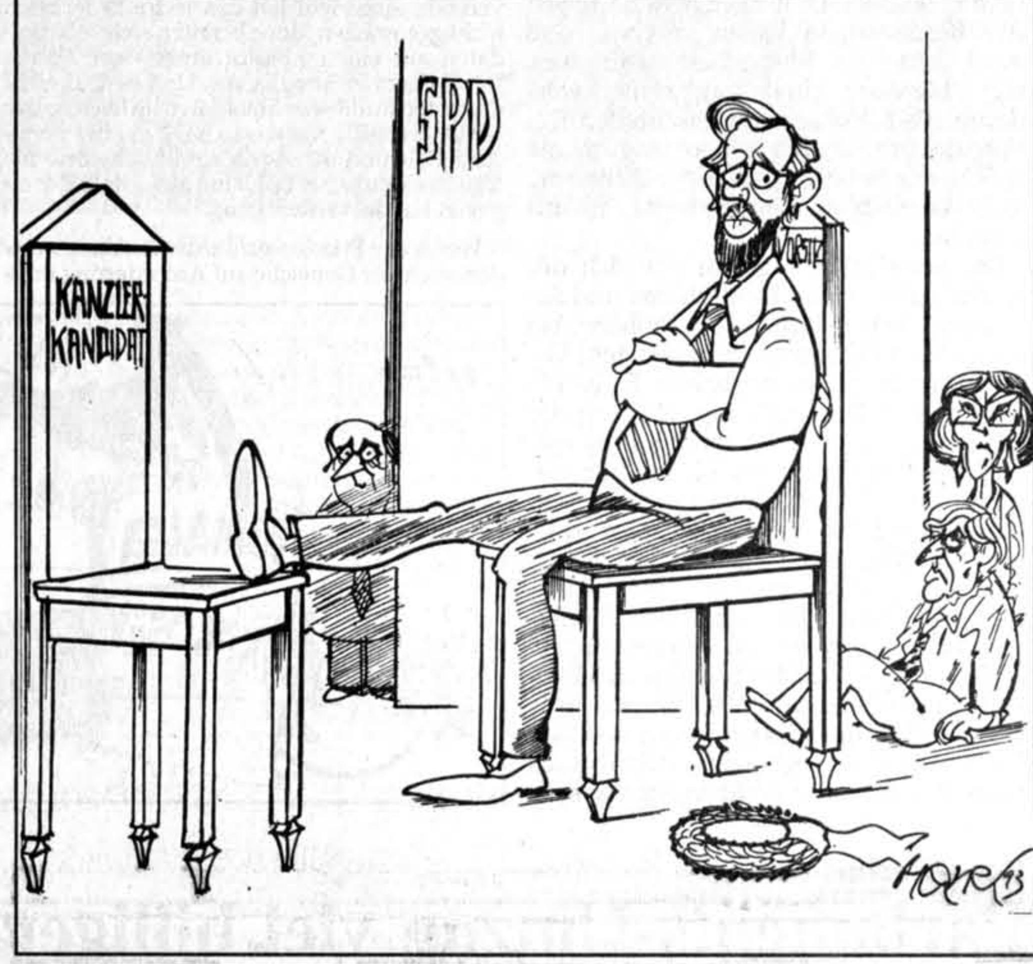
Manche spöttischen Beobachter der gegenwärtig in Wien laufenden UN-Menschenrechtskonferenz meinen, man hätte diese Treffen nicht im stillosen Betonklotz „Austria Center" am Rande der Donaustadt inszenieren sollen, sondern im Wiener Burgtheater. Die an den Seitenflügeln aufragenden symbolträchtigen Figuren spiegeln nämlich just das, was sonst die Kunst dieses Genres ausmacht: Haß, Leidenschaft, Machtstreben, Lüge und Liebe.

Und genau diese Bandbreite menschlicher Natur spiegelt selbstverständlich auch die Welt des Politischen. Mehrere tausend Regierungsvertreter, aber auch Repräsentanten nichtstaatlicher Menschenrechtsorganisationen haben sich eingefunden, um die jeweiligen Positionen und ihr entsprechendes Anliegen zu deklarieren. Es versteht sich, daß die offiziellen Vertreter der jeweiligen Regierungen in gewohnter Manier darauf verweisen, daß Not, Unterdrückung oder Vertreibung nie oder nicht mehr oder schon vor langer Zeit stattgefunden, aber längst keine Bedeutung mehr haben.

Werden hier also Menschenrechts-Verletzungen, die häufig auch mit Brüskierungen völkerrechtlicher Abmachungen einhergehen, als leeres Wortgeklingel verstanden, so mindert es erheblich den Wert dieser Veranstaltungen, daß die Vertreter der Nichtregierungsorganisationen kein Rederecht bei den offiziellen Tagungen eingeräumt bekommen. (Recht, dies wissen insbesondere auch die deutschen Vertriebenen, hat ohne Macht zumeist wenig Wert.) So sind diese Gruppierungen zwar oft in der Innenstadt Wiens unterwegs, aber ob sie die flanierenden Touristen oder die stets freundlich agierenden Wiener wirklich im Kern anrühren, scheint eher fraglich. Selbst die so lautstark trommelnden Azteken, die die Regierung in Wien damit auffordern wollen, die im Völkerkundemuseum aufbewahrte Federkrone Montezumas zurückzugeben, dürften vergeblich ihre Trommelstöcke wirbeln lassen.

Dennoch bestimmen zwei zentrale Themen das Geschehen dieser Menschenrechtskonferenz: der Krieg auf dem Balkan und die Diskriminierung der Frauen. Während der bosnische Serbenführer als der größte Verbrecher gegen die Menschlichkeit gilt, rangiert der bosnische Außenminister Sliajdzic auf der Werteskala ganz weit oben. Er erhofft, daß „die Regierungen begreifen, daß es nicht nur um Bosnien geht, sondern daß dies der Beginn einer Katastrophe für ganz Europa ist". Ob sich die bislang federführenden Regierungen aus England und Frankreich davon besonders nachhaltig beeinflussen lassen werden, steht dahin, scheint aber eher fraglich. Viele Teilnehmer verweisen auf die Lage in Somalia, wo der UN-Einsatz kaum den vorgegebenen Zielen zu dienen scheint.

Bei soviel Pessimismus bleiben freilich auch die positiven Aspekte dieser Konferenz beachtenswert: Es treffen Menschengruppen verschiedendster Nationen und Gruppierungen aufeinander, die zumeist alle im Banne gewaltsamer Vertreibungen stehen, denen die Folgewirkungen wie Hunger, Not, Verlassensein nicht erspart geblieben sind, weshalb die berechtigte Hoffnung bestehen bleibt, daß auch von ihnen eines Tages mit größerer Einsicht nachvollzogen werden kann, welch unbarmherziger Politik die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges an den Deutschen fähig waren. Und insofern ist die Erklärung der LO (siehe unten), die die Forderung nach einem Internationalen Gerichtshof für Menschenrechtsverletzungen beinhaltet und auch die Errichtung des Amtes eines Hochkommissars für Menschenrechte unterstützt, ein Meilenstein auf dem Weg zu dem Zielpunkt, daß „die Menschenrechte durch die Herrschaft des Rechts zu schützen" seien. M. D.



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Thema der Woche:

Interessen- oder Volksgemeinschaft

H. W. – Wer immer nur „partikularistische" Vorstellungen pflegt, wird sich und sein berufliches Umfeld als den Zentralpunkt seines Seins betrachten und eifrig darauf bedacht sein, jeden Abstrich an dem, was er als soziale Errungenschaft betrachtet, zu verhindern. Die Sachwalter derartiger Interessen haben erreicht, daß Deutschland an der Spitze der Länder steht und sich auf dem Wege zur kürzesten Arbeitszeit, nämlich der 35-Stunden-Woche, bewegt.

Nun wird man schwerlich sagen können, ausschließlich „soziale Errungenschaften" hätten die derzeitige wirtschaftliche Misere herbeigeführt; dazu gehören vielmehr zahlreiche andere Faktoren wie zum Beispiel das Lohnniveau und insbesondere die hohen Lohnnebenkosten, die es der eigenen Wirtschaft schwer machen, zu marktgünstigen Preisen zu produzieren. Ganz zu schweigen von ausländischen Investoren, denen das Lohnniveau in Deutschland schwerlich einen Anreiz bietet, sich bei uns zu engangaieren.

Was lange unter der Decke gehalten wurde, wird nun offensichtlich: der Nachfolgerin Engholms auf dem Stuhl des Ministerpräsidenten an der Förde, Heide Simonis, gebührt Anerkennung dafür, daß sie nicht nur den Finger auf die Wunde gelegt, sondern für den Behördenapparat eine zusätzliche Stunde an Arbeitszeit pro Woche gefordert hat. Eine Erkenntnis, die inzwischen auch in anderen Bundesländern positiv aufgenommen wurde. Auch die CDU hat in ihrem Thesenpapier zur Sicherung des „Wirtschaftsstandortes Deutschland" jetzt „eine Verlängerung der Arbeitszeit im öffentlichen Dienst auf 40 Stunden gefordert". Auch das Arbeitszeitrecht müsse Sonn- und Feiertage zulassen und ermöglichen, daß die tägliche Arbeitszeit auf zehn Stunden verlängert werde. So Bundeswirtschaftsminister Günter Rexrodt (F.D.P.).

Alle diese Forderungen basieren letztlich auf der Einschätzung, die deutsche Wirtschaft stehe „mit dem Rücken an der Wand" und angesichts der gesunkenen

Erklärung der Landsmannschaft Ostpreußen:

Die Herrschaft des Rechts sichern helfen

Der Geschäftsführende Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, der unter Vorsitz des Sprechers Wilhelm von Gottberg am vergangenen Wochenende in Hannover tagte, hat in Anlehnung an die gegenwärtig in Wien tagende Menschenrechtskonferenz die nachstehende Erklärung verabschiedet:

Die LO begrüßt die von allen politischen Parteien – CDU/CSU, F.D.P., SPD – bei der UN-Menschenrechtskonferenz in Wien gestellte Forderung, sowohl einen Internationalen Gerichtshof für Menschenrechtsverletzungen zu errichten als auch das Amt eines Hochkommissars für Menschenrechte zu schaffen.

Die LO begrüßt die klare Stellungnahme von Außenminister Dr. Klaus Kinkel in Wien, insbesondere seinen ausdrücklichen Hinweis auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, daß „die Menschenrechte durch die Herrschaft des Rechts zu schützen" seien.

Diese Grunderkenntnis ist Basis der Existenz der LO als die Interessen der vertriebenen Ostpreußen vertretende Gemeinschaft. Die LO ist eine Nichtregierungsorganisation, die sich für die Durchsetzung der Grundrechte wie auch der Menschenrechte und Bürgerfreiheiten der schuldlos aus ihrer angestammten Heimat Vertriebenen einsetzt.

Die LO bedauert, daß alle hehren Worte gegen Menschenrechtsverletzungen und Rassendiskriminierung bloße Deklamation bleiben, solange Millionen Menschen, insbesondere die Heimatvertriebenen, ausgeklammert werden und es an politischem Mut zur Durchsetzung der „Herrschaft des Rechts" fehlt.

Die Politik setzt sich immer dann ins Unrecht, ja sie wird doppelzüngig und unglaubwürdig, wenn sie zwar Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zitiert, daß „alle Menschen frei und gleich an Würde und Rechten geboren sind", doch diese Rechte in der praktischen Politik, weil unbequem, ausgeklammert werden, wie beispielsweise beim deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag.

Die Verweigerung von Menschenrechten ist nicht nur ein Akt der Gewalt, die Verweigerung ist zugleich immer auch eine Bedrohung des Friedens. Frieden ist zuallererst Rechtsfrieden, ein Produkt der „Herrschaft des Rechts".

Die LO hat sich der Durchsetzung der Menschenrechte für die heimatvertriebenen Ostpreußen verpflichtet. Von dieser Verpflichtung wird die LO nicht abrücken, von ihrem Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit, die Durchsetzung der Menschenrechte:

Die LO nimmt die Aufforderung von Außenminister Dr. Klaus Kinkel am 15. Juni 1993 in Wien als angesprochene Nichtregierungsorganisation sehr ernst, sich „unermüdlich, aufopfernd und gegen viele Widerstände ankämpfend" dafür einzusetzen, „Menschen eine Stimme" zu verschaffen, die „sonst unhörbar blieben".

Die LO erachtet die Aufforderung von Wien als unüberhörbares Signal der Bundesregierung und als Ermutigung, an ihrer Arbeit für die Menschenrechte unbeirrt festzuhalten. Die LO wird ein unbequemer Mahner bleiben! Die Vertreibung war und ist ein unverjährbares Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Vertreibung war und ist ein Akt „ethnischer Säuberung" aus niederen rassistisch-nationalistischen Motiven heraus.

Nach Auffassung der LO gehört zur Unantastbarkeit der Würde des Menschen unabdingbar auch die Akzeptanz des Grundrechts auf Eigentum als substantieller Bestandteil der europäischen Rechtsordnung.

Neue Postleitzahlen!

Bei der Umstellung auf die neuen Postleitzahlen sind Verzögerungen in der Zeitungszustellung möglich. Beachten Sie bitte dazu unsere Informationen auf Seite 16 „An unsere Leser".

Umsätze und Erträge müsse jetzt eine gravierende Änderung herbeigeführt werden. Schon nach den Äußerungen von Frau Simonis haben die Gewerkschaften sich zu Wort gemeldet und ihr vorgeworfen, sie wolle mit der Verlängerung der Arbeitszeit für den öffentlichen Dienst nur eine „Vorreiterrolle" für die private Wirtschaft spielen; hiergegen werde jedoch eine „Gegenwehr mobilisiert" werden.

Helmut Kohl, Bundeskanzler und CDU-Vorsitzender zugleich, hat in diesen Tagen vor den Spitzenfunktionären seiner Partei u. a. diesen Komplex ebenfalls angesprochen. Letztlich mit der Frage, was bedeutet schon eine Stunde Mehrarbeit, wenn das Schicksal dieser Republik auf dem Spiel steht. Umfragen in den Kreisen der Berufstätigen haben ergeben, daß zwei Drittel der Mehrarbeit zustimmen, wenn hierdurch ein Beitrag geleistet werde, um die Talsohle zu durchschreiten. Die Funktionäre werden andere Argumente haben, die Arbeiter geben der Sicherung ihres Arbeitsplatzes in eine weite Zukunft Priorität.

Die schwierige Lage, in der sich der Wirtschaftsstandort Deutschland und damit wir alle befinden, ist ein Problem, bei dem Verbandsinteressen hinter dem Gemeinnutz zu rangieren haben. Es ist ein Irrtum, die Durchsetzung überzogener Forderungen oder die Verweigerung notwendiger Maßnahmen, könne nur aus dem Gesichtswinkel naturgemäß beschränkter Interessenvertretungen gesehen werden. Das Gegenteil ist richtig: Wenn die Wohlfahrt allen zugute kommen soll, dann ist die Gemeinschaft unseres Volkes gefordert und verpflichtet, gemeinsam Opfer zu übernehmen, um letztendlich gemeinsam die Misere zu überwinden. Nüchtern gesprochen: von den Interessen – zur Volksgemeinschaft, auch wenn dieses Wort einst überzogen wurde.

Forum:

Einsatz erst nach voller Gleichstellung?

Feindstaatenklauseln und Mitgliedschaft im UN-Sicherheitsrat bleiben völlig unvereinbar

VON GENERALMAJOR a. D. GERD-HELMUT KOMOSSA

Unser sicherheitspolitisches Interesse gilt heute nicht mehr primär der Begegnung möglicher Risiken im Osten Europas. In den Mittelpunkt der Diskussionen ist die Frage des Einsatzes deutscher Soldaten außerhalb des Rahmens, den die Landesverteidigung und die NATO-Bündnisverpflichtung setzen, gerückt.

Zwar ist die verfassungsrechtliche Debatte um den Einsatz deutscher Soldaten im Auftrag der UNO noch nicht beendet, und das Bundesverfassungsgericht hat das letzte Wort noch nicht gesprochen, doch bereiten sich 1600 Soldaten auf einen Einsatz unter dem blauen UNO-Helm in Somalia vor. Und es sind nicht die ersten Bundeswehrsoldaten im Dienste der UNO. Somalia, Kambodscha, Irak, der persische Golf und die Adria sind Stichworte für Einsätze deutscher Soldaten außerhalb der eigenen Landesverteidigung.

Wenn der Frieden gefährdet ist, dann werden auch wir Deutsche auf Anforderung militärische Beiträge leisten müssen, wie dies in Somalia geschieht.

In diesem Zusammenhang stellt sich für uns heute die Frage, wie die UNO es bei Anforderungen deutscher Truppen mit der Feindstaatenklausel hält.

Die UNO-Charta enthält für die ehemaligen Feindstaaten im Art. 53 und Art. 107 Ausnahmebestimmungen. Das heißt konkret, diese Staaten – Deutschland und Japan – sind unter bestimmten Bedingungen vom Friedensschutz der UNO ausgenommen. Sie dürfen sich nicht grundsätzlich auf die UNO-Charta berufen.

Es heißt im Art. 53: „Ohne Ermächtigung des Sicherheitsrates dürfen Zwangsmaßnahmen nicht ergriffen werden; ausgenommen sind Maßnahmen gegen einen Feindstaat im Sinne des Absatzes 2." Im Klartext heißt dies, daß gegen die „Feindstaaten" Zwangsmaßnahmen getroffen werden können – welcher Art auch immer – ohne Zustimmung des Sicherheitsrates.



Wie Andere es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Und Absatz 2 legt fest: „Der Ausdruck Feindstaat bezeichnet jeden Staat, der während des Zweiten Weltkrieges Feind eines Unterzeichners dieser Charta war."

Und Art. 107: „Maßnahmen, welche die Regierungen als Folge des Zweiten Weltkrieges in bezug auf einen Staat ergreifen oder genehmigen, der während dieses Krieges Feind eines Unterzeichnerstaates dieser Charta war, werden durch diese Charta weder außer Kraft gesetzt noch untersagt."

Dies kann doch nicht mehr zeitgemäß sein! Vor allem dann, wenn deutsche Soldaten für die UNO angefordert werden und kämpfen sollen? Die Bestimmung mag zu Ende des Zweiten Weltkrieges aus der Sicht der Siegermächte verständlich gewesen sein. Aber die Bundesrepublik ist nicht das Deutsche Reich.

Nun wird politisch diskutiert, daß dies unwichtig sei. Wie es auch unbedeutend sei, daß Deutsch keine UNO-Sprache ist, daß Deutschland nicht im Sicherheitsrat vertreten ist usw.

Letzteres wollen die Amerikaner noch in diesem Monat regeln. Aber die Mitgliedschaft soll wohl, wie zu hören ist, mit bestimmten Bedingungen verknüpft werden, so daß wir im Sicherheitsrat künftig zwei Kategorien von Mitgliedsstaaten hätten. Die Bundesregierung und vor allem das Auswärtige Amt üben in dieser Frage große Zurückhaltung. Adenauer hat die Aufstellung deutscher Streitkräfte erst zugesagt, nachdem die Alliierten eine Ehrenerklärung für den deutschen Soldaten abgegeben hatten. Wäre es wirklich eine Zumutung, die Staaten zu bitten, auch jene, denen wir Entwicklungshilfe gewähren, für die Aufhebung dieser überholten Feindstaatenklausel zu votieren? Und wenn der Antrag keine Mehrheit finden sollte, dann weiß der deutsche Bürger, wo seine wirklichen Freunde zu suchen sind.

Soll auch die nächste und übernächste Generation der Deutschen diskriminiert werden, nur weil es schwierig scheint, in der UNO eine Zweidrittelmehrheit zu finden?

Das Argument, man könne die UNO-Satzung nicht ändern, zieht nicht. Man hat sie schon geändert, als es u. a. darum ging, den Repräsentanten der Dritten Welt mehr Gewicht zu geben durch Erhöhung der Zahl der nichtständigen Mitglieder im Sicherheitsrat. Da kam die qualifizierte Mehrheit rasch zustande. Und eine neue Reform des Sicherheitsrates ist in Vorbereitung. Dies wäre eine gute Gelegenheit, die Feindstaatenklausel zu streichen. Wir sollten von der Bundesregierung diesen Schritt energisch anmahnen. Der Bundeskanzler sollte hier – wie Adenauer – Würde demonstrieren. Er würde das deutsche Ansehen dabei nicht beschädigen, seine Position im eigenen Lande stärken.

Die Bürger unseres Landes können nicht hinnehmen, daß unsere Soldaten in einen Einsatz geführt werden mit möglichen psychologischen Belastungen, die ihre Kameraden anderer Nationen nicht kennen. Wir können auch nicht hinnehmen, daß Soldaten der Bundeswehr in einen Einsatz außerhalb Deutschlands befohlen werden, ohne die Chance zu haben, ihren Auftrag zu erfüllen und dabei zu überleben. Das heißt, sie müssen optimal ausgebildet und ausgerüstet sein.

Die Vorstellung, ein solcher Einsatz komme nur als „Bauhelm-Einsatz" in Betracht in befriedeten Regionen, geht an der Entwicklung der Lage vorbei. Auch der Einsatz in Somalia kann jederzeit umschlagen. Die UNO weiß das. Und sie hat es in dem Anforderungsschreiben zum Ausdruck gebracht. Wir können uns den Forderungen und Erwartungen der Völkergemeinschaft nicht mehr entziehen. Aber wir wollen, daß unsere Soldaten die gleichen Rechte und das gleiche Ansehen wie ihre verbündeten Kameraden haben und aus diesen Einsätzen gesund zurückkommen. Die Beteiligung deutscher Soldaten an UNO-Missionen kann für die Bundeswehr nur eine Nebenaufgabe sein. Priorität behält die Fähigkeit der Streitkräfte zur glaubhaften Landesverteidigung.

Bonn/Berlin:

Parlaments-Umzug viel billiger

Kaum Neubauten nötig: Schon jetzt ist mehr Platz als am Rhein

„Verzögern, um zu verhindern" – auf diese kurze Formel brachte der stellvertretende SPD-Bundesvorsitzende Wolfgang Thierse die Bonner Hinhaltetaktik beim Umzug von Regierung und Parlament in die Hauptstadt Berlin. Bei dem leicht zu durchschauenden Manöver bedient sich die rheinische Lobby einer kaum noch zu überbietenden Doppelmoral: Einerseits wird stets ins Feld geführt, daß der Umzug zu teuer und daher zur Zeit kaum zu finanzieren sei. Und andererseits wurden von gleicher Seite durch immer gigantischere Planvorgaben für die Wiederherstellung des alten Regierungssitzes die Preise bewußt ins Astronomische getrieben. Auf 220 000 Quadratmetern Bürofläche etwa wollen sich Regierung und Parlament breitmachen, 13mal soviel wie der ganze riesige Reichstag. Pro Abgeordneten sollten 72 Quadratmeter Büroraum erstellt werden. Genau doppelt soviel wie jetzt in Bonn! Reihenweise wurden vorhandene Berliner Gebäude, die zur Verfügung stünden, als technisch nicht hinreichend abgelehnt. Als ob Volksvertreter nur im Umfeld eines „High-Tech"-Palastes auf dem Stand des Jahres 2000 unsere Interessen vertreten können. Doch scheint das faule Spiel jetzt aufgeflogen. Der Vorsitzende der Baukommission des Bundestages, Dietmar Kansy (CDU/CSU), stellte klar, daß von den angepeilten 85 000 Quadratmetern für Bundestag und Abgeordnete nur 40 000 benötigt würden wegen des „reichlichen Umfangs vorhandener Gebäude zwischen Reichstag und Friedrichstraße", wie „Die Welt" berichtete. Diese benötigten 40 000 würden überdies in diversen Ex-DDR-Ministerien unterzubringen sein. Insgesamt stünden, so Kansy, in Berlin 610 000 Quadratmeter mehr Bürofläche zur Verfügung als in Bonn.

Auch in der Wohnraumfrage sieht der Unionspolitiker keinen Verzögerungsgrund für den Umzug. 1998 fielen 4000 Alliiertenwohnungen an den Bund, die dieser für Regierung und Bundestag nutzen könne. Alles in allem scheinen also die Möglichkeiten in Berlin schon jetzt sehr viel großzügiger zu sein als im engen Bonn.

Unterdessen wird seit der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland über die Verkleinerung des Bundestages von 662 auf 500 Abgeordnete diskutiert. Auch dies dürfte die bewußt hochgeredeten Umzugskosten noch einmal drücken.

Hans Heckel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37), Hans Heckel, Joachim F. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob, Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 9,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 11,00 DM monatlich, Luftpost 17,50 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Rezession:

Den Teufelskreis durchbrechen

Wende überfällig: Wie das Staatsdefizit die Wirtschaft untergräbt

Selbst bei den Berufsoptimisten um Bundeswirtschaftsminister Rexrodt werden die Stimmen verhaltener, die der deutschen Wirtschaft eine baldige Erholung noch in diesem Jahr weissagen. Dabei beunruhigt weniger die Frage an sich, ob die Talsohle der Rezession nun bald durchschritten ist oder nicht. Solche Auf- und Abbewegungen treten ohnehin zyklisch, d. h. immer wiederkehrend auf und sagen wenig über die substantielle Lage von Staat und Wirtschaft aus. Mahnende Experten hegen daher die Befürchtung, daß die Erholung nur leicht und von kurzer Dauer sein könnte, um danach in eine noch schlimmere Krise zu münden. Von der vorübergehenden Rezession in die lang anhaltende Depression lautet das Schlagwort.

Der Anlaß für derlei Schwarzmalerei: Die offenbar außer Kontrolle geratene Schuldenlawine bei der öffentlichen Hand. Ende 1992 war die deutsche Staatsverschuldung bereits auf astronomische 1 600 000 000 000 Mark (oder 1,6 Billionen) angewachsen. Für Ende 1994 rechnet der stellvertretende Vorsitzende des Treuhandverwaltungsrats, Otto Gellert, mit 2 000 000 000 000 Mark Staatsdefizit. Und Schulden müssen schließlich mit Zins und Tilgung „bedient" werden. Allein 1993 verschlingt dies schon 270 Milliarden Mark. Das ist etwa genausoviel, wie im gleichen Zeitraum privat erspart wurde. Mit anderen Worten bleibt von der privaten Vermögensbildung an sich nichts übrig für Investitionen.

Nicht nur, daß eine derartige Inanspruchnahme des Kapitalmarkts durch den Staat die Zinsen dauerhaft hochhält. Auch hier wird der Preis der Ware – Geld –, nämlich der Kreditzins, nach Angebot und Nachfrage gebildet. Tritt der Staat als so gigantischer Nachfrager auf, treibt dies notwendig die Preise in die Höhe und verteuert das Geld für die Wirtschaft, die es für neue Investitionen so dringend benötigt.

Doch der Staat schadet der Wirtschaft durch bodenloses Finanzgebaren noch weiter, indem durch die zu erwartenden Erhöhungen von Steuern und Abgaben, die Haushaltslöcher stopfen sollen, die Kaufkraft der Bevölkerung geschmälert wird. Und wo weniger gekauft werden kann, kann natürlich auch weniger verkauft werden. Ein Teufelskreis, der nur durch drastisches Sparen im Staatshaushalt selbst zu durchbrechen wäre.

Dies würde kurzfristig sicher Härten, nicht nur für sozial Schwache, mit sich bringen. Aber nur so ließe sich verhindern, daß unserer Wirtschaft und damit unserem Wohlstand die Grundlage entzogen wird. Und daß diese in Gefahr ist, zeigt nicht zuletzt, daß sogar das allerheiligste Symbol deutscher Wirtschaftsstabilität, die DM, bereits jetzt leichte Schwächen zeigt und nur noch vom Ruhm vergangener Tage zu zehren scheint.

Jan Bremer

In wenigen Tagen entscheidet das Bundesverfassungsgericht darüber, ob der umstrittene Vertrag von Maastricht gegen das Grundgesetz verstößt. Viele Bürger wissen bis heute nicht, was mit diesem Regelwerk auf sie zukommt.

Versailles ohne Krieg?

Einige Hintergründe zum Vertrag von Maastricht

VON HELMUT KAMPHAUSEN



Maastricht: Abschaffung der eigenen Währung – dafür kommen „Ecu".

Die Dänen haben für Maastricht gestimmt. Alle EG-Fans sind begeistert. Aber haben die Dänen tatsächlich für Maastricht gestimmt?

Das, was bei dem jüngsten Referendum zur Entscheidung anstand, hat mit den ursprünglichen Absprachen von Maastricht nichts mehr zu tun. Die Dänen sind in die Verteidigung nicht integriert; sie sind auch nicht an die gemeinsame Außenpolitik gebunden und vor allem behalten sie ihre eigene Währung. Was bleibt da eigentlich noch? Die Vorteile aus der EG-Agrarpolitik!

Das Ergebnis der Volksbefragung war für EG-Europa denkbar knapp. Nicht umsonst trafen sich Helmut Kohl und François Mitterrand deshalb Ende Mai im schönen Burgenland, um über die Lage zu beraten. Beide wollen Europa, wie es Maastricht vorgibt, aber beide verfolgen unterschiedliche Ziele.

Mitterrand will mit Hilfe des Maastrichter Vertrages Frankreichs Stellung in Europa festigen und will dazu die Wirtschaftskraft der Bundesrepublik Deutschland benutzen; Helmut Kohl will das Europa des Maastrichter Vertrages, um Deutschland vor sich selbst zu schützen. Nie wieder soll Deutschland – das Herzstück Mitteleuropas – eine seiner geopolitischen Lage, seiner Bevölkerungszahl und seiner wirtschaftlichen Kraft entsprechenden Stellung im Konzert der Völker einnehmen.

Deutschlands Brückenfunktion zwischen West und Ost wird von dem Kanzler aus dem lange französisch geprägten pfälzischen Ludwigshafen strikt abgelehnt. Er will nicht wahrhaben, daß das wiedervereinigte Deutschland – das kleinste, das es je gab –, durch den Zusammenschluß beider Teile Deutschlands zu einer Großmacht geworden ist. Die Bonner Politiker können das ignorieren; aber sie können nichts dagegen tun, daß es alle anderen so sehen.

Die letzten Meinungsumfragen in Deutschland zeigen deutlich, daß die Mehrheit der Deutschen ein Europa nach Maastrichter Art nicht will. Die Politiker in Bonn interessiert das nicht. Sie setzen sich über den Willen der Wähler hinweg. Deshalb gibt es zu diesem für Deutschland entscheidenden Vertrag keine Volksabstimmung.

Die Mehrheit der Deutschen, der Hauptbetroffenen dieses Vertragswerkes, weiß bis heute nicht, was im Vertrag von Maastricht eigentlich steht. Sonst wäre es schließlich nicht möglich gewesen, daß das ZDF-Politbarometer noch im Herbst 1992 veröffentlichen konnte, daß 70 Prozent der Deutschen gegen die Abschaffung der D-Mark waren, aber 46 Prozent die Beschlüsse von Maastricht begrüßten. Man kann daraus nur schließen, daß der Inhalt des Vertrages in der Öffentlichkeit nur wenig bekannt ist.

Bundesbank „überfahren"

Das mag einerseits am schwer lesbarem Vertragstext liegen; aber dem könnte eine Aufklärungskampagne des Bundespresseamtes abhelfen, wenn man denn wollte.

Ein solcher Schritt liegt aber wohl nicht im Interesse der Maastricht befürwortenden Politiker. Und das ist erklärlich; denn im Mittelpunkt dieses Vertrages steht die Abschaffung der D-Mark! Bis zum 1. Januar 1999 soll es in EG-Europa keine eigenständigen nationalen Währungen mehr geben – also auch keine D-Mark mehr. An die Stelle der dann abgeschafften nationalen Währungen soll eine europäische Währung treten.

„Die Kriterien für die Qualifikation zur Währungsunion lauten: strikte Preisstabilität, unbedingte Haushaltsdisziplin", erklärte Bundeskanzler Helmut Kohl am 13. Dezember 1991 vor dem Deutschen Bundestag in seiner Regierungserklärung zum soeben ausgehandelten Vertrag von Maastricht, obwohl die Begriffe Preisstabilität und Haushaltsdisziplin im Text des Vertrages überhaupt nicht vorkommen. Auch stellte der Bundeskanzler in der gleichen Erklärung fest: „Zu diesem Erfolg – auch das will ich hier dankbar erwähnen – hat die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Deutschen Bundesbank in diesen Verhandlungen entscheidend beigetragen."

Daß es so nicht war, läßt sich leicht daran erkennen, daß sich einige Mitglieder des Zentralbankrates in Protestbriefen gegen eine Anzeigenaktion der Bundesregierung, in der der Bundesbankpräsident Schlesinger als Befürworter der Währungsunion dargestellt wurde, wandten.

Entscheidend in dieser Rede des Kanzlers war aber wohl sein Hinweis, daß durch den Vertrag von Maastricht die Mitgliedsländer der Europäischen Gemeinschaft in einer Weise miteinander verbunden würden, daß ein „Rückfall in früheres nationalstaatliches Denken" unmöglich werde. Ob diese Prognose im Hinblick auf Frankreich – und in Anbetracht des Versuchs der Polen, in EG-Europa integriert zu werden – Aussicht auf Erfolg hat, ist zumindest fraglich! Aber auch Politiker, ja sogar Staatsmänner, unterliegen manchmal der Gefahr, eigenem Wunschdenken zu verfallen.

Der Wirtschaftskommentator der Süddeutschen Zeitung, Franz Thoma, erklärte in einem Vortrag in der Münchner Residenz am 16. Januar 1993, daß er mit vielen Politikern im hohen Ämtern gesprochen habe, die auf seine Kritik an Maastricht mit den Worten reagiert hätten: „Sie haben vollkommen recht!" Er führte dann in seinem Vortrag wörtlich aus: „So mancher Spitzenpolitiker sagte mir vertraulich, er sei gegen die Währungsunion." Und schließlich behauptete Thoma: „Sie haben den Vertrag in der Hoffnung ratifiziert, daß er nicht in Kraft tritt."

Am 19. Dezember 1992 konnte man in der Süddeutschen Zeitung folgenden Text lesen: „Die EG ist nicht in der Lage, sich auf ein Europa ohne eisernen Vorhang einzustellen. Sie bleibt das Fossil einer zerbrochenen Nachkriegsordnung. Es würde nicht verwundern, wenn sie in sieben Jahren politisch vertrocknet wäre, anstatt zur Währungsunion emporgestiegen zu sein."

Diese Bemerkung der Süddeutschen Zeitung bezieht sich darauf, daß der Maastrichter Vertrag Osteuropa und seine Entwicklung nach dem Zusammenbruch des Sozialismus einfach ignoriert hat. Großbritannien, Frankreich und Italien – aber auch die Staaten jenseits der Pyrenäen können sich das leisten; Deutschland kann es nicht, weil es an die neuen Demokratien im Osten grenzt.

Der Bundestag hat diesen Vertrag im vergangenen Herbst ratifiziert; aber der Bundespräsident, Herr von Weizsäcker, unterzeichnet das Ratifikationsgesetz nicht, denn verschiedene Institutionen und Personen haben beim Bundesverfassungsgericht gegen diesen Vertrag geklagt. Der Bundespräsident will erst den Spruch des Verfassungsgerichts abwarten, ehe er unterschreibt oder nicht unterschreiben darf.

Die Kläger gegen den Maastrichter Vertrag berufen sich auf den Artikel 20 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, der im Absatz 2 auf die demokratisch kontrollierte Staatsgewalt besteht. Maastricht sieht aber eine demokratische Kontrolle der mächtigen EG-Kommission im Sinne des deutschen Grundgesetzes nicht vor.

Nicht weniger als 18 Verfassungsklagen richten sich gegen den Vertrag von Maastricht. Der ehemalige Kabinettschef des EG-Kommissars Bangemann, Manfred Brunner (F.D.P.), hatte in Brüssel laut darüber nachgedacht, ob und inwieweit der Maastrichter Vertrag mit dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zu vereinbaren sei. Er wurde gefeuert, der deutsche Bundeskanzler läßt in Brüssel keinen Kritiker seiner Europapolitik zu. Die hochbezahlten Stellen in der europäischen Bürokratie dürfen nur Anhänger der von der Bundesregierung vertretenen Ansicht zur Zukunft Europas innehaben. Es war folgerichtig, daß Brunner nach seiner Abberufung von Brüssel seine Bedenken in einer Verfassungsklage formulierte.

Als zweite wesentliche Gruppierung der Kläger gegen den Maastrichter Vertrag gelten vier Europaabgeordnete der „Grünen". Ihre Bedenken richten sich gegen die fehlende demokratische Kontrolle der zukünftigen Brüsseler Behörde.

Außerdem haben der ehemalige bayerische Innenminister Seidl, der Münchner Journalist Klaus Peter Heim und Dr. Stöcker, Ministerialrat im Bundesjustizministerium, Verfassungsbeschwerden eingelegt. Hinzu kommt eine Organklage der „Republikaner". Der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichtes befaßt sich in diesen Tagen mit diesen Klagen. Die Bundesregierung hofft, daß noch im Sommer eine Entscheidung fällt.

Drei frühere Verfassungsrichter neigen dazu, den Vertrag von Maastricht als grundgesetzwidrig anzusehen. Ob es sich allerdings Karlsruhe politisch leisten kann, den in der Tat verfassungswidrigen Vertrag als grundgesetzwidrig zu verwerfen, ist schwer vorstellbar. Der Zweite Senat wird in seinem Urteil Vorbehalte machen und Bedingungen stellen, die vor dem endgültigen Schritt in die Währungsunion – also 1996 bis 1998 – eine entscheidende Rolle spielen könnten.

Zwei in Maastricht festgelegte Grundbedingungen für die Währungsunion erweisen sich jetzt schon als Illusion. Die jährlichen öffentlichen Defizite der beteiligten Länder dürfen drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes nicht übersteigen und die entsprechende Höhe der gesamten Staatsschuld darf nicht über 60 Prozent liegen.

Als der Vertrag von Maastricht verhandelt wurde, erfüllten immerhin noch vier Länder diese Voraussetzungen: Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Dänemark, 1993 wird voraussichtlich kein europäischer Staat – mit Ausnahme Luxemburgs – beide Verschuldungsobergrenzen einhalten können. Am 1. Februar 1993 mußte Bundesbankpräsident Schlesinger in London eingestehen: „Es muß gesagt werden, daß im Augenblick die EG-Länder für die Währungsunion noch nicht startbereit sind. Deutschland ist es auch nicht." Die Bundesregierung betrachtet die Verfassungsklagen als unbegründet und darüber hinaus als unzulässig. Wie der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts auch entscheiden wird, auch diese Klagen lassen erkennen, daß in Bonn Politik gemacht wird, die viel zu oft erst durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts realisiert werden kann.

Wie andere dieses Europa und die Stellung Deutschlands darin sehen, macht ein Artikel in der einflußreichen Pariser Zeitung „Le Figaro" deutlich, der am 18. September 1992 – also zwei Tage vor dem Referendum über Maastricht in Frankreich – erschien. Es hieß da: „Die Gegner des Maastrichter Vertrages befürchten auch, daß die Einheitswährung und die europäische Zentralbank die Vorherrschaft der Mark und der Bundesbank zementiert. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. Wenn der Vertrag zur Anwendung kommt, wird Deutschland mit den anderen die Macht über die Devisenmärkte teilen müssen, die es heute manchmal mißbräuchlich einsetzt, um dem Ausland die Kosten für die Wiedervereinigung aufzubürden. Deutschland muß zahlen, hieß es in den zwanziger Jahren. Heute zahlt Deutschland: Maastricht, das ist dasselbe wie der Versailler Friedensvertrag – ohne Krieg."

Der ehemalige sozialistische Ministerpräsident Rocard versteig sich sogar zu der Warnung, der 20. September 1992 dürfe kein „politisches München" werden, und er fügte wenig diplomatisch hinzu: „Es ist gar nicht so lange her, daß wir im Krieg waren."

Entscheidung des Volkes

„Wer Europa will, muß es als demokratisches Europa wollen. Im ausgehenden 20. Jahrhundert gibt es in Europa keine andere Basis für die Legitimation politischer Herrschaft als die Demokratie." So begann ein Aufsatz des Professors Dietrich Murswiek, der an der Universität Freiburg i. B. öffentliches Recht lehrt, in der Süddeutschen Zeitung vom 14. Oktober 1992.

Murswiek fordert folgerichtig: „Wer eine Volksabstimmung über Maastricht auch in Deutschland fordert, muß kein Gegner des Maastrichter Vertrages sein, schon gar nicht ein Gegner der europäischen Einigung im Ganzen. Umgekehrt: Die europäische Einigung bedarf einer zweifelsfreien demokratischen Legitimation. Das vereinte Europa kann nur entstehen und Bestand haben, wenn es im freien Willen der beteiligten Völker wurzelt. Eine europäische Verfassung, die Völkern von oben verordnet würde, wäre ein zerbrechliches Gebilde. Ein undemokratischer Beginn könnte der Anfang vom Ende sein. Wer für Europa ist, muß den Volksentscheid wollen."

In Kürze

Rückwirkend Kindergeld

Das Landessozialgericht in Mainz hat in einem Urteil festgelegt, daß einem Ausländer, der als asylberechtigt anerkannt wird, Kindergeld bis zum Zeitpunkt seiner Einreise nachzuzahlen ist. Das Gericht gab damit der Klage eines türkischen Staatsangehörigen statt.

Polen „viel antisemitischer"

Ignatz Bubis, Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland, rügte die Polen: „In Polen steht der christliche Antijudaismus in voller Blüte". Es sei in diesem Land auch nichts geschehen, was die polnisch-jüdische Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte angehe. Zudem halte er die Polen für „viel antisemitischer als die Deutschen".

Greenhorn Clinton

Nach Meinung amerikanischer Kreise ist man offensichtlich entsetzt darüber, daß Clinton noch keine glückliche Hand bei seinen bisherigen politischen Entscheidungen gehabt hat. Man bezeichnet ihn inzwischen als das „Greenhorn von Alabama", dessen einstige Wähler nunmehr in Scharen zu den Republikanern überlaufen.

Epplers späte Einsichten

Erhard Eppler, der über die Gesamtdeutsche Volkspartei nach deren Zerschlagung in die Reihen der SPD fand, äußerte sich inzwischen äußerst ungehalten über seine Partei: „Man weiß gar nicht mehr, was die wollen. Es gibt kein gemeinsames Willenszentrum mehr, aber viele Ministerpräsidenten und viele kleine Zentralen."

Erlaubter Bruch

Manfred Seidel, Stasi-Major und Stellvertreter von Koko-Chef Schalck-Golodkowski, soll nicht dafür bestraft werden, daß er im November 1989 aus dem Stasi-Schatz Juwelen im Wert von mindestens 150 000 Mark in den Westteil der Hauptstadt verschoben hat. Ein Gericht in Berlin verneinte selbst „Untreue", weil die Schmuckstücke aus SED-Besitz stammten.

Geißlers neuer Versuch

Heiner Geißler, der insbesondere mit seinen „Gerede von irgendwelchen Grenzen" unliebsam auf sich aufmerksam machte, möchte trotz seiner wiederholten Unfälle nicht aus der Politik ausscheiden. Wie es heißt, werde er „in der heutigen Lage" insbesondere gebraucht. In seinem Wahlkreis wird dies inzwischen allerdings längst anders gesehen.

Volksherrschaft:

Ein neues Faß für Diätenplan aufgemacht

Abgeordneten-Bestechung weiterhin nicht strafbar / R. Süssmuths Bezüge würden auf 28 000 Mark steigen

Die einhellige Ablehnung einer Diäten-Erhöhung durch die Bonner Parteien ist vordergründig. Die „Unabhängige Kommission" zur Neuordnung des Abgeordnetenrechts servierte den Politikern in ihrem Bericht so viele Leckerbissen, daß sie auf Dauer kaum werden widerstehen können.

Bereits der erste Kommissions-Happen ist besonders schmackhaft: Die ärgerlichen Strafgelder bei Abwesenheit von Bonn sollen abgeschafft werden. Bisher waren pro Sitzungstag bis zu 150 Mark fällig, die von der Kostenpauschale abgezogen wurden.

Finden zudem noch am Fehl-Tag eines Abgeordneten namentliche Abstimmungen statt, werden weitere 75 Mark pro Votum fällig. Das kann ganz schön ins Geld gehen: Wer an nur einem Tag fehlt und z. B. drei „Namentliche" versäumt, muß auf bis zu 375 Mark seiner Kostenpauschale (5978 Mark steuerfrei im Monat) verzichten. Diese Pauschale, vom Diäten-Experten Hans-Herbert von Arnim längst als „unsichtbarer Gehaltsbestandteil" enttarnt, soll dann auf 7000 Mark erhöht werden.

Davon werden 1000 Mark monatlich direkt überwiesen. Die „restlichen" 6000 Mark müssen gegen Quittung nachgewiesen werden. Im Ergebnis wird damit ein neues Faß in der Politiker-Finanzierung aufgemacht, weil solche Posten wie Wohnungsmiete in Bonn, Benzinquittungen, Briefmarken und andere Positionen bisher nicht direkt abgerechnet werden konnten.

Appetitanregend auch ein anderer Vorschlag: Abgeordneten-Bestechung, in Deutschland seit 40 Jahren nicht mehr strafbar, soll erlaubt bleiben. Die Kommission sieht Abgrenzungsprobleme und: „Ein Straftatbestand mit schwer faßbaren Konturen könnte insoweit geradezu zu Anzeigen ermuntern."

Spätestens beim Diäten-Vorschlag (Steigerung von 10 366 auf 14 000 Mark monatlich) wird deutlich, daß die Kommission seit Bekanntwerden ihrer Zwischenergebnisse im Februar unter starkem Druck gestanden haben muß. Denn das immer wieder genannte Ziel, daß ein Abgeordneter soviel erhalten müsse wie ein bayerischer Landrat (12 841 Mark), wäre mit dem Vorschlag des Zwischenberichts (13 000 Mark Diäten) erreicht gewesen. Tatsächlich erhöhte die Kommission jetzt auf 14 000 Mark.

Der immer wieder angeführte Vergleich der Entwicklung von Beamten-Besoldung und Diäten findet sich auch im Bericht. Ergebnis: Die Besoldung der Staatsdiener stieg von 1977 bis 1991 um 65,9 Prozent, die Bezüge der Abgeordneten „nur" um 38,18 Prozent. Dabei fehlt wie bei früheren Berichten dieser Art der Hinweis, daß die Diäten 1977 um 150 Prozent erhöht worden waren (bei gleichzeitiger Einführung der Steuerpflicht) und das „schlechte Gewissen" (von Arnim) die Politiker bis 1983 auf jegliche Anhebung verzichten ließ. Auch die Kostenpauschale war erstmals 1977 eingeführt worden.

Ausdrücklich anerkannt wurden von der Kommission die doppelten Diäten von Präsidentin Rita Süssmuth (würden von 20 732 auf 28 000 Mark steigen) und die erhöhten Bezüge der Vizepräsidenten (statt 15 549 Mark 21 000 Mark). Alle anderen Privilegien der Bonner Politiker sollen erhalten bleiben, so die „Sachleistungen" (Büros, Technik, Papier und Umschläge), die Mitarbeiterpauschale von monatlich 13 349 Mark und die Freifahrten und -flüge.

Nur beim „Übergangsgeld" nach dem Ausscheiden eines Politikers aus dem Parlament sieht es nach echten Kürzungen aus. Bisher werden durchschnittlich sieben Monate lang je 10 366 Mark (wie Diäten) gezahlt, in Extremfällen bis zu drei Jahren, was brutto 373 176 Mark ergibt. Die Kommission schlägt vor, künftig pro Jahr Bundestagszugehörigkeit monatlich 75 Prozent der Diäten zu zahlen (10 500 Mark) bis zu einer Höchstdauer von einem Jahr. Allerdings werden alle anderen Einkünfte angerechnet, so daß aus dem Übergangsgeld ein echtes Arbeitslosengeld werden würde.

Die prozentuale Kürzung der Altersversorgung muß nicht in jedem Fall von Nachteil sein. Derzeit gibt es nur 147 Abgeordnete, die den heutigen Höchstpensions-Anspruch von 75 Prozent der Diäten (7 774,50 Mark) nach 18 Jahren bereits erreicht haben. Künftig soll es nur noch 60 Prozent geben, was bei höheren Diäten sogar zu 8400 Mark führt (aber erst nach 24 Jahren; im Februar waren es noch 30 Jahre).

Interessanter wird die Neuregelung für Politiker, die nur wenige Jahre in Bonn sind: Bisher gab es dafür keine Pension; künftig soll sie nach nur einem Jahr als Anspruch entstehen. So würde nach vier Jahren Bundestag ein Versorgungsanspruch von 1400 Mark monatlich (Vergleich: „Standardrentner" bekommt 1900 Mark) zusammenkommen. Für derzeit 306 junge Abgeordnete würde damit ein Pensionsanspruch entstehen. Auch hier wurde im Vergleich zum Zwischenbericht vom Februar nachgebessert. Damals war nur von 1040 Mark die Rede. Lösung: Statt ursprünglich zwei Prozent Ruhegehaltsanspruch pro MdB-Jahr werden jetzt 2,5 berechnet.

Die bisherige Mindestpension (Voraussetzung: acht Jahre Bundestag) beträgt 3 628,10 DM monatlich ab dem 65. Lebensjahr. Die vorgeschlagene Änderung würde in diesem Fall 2800 Mark ausmachen. Andererseits soll der Pensionsanspruch zwei Jahre früher als bisher (statt 65. nun 63. Lebensjahr) eintreten. Der Vorteil läßt sich in Mark und Pfennig ausrechnen: 67 200 DM in den zwei Jahren der früheren Auszahlung.

Doppelbezüge (Ministergehalt, Diäten) sollen aber eingegrenzt werden. Für einen Bundesminister würde die Umsetzung des Kommissionsvorschlages 1683 Mark weniger im Monat bedeuten, was aber bei heutigen Gesamtbezügen von rund 32 000 Mark nicht groß ins Gewicht fallen würde.

Hans-Jürgen Leersch

Anschläge:

Bewohner legten Brände selbst

Kaum Medienresonanz auf Ermittlungsergebnisse von Hattingen

Es war die kroatische Zeitung „Vjesnik", die weithin als einziges Presseorgan den Verdacht zu äußern wagte, daß die Serie von Brandanschlägen in der Bundesrepublik nicht ausschließlich auf irregeleitete Extremisten zurückgehen könnte, sondern daß hier auch Kräfte ihr Süppchen kochten, die Deutschland in braunen Geruch bringen wollten. Nun ist es amtlich, daß mindestens sechs Brände von den Bewohnern aller Wahrscheinlichkeit selbst gelegt worden waren. So in Hattingen, Frankfurt am Main, Soest und Siegburg. In Hattingen hatte eine türkische Bewohnerin des niedergebrannten Hauses offenbar wissentlich falsche Angaben gemacht, wie die Polizei vergangene Woche bekanntgab. Auch der in der Presse groß aufgemachte Restaurantbrand von Hamburg-Schnelsen war kein „rechtsradikaler" Anschlag.

Dies alles verringert die Verbrechen von Mölln oder Solingen um keinen Deut. Interessanterweise aber bleibt der Raum, den die Medien den jüngsten Erkenntnissen geben, fast verschwindend gering gegenüber dem Spektakel, mit dem diese Taten zunächst als „mutmaßlich" neonazistische Gewalttaten verkauft worden waren.

So ist denn auch davon auszugehen, daß diese tatsächlichen Hintergründe im In- und vor allem im Ausland kaum noch beachtet werden. Den politischen Erfolg, Deutschland einmal mehr in eine moralisch erpreßbare Ecke gedrückt zu haben, den läßt man sich kaum von solchen Spitzfindigkeiten wie polizeilichen Ermittlungen schmälern. In diesem Sinne wird wohl auch weiterhin das Gespenst einer von höchsten deutschen Stellen geschonten neuen NS-Bewegung beschworen werden, obschon diese weit und breit nicht in Sicht ist.

Auf eine andere, weitaus kraftvollere Bewegung jedoch auch nur hinzuweisen, wie „Vjesnik" es tat, wird umgehend als rechtsextreme „Weltverschwörungsfaselei" erstickt. Als ob es nicht geradezu unübersehbar sei, wie in gewissen Kreisen in den verschiedensten Teilen der Welt nur auf die nächste Gelegenheit begierig gewartet wird, dieses Land mit den unglaublichsten Tiraden erneut und immer wieder zu ächten. Und dies nicht selten von Ländern aus, in denen rabiater Rassismus kein Randgruppenproblem ist wie in Deutschland, sondern Alltag.

H. T.



Wie ANDERE es sehen:

Draufgesattelt

Zeichnung aus „Die Welt"

Volksmeinung:

„Betrachten wir nur mal meinen Fall"

Das Unbehagen in der deutschen Bevölkerung wächst immer stärker

Vor einigen Tagen machte ich einen Besuch bei Tante Margarete, die bereits über 70 Jahre alt ist und allein lebt. Die Tante freute sich anscheinend über meinen Besuch, und bald befanden wir uns in einem lebhaften Gespräch. Nach Fragen über die Gesundheit kamen wir bald zu Zeitproblemen: Brandanschlag mit Todesfolge in Solingen und die Krawalle der Türken und Deutschen.

Beide waren wir bestürzt über die Entwicklung der letzten Zeit. „Natürlich", meinte Tante Margarete, „natürlich verurteilen auch wir Gewalt, da aber von mehreren Stellen immer wieder mehr Rechte für Ausländer verlangt werden, so sollte man es doch mal richtigstellen, daß viele Ausländer seit langem bereits mehr Rechte und Vorteile haben als mancher Deutsche." „Wirklich?", fragte ich. „Nun", so Tante Margarete, „betrachten wir zunächst nur mal meinen Fall. Ich habe etwa 30 Jahre Rentenversicherungsbeiträge gezahlt und bekomme nun 617 DM Rente. Da hiervon mehr als die Hälfte für Miete, Heizung und Wasser wegfällt, bekomme ich noch etwas Wohngeld, so daß mein Monatseinkommen insgesamt 745 DM beträgt. Von diesem Betrag geht nun genau die Hälfte für Miete, Heizung und Wasser usw. weg. Doch es geht ganz gut, wenn man keine großen Sprünge macht, was ja in meinem Alter auch nicht angebracht ist. Wie ganz anders sieht dagegen das Einkommen eines Asylbewerbers aus: Vor einem Jahr etwa hatten wir rumänische Zigeuner als Asylbewerber. Sie bekamen, wie ich hörte, eine großzügige Sozialhilfe, der Mann 900 DM, die Frau 800 DM und für jedes Kind 300 DM. Dazu zahlte ihnen die Gemeinde die volle Miete für fünf Zimmer mit Küche. Als sie keine Anstalten machten, sich mit Möbeln einzurichten, bekamen sie noch Möbel und für die Schlafzimmer neue Matratzen und anderes. Was sie nicht hinderte, ihre Frauen trotzdem zum Betteln zu schicken – vielleicht nur aus alter Gewohnheit. Eines Tages stellte sich heraus, daß sie noch an zwei andern Orten Asylanträge gestellt hatten, auch dort kostenlose Wohnungen unterhielten und eine Menge Geld kassierten. Als sie erfuhren, daß sie wohl abgeschoben werden sollten, verschwanden sie bei Nacht und Nebel.

Trotz ihrer Streiche, es gab deren noch viele, hat ihnen niemand etwas zuleide getan. Da kann man doch nicht von deutscher Ausländerfeindlichkeit sprechen. Viele Asylbewerber haben ja mehr als das Doppelte als manche deutsche Kleinrentner.

Wenn nun der Staat infolge seiner hohen Schuldenlast die Bezüge für Asylbewerber etwas kürzen will, machen einige sonderbare Leute ein schreckliches Geschrei und werden auch mitunter noch handgreiflich. Was bezwecken diese wirklich? Wollen sie den Staat schädigen und unregierbar machen. Dann sind es Staatsfeinde. Wohin sind wir nur gekommen mit der Großzügigkeit unserer demokratischen Regierung?"

„Gewiß, Tante", sagte ich, „natürlich hast du recht, da aber nun der Staat für jeden Asylbewerber, der nie in Deutschland Rentenversicherungsbeiträge gezahlt hat, so viel ausgibt, warum beantragst du nicht ebenfalls Sozialhilfe?" „Das", meinte die Tante und schüttelte den Kopf, „nein, das geht nicht." „Und warum, Tante, geht es denn nicht", fragte ich.

„Nun", sagte die Tante nach einer kleinen Pause, „du solltest wissen, daß ein Bürger der Sozialhilfe nimmt, zumeist auch damit die Wertschätzung seiner Mitbürger verliert. – Außerdem habe ich noch einen Sohn. Wenn ich nun Sozialhilfe beantrage, dann wird der Sohn zunächst von der Behörde herangezogen. Der Sohn aber braucht sein Geld für seine Familie und würde sich schrecklich aufregen – nun, diese Aufregung will ich ihm nicht zumuten – Wenn ich irgendwelche Sonderausgaben habe, so arbeite ich noch ein bißchen als Näherin."

E. Roschinski

Zeitgeschichte:

Churchill wußte die Wahrheit über Katyn

Mächtige Monopole von Meinungsmachern deuten unsere Vergangenheit in ihrem Sinne um

Es geschah in einer Talkshow des Zweiten Deutschen Fernsehens. Ein prominenter Literaturkritiker suchte seine These von der Humorlosigkeit mächtiger Männer der Geschichte mit Beispielen zu belegen und führte dabei auch Adolf Hitler an. Seine mehr beiläufige Bemerkung „bei allen Vorzügen und Mängeln Hitlers ..." ließ sofort den halb so alten Moderator mit der inquisitorisch-schneidenden Frage dazwischenfahren, welchen Vorzug denn Hitler gehabt habe, womit er den einst rassisch Verfolgten zwang, sich zu erklären. Seine geistesgegenwärtige Erläuterung und persönliche Vergangenheit dürften ihn vor weiteren Anfeindungen bewahrt haben.

Anderen Zeitgenossen war bei ähnlichen Ausflügen in die jüngste deutsche Geschichte nicht selten das berufliche oder politische Aus beschieden. Die Deutung der deutschen Zeitgeschichte scheint von bestimmten Meinungsführern weitgehend monopolisiert und in der schier totalen Verfügungsgewalt des herrschenden Zeitgeistes. Darin sieht sie sich nicht selten zum gefährlichen Machtmittel instrumentalisiert. Denn mit bestimmten Aussagen läßt sich in der Tat in Politik und Gesellschaft Macht ausüben, traut sich doch kaum jemand, gewisse Behauptungen zu untersuchen oder gar in Frage zu stellen.

Da können die über zehn Millionen deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs als „Nazi-Wehrmacht" oder „Hitler-Armee" deklassiert und ihr Abwehrkampf im Osten als „Verlängerung von Auschwitz" umgedeutet werden. Da war es möglich, daß man den Massenmord an den polnischen Offizieren bei Katyn widerspruchslos den Deutschen anlastete und sich kein öffentlicher Protest gegen die Verurteilung und Hinrichtung unschuldiger deutscher Soldaten vernehmen ließ.

Dabei waren die wahren Verantwortlichen, Angehörige der sowjetischen Geheimpolizei NKWD, schon seit Mai 1943 bekannt, wie ein Schreiben Churchills an US-Präsident Roosevelt vom Sommer 1943 belegt und in dem britischen Sachverständigen-Bericht vom 24. Mai 1943 klipp und klar steht: „... ist Tatsache, daß eine Massenhinrichtung von gefangenen Offizieren nicht in Übereinstimmung mit dem sein würde, was wir von der deutschen Armee wissen ... Hätten die deutschen Behörden diese 10 000 polnischen Offiziere je in der Hand gehabt, können wir sicher sein, daß sie einige davon oder alle in die Lager in Deutschland gebracht hätten, die polnischen Gefangenen schon zugeteilt sind."

Die Zeitgeschichtswissenschaft hierzulande hätte diese Erkenntnis bereits im Sommer 1972 gewinnen können, wäre ihr die endgültige Aufklärung des Vorwurfs von Katyn ein wichtiges Anliegen gewesen. Stattdessen suchte ein „Experte" für deutsch-polnische Fragen eines angesehenen zeitgeschichtlichen Instituts die Existenz von Lager-Universitäten in deutschen Kriegsgefangenenlagern für polnische Offiziere in Abrede zu stellen und ihre ausdrückliche Erwähnung im Lebenslauf eines ehemaligen polnischen Offiziers auf die Zeit nach Kriegsende umzudatieren, bis ihm die mehrfache Existenz solcher „Camps universities organized with the blessing of the Wehrmacht" von polnischen Zeitzeugen versichert wurde. Und ein angesehener westdeutscher Historiker mußte fast um seine berufliche Existenz als Hochschullehrer bangen, als er in seiner „Geschichte der Deutschen" die Erwartung notierte, daß „um Auschwitz" noch einiges geklärt werden müsse, weil er damit in den Verdacht geriet, die überlieferte Opferzahl bzw. die dort praktizierte Tötungsart in Zweifel zu ziehen. Das Schlagwort von der „Auschwitz-Lüge" drohe ihn mit voller Macht zu treffen und seine Stellung zu vernichten. Mittlerweile haben jüdische und polnische Zeitgeschichtsforscher die Vier- bzw.



Winston Churchill, der spätere Karlspreisträger, war über die wahren Täter der Verbrechen von Katyn seit 1943 lückenlos informiert

Foto Archiv

Dreimillionen-Zahl von Auschwitz korrigiert und eine Zahl zwischen 1,2 und 1,6 Millionen eingeführt, während ein amerikanischer Gaskammer-Spezialist die Tötungsstätten und ein kanadischer Forscher die Luftaufnahmen von Auschwitz untersuchte. Ihre Ergebnisse werden jedoch kaum einer öffentlichen Erörterung für wert befunden. Um so öfter werden die Gerichte mit zeitgeschichtlichen Streitfragen befaßt und erhärten den überlieferten Wissensstand.

In jüngster Zeit suchen sich ideologische Gruppen der Wertung zeitgeschichtlicher Erkenntnisse zu bemächtigen und unbequeme Forschungsergebnisse politisch zu diskreditieren. Hat man einen Parlamentssitz, bedient man sich mit Vorzug der „Kleinen Anfrage" an die Bundesregierung, um ideologisch mißliebige Neu-Erkenntnisse politisch zu verdächtigen und die betroffenen Forscher ins Negativ-Gerede zu bringen. Der von diesen ideologischen Kräften oft bemühte Vorwurf der „revisionistischen Verharmlosung" vermag manches Forschungsprojekt in Frage zu stellen oder ganz zu verhindern. So bleiben einige Vorgänge der jüngeren deutschen Geschichte unerhellt und produzieren aus ihrem Dunkel manche Gerüchte, die dann hinter vorgehaltener Hand die Runde machen, ohne daß sie geklärt werden.

Die ungeklärten Probleme der jüngeren deutschen Zeitgeschichte decken sich nicht selten mit den Fragen, die die heranwachsende Generation an die deutsche Vergangenheit stellt. Sie reichen von der Gesamtverantwortlichkeit für den Ersten und Zweiten Weltkrieg über die Hintergründe der Vertreibung der Deutschen bis zur Ernsthaftigkeit verschiedener Deutschlandpläne der Alliierten aus den vierziger Jahren. Von ihnen bekam durch Zeitungsveröffentlichungen in den USA besonders der sogenannte „Hooton-Plan" eine gewisse Aktualität, empfahl doch sein Autor, der Harvard-Professor Earnest Albert Hooton, das deutsche Volk nach dem Krieg mit Millionen von Ausländern zu mischen, um „den deutschen Nationalismus und seine aggressive Ideologie zu zerstören".

So ergibt sich aus vielfältigen Fragestellungen die Notwendigkeit, die Zeitgeschichte und ihre Erforschung nicht zu einem politischen Selbstbedienungsladen verkommen zu lassen, sondern im Schutze des Artikels 5, Abs. 3 unseres Grundgesetzes als Chance zu nutzen, die Nachgeborenen vor ideologischen Geschichtsdeutern zu bewahren.

Dr. Alfred Schickel

Leserbriefe

Ausgezeichnete Artikel

Das Ostpreußenblatt ist mir inzwischen eine Lektüre geworden, auf die ich nicht mehr verzichten kann. Insbesondere haben es mir Ihre Kommentare auf den ersten Seiten der Zeitung angetan. In der Folge 18 vom 1. Mai gefällt mir der mit H. W. gekennzeichnete Artikel „Vom Sinn für nüchterne Realität" ganz besonders, man könnte ihn noch erweitern. Ich habe das dann aber für mich getan. Gleiches gilt für den mit H. T. gekennzeichneten Artikel „Verständigung erschwert". Solche Veröffentlichungen erlebt man in keiner anderen Zeitung.

Dr. Hans Joachim Bernotat, Rendsburg

Nicht die Wahrheit

Betr.: Folge 19/93, Seite 19, Leserbrief von Monika Guddas

Der zitierte Artikel „In der Einheit des Glaubens feiern" war mir entgangen und sehr spät auch jetzt lese ich das Zitat des Herrn Visitators Johannes Schwalke, das Frau Guddas anführt. Hat er das ernst gemeint?

Der Protagonist einer Kirche, die ihr System mit soviel Brutalität, Grausamkeit und Blutvergießen bei der einheimischen Bevölkerung im Prußenland durchgesetzt hat, daß es noch heute nach so viel hundert Jahren Abscheu hervorruft, beschuldigt Herzog Albrecht, der nur nachvollzog, was sich in der Bevölkerung längst durchgesetzt hatte, der zwangsweisen Einführung des protestantischen Glaubens. Was der Herr da von sich gibt, ist zart ausgedrückt unwahr. Viele Ordensbrüder waren bereits übergelaufen, die Gemeinden verlangten protestantische Prediger, denn die Bevölkerung war von ihrer Charakterstruktur auf Freiheit, Selbstbestimmung eingestellt; das katholische Zwangssystem war mit dem Charakter der Bevölkerung nicht zu vereinen.

Mich interessiert: ist das, was Herr Schwalke da von sich gibt polnisch oder katholisch?

Ortrun Barran, Offenbach

Tragweite unterschätzt

Betr.: Folge 18/93, Seite 3, „Stalins Kriegsplan enthüllt"

Die Veröffentlichung des Kriegsplans der Sowjetunion gegen Deutschland ist bemerkenswert. Er untermauert den Präventivcharakter des Feldzuges gegen die UdSSR. Gleichzeitig wird aber damit klar, daß die damalige deutsche Führung die weltpolitischen Konsequenzen des Feldzuges gegen Polen in ihrer Tragweite unterschätzt hat. Erst nach dem Sieg über Polen hatten beide Mächte eine gemeinsame Grenze. Statt eines Krieges gegen Polen hätte man über Gebietsrückgaben verhandeln müssen.

Ernst Wehler, Weißenfels

Ausländische Bilanzen:

Die 30 Kriege des Jahres 1993

	LAND	SEIT	ZAHL DER TOTEN
EUROPA	Aserbaidschan	1990	2000
	Bosnien-Herzegowina	1992	10 000–20 000
	Kroatien	1990	6000–10 000
	Nordirland	1969	3000
NAHER U. MITTLERER OSTEN	Iran	1991	?
	Irak	1987	?
	Israel/Palästina	1964	mindest. 12 300
	Tadschikistan	1992	?
	Türkei	1978	6200
ASIEN	Afghanistan	1979	1 000 000
	Bangladesch	1982	mindest. 2000
	Indien	1967	mindest. 30 000
	Indien/Pakistan	1992	?
	Indonesien	1975	15 000–16 000
	Kambodscha	1979	mindest. 25 300
	Laos	1992	?
	Myanmar (Birma)	1991	?
	Philippinen	1986	21 000–25 000
	Sri Lanka	1983	24 000
AFRIKA	Angola	1975	mindest. 100 000
	Liberia	1989	4000–5000
	Mosambik	1976	132 000
	Ruanda	1990	5000
	Somalia	1991	?
	Südafrika	1961	14 500
	Sudan	1983	37 000–40 000
	Tschad	1989	?
MITTEL- UND SÜDAMERIKA	Guatemala	1968	mindest. 46 300
	Kolumbien	1978	mindest. 11 000
	Peru	1981	mindest. 27 000

UNO:

Stark nur gegen die Schwachen

Das Signal war deutlich und eigentlich überfällig, das 13 Nobelpreisträger mit ihrem Fernbleiben von der jüngst in Wien zelebrierten Eröffnungssitzung der UN-Menschenrechtskonferenz setzten. Sie wollten nicht länger glanzvolle Staffage für eine Organisation sein, die ihre hehren Ziele nur dort zu verfolgen scheint, wo sie den geringsten Widerstand zu erwarten hat. Auslöser des Protests war der Ausschluß des Dalai Lama von der Konferenz aufgrund massiven rotchinesischen Drucks. Der geistige Führer der unterjochten Tibeter ist selbst Träger des Friedensnobelpreises.

Schließlich sah sich UN-Generalsekretär Boutros-Ghali zum Einlenken gezwungen und setzte die Einladung des Tibeters doch noch gegen Rotchina durch. Doch mußte es erst zu dieser peinlichen Situation kommen? Der Vorgang bestätigte einmal mehr den Verdacht, daß die Vereinten Nationen in Sachen Menschenrechten immer nur so weit gehen, wie keine nennenswerten Probleme zu erwarten sind. Bei kleinen, schwachen Ländern etwa oder bei Staaten, die, wie weiland Südafrika, dermaßen isoliert sind, daß sie nirgends mehr Fürsprecher oder gar Verbündete aufbieten könnten. Da war der „Weltorganisation" keine Gelegenheit zu schade, um mit unablässigen Ächtungen und Forderungen an Pretoria die eigene moralische Standhaftigkeit herauszustellen. Aber Rotchina ist eben nicht nur Mitglied des UNO-Sicherheitsrats, sondern auch eine gewaltige Macht, manche sagen, eine kommende neue Supermacht.

Da müssen die Vereinten Nationen erst den massiven Widerstand von 13 Personen mit Weltgeltung zu spüren bekommen, um sich zu besinnen.

Wie sehr die UNO dazu neigt, nur dort „stark" zu sein, wo kaum Gegenwehr ist oder die Interessen einflußreicher Sicherheitsrats-Mitglieder auf dem Spiel stehen, brachte auch der slowenische Präsident Kučan in einer von großer Enttäuschung geprägten Lagebeurteilungen zum Ausdruck. Er führte die Untätigkeit der Vereinten Nationen ohne Umschweife darauf zurück, daß vor allem der britische „Vermittler" Lord Owen vehement das Geschäft der serbischen Aggressoren betreibe. Wenn man seine (Owens) Bereitschaft sehe, Serbien, wo es nur gehe, entgegenzukommen, auf keinen Fall eine Bewaffnung der Muslime zuzulassen und sich jedem militärischen Eingriff entgegenzustellen, dann müsse man nicht lange fragen, in wessen Interesse er handele.

Besonders tragisch erscheint der immer deutlicher werdende 180-Grad-Schwenk der Bonner Balkanpolitik, die allem Anschein nach ihre Leitlinien mehr an der Themse denn am Rhein erstellen läßt und zunehmend zum Handlanger serbischer Winkelzüge zu verkommen droht. Mit der Isolierung und Diffamierung Sloweniens und Kroatiens jedenfalls wollten London und auch Paris vor allem jeden deutschen Einfluß im Südosten mit allen Mitteln unterbinden. Eines dieser „Mittel" ist zur Zeit Bonns Balkanpolitik selbst.

Hans Heckel

Trostpflaster

SiS – Es gibt Tage, die möchte man am liebsten vergessen, sie aus dem Gedächtnis, aus dem Kalender streichen. Das beginnt schon damit, daß der Wettergott am Morgen nicht das hält, was der Wetterfrosch am Abend zuvor versprochen hat. Anstatt des strahlenden Sommerhimmels blinzelt man noch verschlafen – der Wekker hat irgendwie nicht richtig geklingelt und eigentlich ist es schon viel zu spät! – in dunkle Wolken, die wahrlich nichts Gutes ahnen lassen. Aber was soll's? Die weiße Hose, die man sich abends schon bereit gelegt hat, und die neuen schicken Sommerschuhe müssen es sein – vielleicht wird's ja doch ein heißer Tag ...!

Der Kaffee an so einem Morgen muß ausfallen, wird nachgeholt – denkt man. Die U-Bahn hat natürlich wieder Verspätung, ausgerechnet dann, wenn man es eilig hat! Und voll ist der Waggon ... müssen die denn alle ... ausgerechnet jetzt ... Oh, Vorsicht, Sie treten mir auf den Fuß ... So, das reicht ... Ihre Zeitung interessiert mich nicht, Sie müssen Sie mir nicht vor die Nase halten! Schön, Sie steigen aus? ... Na endlich! – Du meine Güte, da hätte man selbst fast den Ausstieg verpaßt ...

Auf dem Schreibtisch dann türmen sich die Papiere, als hätte jemand eine Sammlung veranstaltet und alles dort abgeladen. Denkste, Kaffeepause! Minuten, Stunden eilen vorüber, und man hat das Gefühl, auf der Stelle zu treten, nichts zu bewirken. Der Feierabend ist früher da als erwartet. – Natürlich, es gießt wie aus Kübeln! Ade, ihr schönen neuen Schuhe! Die weiße Hose kann nur noch eine Reinigung retten. Aber was hilft's? Da muß man durch, auch wenn einem eher zum Heulen ist. – Es gibt eben Tage, die möchte man am liebsten vergessen ...

... wenn da nicht dieses Kind gewesen wäre! Dieses Mädchen mit den blonden Locken und dem bezaubernden Lächeln. Sie fuhr in der U-Bahn mit all den anderen, den genervten und gestreßten Erwachsenen. In der Hand hielt sie eine Tüte mit bunten Bonbons, einen davon ließ sie sich mit Genuß auf der Zunge zergehen. Und dann ging sie von Bank zu Bank und bot den mürrisch daherblickenden Menschen von ihrem klebrigen Schatz an: „Möchtest du auch eins?" Sie strahlte, wenn einer auf ihr Angebot einging ... Es gibt eben auch Tage, die kann man nicht vergessen!

Im Herzen männlicher Mut

Auf Reisen unter südlicher Sonne mit Johanna Schopenhauer

Einen „unerschöpflichen Quell belehrender Unterhaltung", nannte der schlesische Dichter Karl von Holtei die Frau, die heute meist nur als „Mutter des Philosophen" erwähnt wird. Johanna Schopenhauer war zu ihrer Zeit eine beliebte Schriftstellerin und, man könnte auch sagen, Reisejournalistin. Sie, die zu den berühmtesten Frauengestalten der Goethezeit zählt, war zu Lebzeiten weitaus bekannter als ihr Sohn Arthur. Ihre Teetafelrunde und ihr Salon in Weimar waren beliebt und wurden von so illustren Gästen wie Goethe, Holtei und dem Kanzler Friedrich Müller von Gerstenberg besucht.

Sie selbst sah sich, folgt man ihren Erinnerungen, die allerdings nur bis in das Jahr 1786 reichen, eher nüchtern und bescheiden: „Fürs erste bin ich keine mit philosophischem Blick und männlichem Mut in alle Verhältnisse des Lebens, des eigenen wie des fremden, tief eindringende und tief eingreifende Rahel (Varnhagen, d. Red.); aber auch kein exentrisch-poetisierendes Kind, dessen übermächtige Phantasie Wahrheit und Dichtung dermaßen ineinanderwirrt, daß es selbst am Ende beide nicht mehr voneinander zu sondern vermag. – ... nach dem Zeugnis derer, die mich persönlich näher kennen, bin ich eine heitre, anspruchslose alte Frau, der man im geselligen Umgange die Schriftstellerin gar nicht anmerkt. – Und darauf bilde ich mir etwas ein."

Geboren wurde Johanna als Tochter des Senators Trosenier am 9. Juli 1766 in Danzig. Ihre Eheschließung mit dem fast zwanzig Jahre älteren Kaufmann Floris Schopenhauer ist keine Liebesheirat, wie sie selbst bekannte. Dem Paar werden zwei Kinder geboren – Sohn Arthur 1788 und Tochter Adele 1797. Als die Preußen 1793 Danzig besetzen, geht man der Geschäfte wegen nach Hamburg und unternimmt von dort weite Reisen durch Europa. England, Schottland, Frankreich, Österreich und die Schweiz sind die erwählten Ziele.

Als ihr Manne stirbt – man vermutet einen Freitod –, zieht Johanna Schopenhauer mit ihrer Tochter Adele 1806 nach Weimar. 1810 erscheint ihre erste Veröffentlichung unter ihrem vollen Namen; es ist eine Biographie des Kunstgelehrten Fernow, eines Freundes des Hauses. Nach einigen Reisebeschreibungen folgt 1819 ihr erster großer Roman „Gabriele", der von Goethe sehr gelobt wird.

Von 1828 bis 1837 lebt sie in Unkel bei Bonn, kehrt dann aber wieder nach Weimar zurück. Als Johanna Schopenhauer am 17. April 1838 in Jena an den Folgen eines Gehirnschlages stirbt, wird sie auf dem dortigen Johannisfriedhof beigesetzt. Sie hinterläßt eine Reihe von Romanen (sogenannte „Entsagungsromane"), Novellen und Reisebeschreibungen, von denen vor allem letztere noch heute lesenswert sind, zeichnen sie doch eindrucksvoll ein lebendiges Bild der damaligen Zeit.

Johanna Schopenhauer gelingt es auf vortreffliche Weise, nicht nur anschauliche Beschreibungen von Städten und Landschaften, von Sehenswürdigkeiten zu Papier zu bringen, sondern auch die Menschen und ihre Lebensumstände einfühlsam und kritisch zu beleuchten. So sind in ihren „**Promenaden unter südlicher Sonne**", in denen sie ihre Reise, die sie 1804 mit Mann und Sohn durch Frankreich unternahm, schildert (Promedia Verlagsgesellschaft, Wien. Edition Frauenfahrten. Hrsg. Gabriele Habinger. 288 Seiten, Pappband, DM 38), neben den Beschreibungen von Stadt und Land auch Anmerkungen über die damaligen Lebensumstände nach der Revolution zu finden. Da sieht sie die Extravaganzen der Neureichen in Paris: „Keine Dame von gutem Ton trug in Gesellschaft das nämliche Kleid zweimal, ohne es wenigstens bis zum Unkenntlichen verändern zu lassen; keine mochte das schöne Haupt einem Haarkünstler anvertrauen, der nicht im eigenen Cabriolet angefahren kam und sich wenigstens zwölf Frank für jede einzelne Frisur bezahlen ließ, und viele bedurften seiner zweimal des Tages ...". Da sieht sie aber auch die Armut auf dem Land: „Alles ... trug das Gepräge der bittersten Armut. In Lumpen gehüllte Greise, bleiche Jammergestalten von Weibern, umschrien von halb verhungerten Kindern, fielen uns mit ungestümem Betteln an, sooft der Wagen hielt. Die Versorger und Ernährer dieser hilflosen Wesen waren alle zur Armee getrieben, und diese Zurückgebliebenen verschmachteten jetzt in dem von der Natur so reich begabten Land, weil es an rüstigen Armen fehlte, es anzubauen."

Johanna Schopenhauer beobachtet kritisch das gesellige Leben in den Städten wie Paris, Bordeaux, Marseille und Lyon, sieht die Erziehung der Töchter, schildert die Mode und erzählt von der Nahrung für Leib (von fremden Früchten, Gemüsen und Meergetier) und Seele (von Theater, Bällen und Gesellschaften). Es ist ein faszinierendes Reisebuch, ganz aus der Sicht einer Frau geschrieben, ohne feministisch zu sein: „Alles männliche Tun war und blieb mir von jeher an Frauen verhaßt; wenn es nottut, im Herzen männlicher Mut, übrigens aber kein Versuch, in Kleidung, Ansprüchen und Betragen uns den Männern zu nähern, schien allein mir geziemend und recht." Ein packendes und interessantes Reisebuch aus einer Zeit, in der Reisen für Frauen keineswegs so selbstverständlich waren wie heute. – „Erinnerungen sind es, die ich auf meinen Reisen sammelte", schrieb Johanna Schopenhauer in ihrer Vorrede zu ihren Reisebeschreibungen der Jahre 1803 bis 1805. „Sie schienen den Freunden, welche ich sie in ruhigen Winterabenden mitteilte, ergötzlich und bedeutend genug, um mich aufzumuntern, sie in einem größere Kreise zu verbreiten. Man wollte auch durch sie die Bemerkung bestätigt finden, daß Frauen die Dinge um sich her anders erblicken, anders darstellen als Männer und auf eine Weise, die vielleicht weniger gründlich, doch dadurch belehrend wird, daß sie die Gegenstände aus einem ganz anderen Gesichtspunkt zeigt."

Silke Osman



Johanna Schopenhauer: Die Mutter des Philosophen aus Danzig — Foto Archiv

Wenn die Karline „gar nuscht" sagt

Sind heimatliche Ausdrücke wirklich nur „Gefühlsduseleien"?

Geboren wurde die Karline noch in der Heimat. Und richtig heißt sie Karolin. Daß sie auf diesen Namen getauft wurde, wünschte seinerzeit ihr Vater. Er hatte in seinen Feldpostbriefen darauf beharrt und die Mutter hatte sich danach gerichtet. Die Großmutter hatte dann ihrerseits aber nur vom Karlinchen gesprochen, wenn es um Karolin ging, und das hatte schnell um sich gegriffen. Doch das war nicht die einzige Namensform gewesen unter der sie gerufen wurde. Herzchen, Huschchen, Trautsterchen, Katzchen, Mauschen und Haschen hatten ebenso dazu gezählt und noch einige mehr. Doch Karolin hatte immer gewußt, daß sie gemeint war, wenn sie gemeint war. Inzwischen ist die Karline selber mehrfache Mutter und Großmutter und sie hat den ihr einst beschiedenen Namensreichtum auch uneingeschränkt ihren Kindern und Enkelkindern zukommen lassen.

Bei der Vorstellung ihrer jüngsten Enkeltochter erlebte sie aber einen Verweis, während sie ihren großmütterlichen Gefühlsüberschwang der Freude auf das neue Erdenbürgerchen rieseln ließ. Da nämlich, als sie wiederholt Herzchen, Puttchen und Haschen sagte. Er löste unverkennbares Stirnrunzeln bei Tochter und Schwiegersohn aus. Erst unauffällig, dann deutlicher. Und schließlich offenbarte Ulrike, die Mutter des Kindes, ihrer Mutter, daß sie und ihr Mann es nicht für angebracht hielten, dem Kind alle möglichen Namen anzulasten. Es solle von Anfang an nur bei seinem richtigen Namen gerufen werden. Überhaupt lehnten sie die ganzen Verniedlichungen und oft sonderbaren Ausdrucksweisen, die von Ostpreußen herstammten, ab. Sie sähen darin nichts anderes als irritierende Sprachverrenkungen und Gefühlsduseleien ohne jeden Sinn und Gehalt.

Die Karline horchte auf. „Sagtest du Gefühlsduseleien?" fragte sie dann langsam und betont die Tochter.

„Ja, Mutter!" bestätigte Ulrike eindringlich.

„Na, dir und deinen Schwestern haben solche ‚Gefühlsduseleien', wie ihr es nennt – ich sehe darin lediglich einen Ausdruck von Warmherzigkeit – doch immer wohlgetan, wenn ich mich recht erinnere! Und geschadet haben sie eurem Seelenleben auch nuscht. Rein gar nuscht, wie ich meine!" antwortete die Karline darauf mit voller Überzeugung.

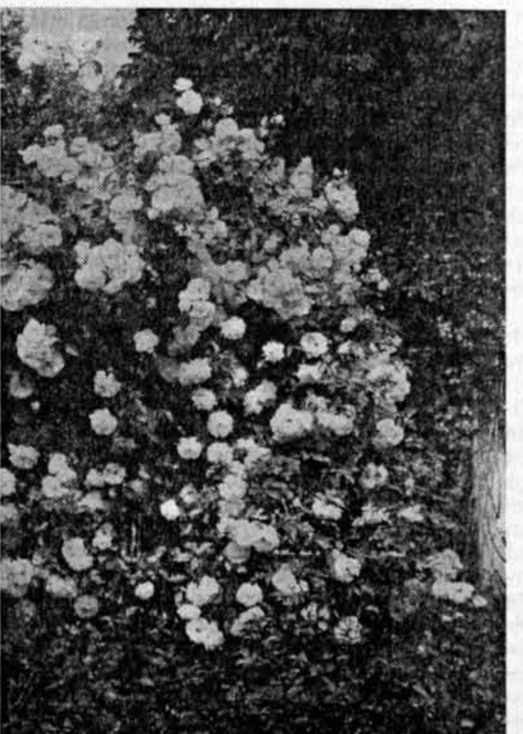
Auf diese Ausführungen der Mutter hin zeigte Ulrike sich ziemlich betroffen; denn sie wußte, wenn die Mutter mit solchem Nachdruck „rein gar nuscht" sagte, war sie ziemlich verletzt.

Hannelore Patzelt-Hennig

Erinnerung

Es fliegen die Tage, die Jahre dahin
wie Wellen der schäumenden Meere.
Was hätte das Leben für einen Gewinn,
wenn die Erinnerung
an unsere Heimat nicht wäre!

Gerda-Gertrud Greger-Maschorek



Blühende Strauchrose: Behutsame Pflege ist erforderlich — Foto BfH

Wahre Blütenpracht

Ein Zaun aus zarten Heckenrosen

Eine Hecke oder ein Zaun kann aus Wildsträuchern oder den üblichen Heckenpflanzen bestehen, die die Gärtnereien in großer Anzahl und Vielfalt anbieten. Mich beschäftigte eines Tages die Frage: Warum die Umzäunung eines Grundstückes nicht auch aus einer Rosenhecke bestehen könnte. Tatsächlich werden Rosen von den Fachleuten kaum als Hecke angeboten, aber sie sind sehr gut dafür geeignet, versicherte mir ein Gärtner, den ich befragte.

Auch für eine Rosenhecke sollte genügend Raum zur Verfügung stehen und der Gärtner sollte Zeit genug haben, um sie auch zu pflegen. Mit Gärtner meine ich in diesem Fall jetzt nicht den Gartenfachmann, sondern den Gartenfreund. Ferner dürfte es nicht stören, daß sie während der Wintermonate „durchsichtig" ist, also keinen Sichtschutz bietet.

Trotzdem wird sich mancher Rosenliebhaber zumindest für einen bestimmten Teil seines Grundstückes für eine Rosenhecke entscheiden, denn in einer solchen findet manche Rose Platz, auf die man sonst im Garten verzichten müßte. Und einen entscheidenden Vorteil hat eine Rosenhecke gegenüber allen anderen natürlich und künstlichen Umzäunungen eines Grundstücks: Sie ist nicht nur wesentlich schöner als Stacheldraht sondern auch mindestens genau so wirkungsvoll, wenn es um das Abhalten unliebsamer Besucher geht. Rosenhecken hindern nicht nur Haustiere daran, das Grundstück zu verlassen, sie hindern auch Wildtiere daran, es zu betreten.

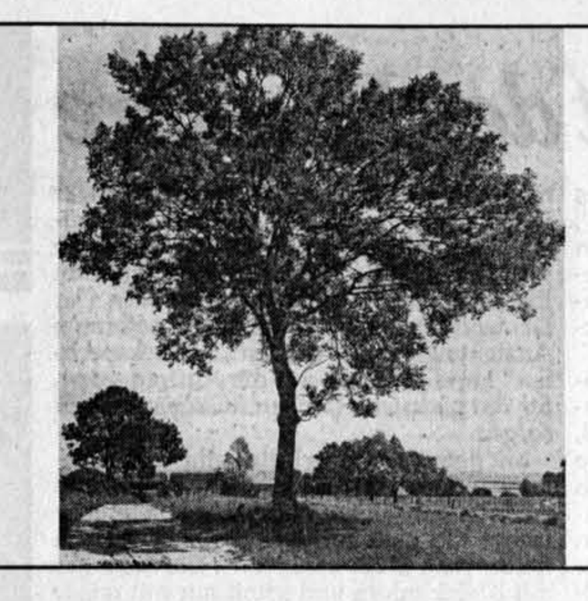
Wer sich für eine Rosenhecke entscheidet, sollte möglichst niedrig wachsende Sorten mit hoch wachsenden komponieren. Von der „Hundsrose" über die „Stacheldrahtrose" bis hin zur „Glanzrose" gibt es zahlreiche Sorten und Farben, die sich für eine Rosenhecke eignen. Alle jedoch müssen gepflegt, das heißt in den meisten Fällen, behutsam geschnitten werden. Einige von ihnen, wie etwa die „Bibernellrose" und die „Kartoffelrose" benötigen allerdings auch einen Wurzelschutz, zum Beispiel tief eingegrabene Betonsteine, damit die Wurzeln nicht ausbrechen können und im Garten zu wuchern beginnen.

Die Schönheit so einer Rosenhecke zeigt sich dann im Mai/Juni, wenn eine Blütenpracht sondergleichen das Grundstück umzieht und Bienen, Schmetterlinge und andere Insekten heranlockt und später die Hagebutten mit ihrer roten Farbe im Herbst und Winter leuchten.

Martin Meißner

Es war einmal

Eine Erinnerung



Ogrodken

von Fritz Eckardt

Schluß

Was bisher geschah: *Fritz erlebt als Ferienkind in Ogrodken allerlei Ungewohntes. Eines Tages fährt der Opa Naporra mit ihm nach Lyck und erzählt dabei so einige spannende Geschichten.*

„Nu ja! Sie gibt die Richtung an, denn keiner hier weiß was von einer Grenze. Ich auch nicht, Jungchen. Jedenfalls, wie er jetzt mit ihr geht, kommt vielerlei Getier gekrochen und gekrabbelt. Hu! das kitzelt, an ihm hoch, wie Ameisen und tausend Käfer. Und gerne hätte er das Viehzeug abgeschuppelt und sich gekratzt – vor allem, gerne auf masurisch laut und wild geflucht. Aber kann er nicht, mein Jungchen, das mußt du verstehen. Er darf nicht fluchen. Hat sie ihm verboten. Kein Sterbenswörtchen darf er sagen, solange er die Grenze vor sich hat. Kein Wort, kein Reden und kein Fluchen! Und dabei keine freie Hand, um wegzuschubsen, abzuschütteln. Na, du weißt ja wie das ist – wie bei die Bienchens. Aber weiter wie er geht und vorwärts kommt, nur ärger wird es mit die Biester. Und jetzt hör zu! Jetzt kriecht ihm gar'ne Kröte übers Kinn und auf's Gesichte zu, und will partout zu seinem Mund hinein. Pfui Teufel! Da wird es ihm zu bunt. Vergißt der Racker, was er versprochen hat, und auch das Gute, was sie ihm gelobt, was er bekäme. Was Marjellchen ihm, wenn er ihr helfe, zugesagt. Er läßt das Mädchen los, greift nach der scheußlich, glitschen Kröte, und schreit masurisch, sein Gott verdammich! und schleudert sie, soweit er werfen kann. Und zugleich, Jungchen, zugleich ist's leicht auf seinem Buckel. Weg war das Mädchen. Weg wie nischte! Nur hinter sich, da hört er grauslich, wie was weint. Heiß und kalt wird's ihm – und übern Rücken ist's wie Gänsehaut. Wie ein Verrückter, hat er später überall erzählt, ist er gerannt, als läuft er um sein Leben. Gerannt in einer Tour bis nach Zuhause. – Doch alt geworden ist er nicht. Der Schweiß hätt ihn erfroren, heißt's. Krank auf der Brust ist er geworden, und in Klaußen hat die Hexe ihm mit Zaubertrank und Sprüchen auch nicht helfen können, Jungchen. – So ist's gewesen. – Hüh! Du fauler Gaul! – Siehst du, der hat die Ohren auch gespitzt nach hinten, der Sakramenter!"

Opa schlug mit der Peitsche dem Pferd auf die Kruppe. Und ich sagte altklug: „Das ist alles nur Sage, das sind alte Märchen."

„Aber wahr, Jungchen. Aber wahr. Wirste auch noch dahinter kommen. Wart's nur ab."

Neben der Straße entdeckte ich ein seltsames Kreuz. So eines hatte ich noch nicht gesehen.

„S' ist ein Andreaskreuz. Da liegt ein Russe drunter, einer vom großen Kriege 1915. Brrr."

Das Pferd gehorchte gar zu gern. „Ich halt hier immer an", sagte Opa. „Der arme Mensch, der hier alleine schlafen muß, der dauert mich. Allein zu liegen und so fern von zuhause."

„Ich will es fotografieren", sagte ich.

„Ja, das kannste", sagte Opa.

„Nein, du sollst mich knipsen, Opa, mit dem Kreuz."

„Kann ich doch nicht, mein Jungchen."

„Kein Problem. Es ist ganz einfach. Du brauchst den Apparat bloß so zu halten, daß du mich siehst. Und drückst dann hier auf diesen Knopf. Und das ist alles."

Ich hatte seine Neugier geweckt. Er schlang die Zügel an der Bremskurbel fest und stieg steifbeinig ab. Er nahm meinen kleinen Fotoapparat kritisch in die Hände und beguckte ihn.

„Es wird wohl nuscht werden, Jungchen." Und knipste mich aber doch. Wir saßen wieder auf. Ich löste die Zügel.

„Hürr, du Alter, hürr!" trieb Opa das Pferd an, als gelte es, die vertane Zeit einzuholen.

Weit schon voraus, auf dem höchsten der kahlen Hügel, wurden drei riesige schwarze Kreuze sichtbar. Sie ragten in den weißwolkigen Himmel. „Das masurische Golgatha", sagte Opa. Hier hatten deutsche Soldaten aus Versehen eine eigene Patrouille erschossen. Einundvierzig Mann lagen unter dem Mahnmal begraben. „Aber eben in der Heimaterde, verstehst du, Jungchen?" Opa nahm seine Mütze ab, als wir vorüberfuhren und hielt den Kopf gesenkt, bis wir vorüber waren. „Es soll ja schön sein, zu sterben für's Vaterland. Aber so junge Burschen, so viel junges Blut. Ich weiß es nicht", sagte Opa und blickte in den Himmel.

In der Schule hatte unser Lehrer Kesting es anders gelehrt. Heldenbewußter. Und so sah ich stolz auf die Kreuze ...

In Lyck fuhren wir über holpriges Kopfsteinpflaster. Auf dem bevölkerten Markt verhökerte Opa seinen Honig. Zwei Gläser lieferte er bei seinem besonderen Kunden ab, seinem Doktor. Aus der Apotheke holte er auf ein Rezept eine große Flasche und kaum wieder auf dem Kutschbock, entkorkte er die bittere Medizin und schluckte dreimal genüßlich. „Muß man gleich trinken, Jungchen, daß es auch helfen tut", belehrte er mich und rülpste zufrieden. „Hürr, mein Alter!" Es klang recht liebevoll. Aber sie tat ihr gutes, das mußte selbst unser Pferd herausgehört haben, es zog ganz sachte an.

Von der Bäuerin hatte Opa Geld mitbekommen. „Es ist ein Unglück mit den Steuern", klagte Opa und hielt vor dem Finanzamt. „Von meinem schönen Honiggeld werde ich sicher noch was zulegen müssen", orakelte er und hieß mich auf Pferd und Wagen aufzupassen.

Ich sah auf das Treiben auf der Straße und wachte, bis er zurückkam. „Habe ich es nicht gleich gesagt? Verflucht, perunje! Acht Mark habe ich drauflegen müssen. Acht Mark. Und ich werde sie von der Tochter nie nicht zurückkriegen." Er brummelte noch einiges in seine Bartstoppeln, aber das war masurisch und nicht für meine Ohren bestimmt. Ich begriff nur, daß er auf die Frau Naporra und auf das Finanzamt schimpfte, dieses geldgierige. Im Vorgarten von einer Art Schwankwirtschaft tauschte er Neuigkeiten auf masurisch mit einigen Bekannten aus, die wir dort antrafen. Er packte aus dem Zeitungspapier die von der Frau Naporra mitgegebenen Brote aus und bestellte einen Schnaps und ein Bier für sich und für mich ein Glas Limonade.

Es war ein herrlicher Tag, sicher mein schönster in Masuren, in der Erinnerung zumindest. In diesem schönen Landstrich hatte ich mir in dem See das Schwimmen selbst beigebracht, war ich mit fünf Pferden und dem einjährigen Hengst von und zur Koppel geritten, hatte ich mit Kurtchen viele Hütetage verdöst und veralbert, und war hinter den eigenwilligen Kühen hergerannt. Und – und – und ...

Der sinkenden Sonne nach trabte oder zog im Schritt unsere Stute mit uns und dem Wägelchen heimwärts. Heimwärts nach dem Ort, den man später – 1939 wohl – in Seendorf einzudeutschen sich vermaß. Und ob es den heute überhaupt noch gibt, unter seinem alten Namen oder einem ganz neuen? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur das eine: Es war einmal *Ogrodken* ...

Unser Kreuzworträtsel

... see im Kreis Osterode
.....straße in Königsberg (ch=ein Buchst.)
span.-ital.: Haus
Hektoliter (Abk.)
besuchen, absteigen
Nord (Abk.)
Besitz
nord. Kriegsgott
USA-Präsident (1797 - 18o1)
span. Ex-Königin + 1969
Lattenzaun
Getreideunkraut
elternlose Kinder
ostpr. Dorf im Kreis Sensburg
Mittelalter (Abk.)
bibl. Urvater
franz.-engl. Adelstitel
Mister (Abk.)
mdal. f.: nein
Flächenmaß (Abk.)
ostpr. Kleinstadt
Mähgerät
Grube
ch=ein Buchst.
Autoz. Nürnberg

BK 91o-311

Auflösung

G S Z
O B E R T E I C H
H Y A E N E U
D U K L A R
S T E L E R O
A K N E S A N
A R A H E I D E
K U H R E N
A I E U
L U N T R U S

25

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Zöllner-Werner

Sommerfest der Pioniere

Welch einen schönen Tag wir uns wieder mal ausgesucht haben", schwärmte Mutter und blickte in den blitzblauen Himmel und seine Wattewölkchen. „Ohne den Einklang mit der Natur könnte man das Sommerfest glatt vergessen."

Tagelang hatten kleine Trupps der Königsberger Pioniere auf dem „Landübungsplatz", der sich der Pionierkaserne anschloß, kleine Buden für die vielseitigen Angebote zusammengehämmert. Eine, wenn auch nicht ganz glatte, Diele aus gehobelten Brettern war für den späteren schwungvollen Tanz gedacht, und an der Überdachung der Sitzplätze flatterten Girlanden, bunte Ballons und Fähnchen.

„Ich will mich ja nicht streiten", bemängelte Tante Emma, „aber soviel Sand habe ich bisher nur an der Ostsee erlebt – und da war noch viel Wasser." Vater fühlte sich sofort verpflichtet, für Aufklärung zu sorgen und erläuterte den Landübungsplatz als „eben einen Platz auf dem Land zum Üben und keine Schwimmanstalt", die ohnehin nicht allen Freude bereite, weil halt nicht jeder des Schwimmens kundig sei. „Doch hier ist die Erde mit Schweiß getränkt", hob Vater besonders hervor. Emma blickte angestrengt. Ahnen könne sie es schon, meinte sie lächelnd, und es müßten in der letzten Zeit noch ein paar Liter dazugekommen sein – „einfach nicht zu übersechen", worauf Vater sich einen anderen Gesprächskreis suchte mit der gemurmelten Behauptung, es gäbe Verwandte, mit denen ein Auskommen schlichtweg unmöglich sei.

Onkel Emil hatte die größte Verkaufsbude für seine Zwecke beschlagnahmt. Mit vielen Köstlichkeiten war die Familie aus Braunsberg angereist – und alles für „einen guten Zweck". Die Hilfe der flinken drei Töchter war allerdings nicht ganz ohne Hintergedanken: eine Uniform schmückt stets, und die Zeit für den ersten ordentlichen Schwiegersohn rückte immer näher. Böse Zungen, die die Reichswehr ablehnten, sprachen von „Noskes", doch wer kann sich seinen Namen schon aussuchen – Gustav Noske war in jenen Jahren nun mal Reichswehrminister. Man mußte über die Sache stehen wie jetzt Onkel Emil, dessen Stand bei unserem Eintreffen bereits stark umlagert war. Der Damenflor zeigte eben doch eine bestimmte Anziehungskraft. Von den „Schluckspechten" hörte man laufend die Aufforderung, für die nächsten Flaschen flüssiges Brot zu sorgen.

Mit dem Augenmerk auf seine drei Töchter war das für Onkel Emil ein schwieriges Unterfangen, doch Vater behauptete „der bringt die glatt an den Mann, eigentlich müßte man dafür kassieren". Die Besucher mit Kleinkindern und somit nur mit reiner Freude am Herzen zogen indessen erwartungsvoll an einen entfernt liegenden Platz.

Die Erwartung wurde nicht enttäuscht: das Kuchenbüfett war mit dem leckersten Gebäck bestückt. Mutter nahm Anlauf zu dem herrlich duftenden Rührkuchen, ließ sich dann aber von Tante Marie zu den eben fertiggestellten Schmandwaffeln überreden. „Der Rührkuchen", flüsterte Tante Marie in Mutters Ohr, „ist nur einem ganz starken Magen bekömmlich, der reinste Klietsch", und schließlich bedauerte man gemeinsam die armen „Klietschesser", die damit fertigzuwerden versuchten.

Die Turnerriege zeigte mit mehr oder weniger Elan ihr Können mit Barren, Pferd und Pyramide, der Schießstand wurde eröffnet und die Tombola zur Besichtigung freigegeben. Das „Gelbe vom Ei" wäre es nicht, behauptete Onkel Arthur und konnte auch nach dem Auswechseln der Brille die von ihm gestifteten sechs Alpaka-Teelöffel nicht entdecken, was ihn sehr verwunderte, doch nicht ernstlich traf. Konnte er doch mit seinen vor langer Zeit errungenen Siegestrophäen – meist in Alpaka – noch manche Tombola beschicken. Die heutige reizte jedenfalls nicht zu besonderer Aufmerksamkeit. So ließ er es lieber gleich und richtete jetzt, wie dem Schwager versprochen, sein Augenmerk auf den Ausschank und seine drei Nichten, war aber nach einer Stunde völlig entnervt und mußte sich ein schattiges Plätzchen suchen. Er gestand sich ein, einer solchen Aufgabe nicht gewachsen zu sein – und überhaupt, welcher vernünftige Mensch setzt schon drei Mädchen in die Welt? Rechnete dann mit viel Überlegung aus, in welcher Zahl diese Familie später mal zu beschenken wäre (Patenonkel war er bei allen dreien), und dann mit Anhang und dem zu erwartenden Zuwachs ... Die anderen Nichten und Neffen wollte er erst gar nicht in die Rechnung mit einbeziehen, denn er hatte im Laufe der Zeit so manchen Schreihals übers Taufbecken gehalten, und bei der Verwandtschaft kursierte der Satz: „Eines ist wichtig, bei Arthur liegt er richtig" (der Täufling natürlich).

Doch jetzt war es der einsetzende flotte Marsch, der zur Ablenkung und Ermunterung beitrug, zumal Onkel Arthur ganz in der Nähe Olga erblickte, die ihn offensichtlich als Tänzer ins Auge gefaßt hatte. Sogleich fühlte er seinen Kreislauf in die Höhe gehen und suchte geschwind hinter einem Kastanienbaum Schutz und die notwendigen Tabletten, bevor er mit Olga das Tanzbein schwang.

Mit Einsetzen der Dämmerung kam Gemütlichkeit auf. Beim Genuß von Ponarther- und Ostmarkenbier mit den diversen Pillkallern begannen jetzt die vielen Verbrüderungen, von denen man am nächsten Tag überrascht war.

Cousine Puttchen, schon etwas übermüdet, erwischte bei ihrem leichten Sturz auf den gehobelten Brettern etliche Splitter und schrie wie am Spieß, als der Sanitäter ihr Jod auf die einzelnen Wunden träufelte. Die Jodflasche gab er Tante Martha mit auf den Weg, denn die Blessuren an Puttchens Kehrseite konnten nur in liegender Haltung behandelt werden – somit war das Fest für Puttchen leider gelaufen.

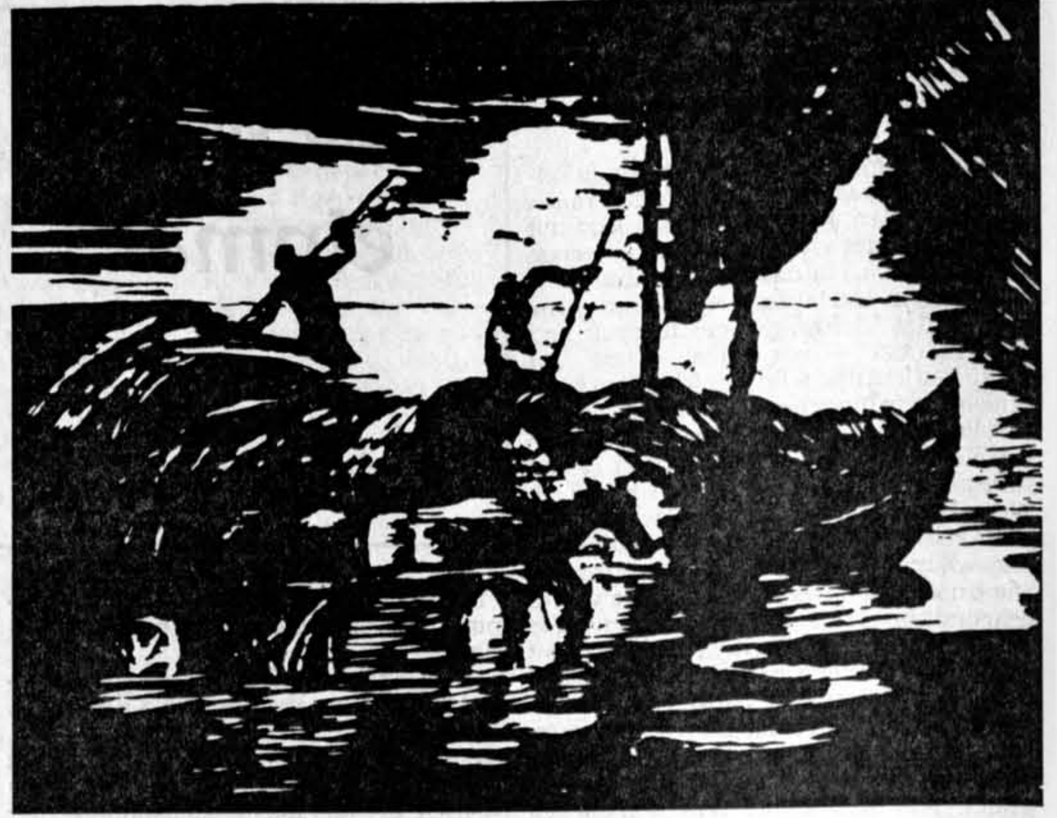
Bei Einbruch der Dunkelheit wurde auf dem Landübungsplatz weiter ausgeschweift. Nicht jedem war das Gelände bekannt und somit auch nicht der in der Nähe befindliche Teich, in dem sich der Mond nicht spiegeln konnte, dieweil der Teich „blühte" ... viel Grün mit einer Menge Entenflott für das Federvieh.

„Also mir scheint, und ich glaube mich nicht zu irren", flüsterte Onkel Arthur in Vaters Ohr, „Emil seine drei sind in Richtung Teich unterwegs. Sechs Personen habe ich gezählt – ich sehe dein Bankkonto bereits anschwellen. Da muß Emil ja was rausrükken. Erst einmal trifft es keinen Armen", sinnierte er weiter, „und drei Töchter, nicht mehr so ganz frisch, unter die Haube zu bringen, will schon was heißen. Ohne Mithilfe der nächsten Verwandten wäre das wohl kaum zu bewältigen, aber wozu hat man sie (die Verwandten)??" In der Tat, einer wußte immer die Richtung und war mit Rat und Tat zur Stelle. „Also warten wir es ab", meinte Vater, steckte sich genüßlich eine Brasil an und blickte angestrengt in Richtung Teich.

„Hatten die drei von Emil nicht weiße Kleider an?" wollte Onkel Arthur wissen. Dunkelgesprenkelte Gestalten waren im Anmarsch, ohne Blumenkranz und fröhliches Gelächter. Sie hätten von einem Teich nichts gewußt, war die Rechtfertigung, und von Wasser wäre wahrhaftig nichts zu sehen gewesen, ganz im Gegensatz zu ihrer schönen Passarge in Braunsberg.

Doch weiter hinten, Arm in Arm („hab' ich's nicht gesagt?" flüsterte Onkel Arthur in Vaters Ohr), lustwandelte ein Paar bis hin zu Onkel Emil, und nach kurzer Unterhaltung wurde um die Hand seiner Ältesten angehalten und die Abmachung mit großer Umarmung besiegelt. „Das kostet glatt das Doppelte", war Vaters Meinung. Die Freude war bei allen groß. Man fiel sich vor lauter Rührung um den Hals und versprach sich, das nächstjährige Sommerfest der Pioniere keinesfalls zu versäumen. „Was da auch immer so alles passiert!"

Und obwohl der Freier ausgerechnet an diesem Abend seine Brille vergessen hatte, wurde es ein lebenslange, glückliche Ehe.



Sabine Wittke: Heukähne

Eva Pultke-Sradnick

Ein Lorbaß in Spanien

In den drei Wochen meines Urlaubs in dem spanischen Dörfchen Garzietta hatte ich so etwas wie eine stille Freundschaft mit Pedro, dem alten Fischer, geschlossen. Es ging etwas von ihm aus, was mich ansprach, was mich faszinierte und mich an etwas erinnerte, das sehr weit zurücklag. Pedro war das, was wir zu Hause einen kleinen frechen Lauks nannten, nur eben fünfzig Jahre älter. Es lag sicher daran, daß er sich trotz seiner grauen Haare, seine Jungenhaftigkeit bewahrt hatte. Man konnte mit ihm über Gott und die Welt reden, er wußte sehr viel und sprach deutsch ebensogut wie spanisch. Als ich ihn fragte, wo er es so gut erlernt habe, meinte er nur: „Reines Interesse." Dann jedoch, als wir über den Witz vom alten Korbjuweit so laut lachten, und er die etwas schwierige Pointe genau erfaßt hatte, da wußte ich es sofort. Mit seinem Lachen hatte er sich verraten. Pedro war ein Landsmann von mir – deshalb erschien er mir so vertraut.

Ich ließ es dabei, denn was ging es mich an, wenn ein Mensch seine Herkunft abstreifte. Ich bemühte mich auch nicht weiter um seine Identität, aber wieder war es der Zufall, der mir zu Hilfe kam.

Wie ich vorher schon sagte, dieser spanische Pedro war ein etwas altgewordener echter Lorbaß, der nach den vielen Jahren in der Fremde an meinem ostpreußischen Tonfall nicht vorbeikam. Wie zufällig spürte er mich immer wieder auf und suchte ein Gespräch, denn Pedro hatte viel Zeit, wenn er wollte.

Wie er denn so war, möchten Sie wissen? Ach, eigentlich unkompliziert, hilfsbereit, fast noch so wie früher, ziemlich unverändert. Vom Spanier keine Spur – wenn man die Heimat kennt! Namen sind sowieso Schall und Rauch. Er war braungebrannt wie alle Fischer dort in dem Dörfchen. Sein Hemd trug er stets offen und sein Sombrero hatte die Jahre mit ihm geteilt. Dazu besaß er einen umwerfenden Charme, so ein bißchen Torero, so ein bißchen Olè, alles natürlich so mehr ostpreußisch, Sie wissen schon, wie ich das meine. Sympathisch eben, wie unsere Lorbaßchen so waren und auch heute noch sein können.

Seinen Unterhalt verdiente er sich mit seinem Boot, damit machte er im Sommer kleine Seeausflüge mit den Touristen. Er konnte Reusen und Netze flicken, Autos reparieren. Es gab wenig, was er nicht konnte. Sein Gesicht bestand aus lauter kleinen Fältchen, seine Augen waren tiefblau, trugen aber oft einen Schimmer von Wehmut, der wie ein Schleier wirkte. Er strahlte Ruhe und Verläßlichkeit aus und konnte wunderbare Geschichten erzählen. War er dann endlich bei seinen abenteuerlichen „Vertellkes" angekommen – die eine Mischung aus Jägerlatein und gesponnenem Seemannsgarn waren, dann schwang sich seine Seele wie an einem Seidenfaden, oder wie in einer Hängematte liegend, die zwischen zwei weißen Birken auf einer sonnigen Waldlichtung gespannt war. Er schaukelte genüßlich, er war ja auch schon in die Jahre gekommen.

Pedro war mit seinem Leben zufrieden, wie er mir sagte, um dann nachdenklich hinzuzufügen, daß es auch alles hätte ganz anders kommen können, aber dann wäre er auch nicht Pedro. Er blieb bei dieser einzigen Andeutung – und ich wollte ihn nicht ausfragen. Daraufhin lachte er wieder laut und fast dröhnend wie über einen guten Witz. Und er erinnerte mich an einen Menschen, der in einer großen Weite und Freiheit aufgewachsen war, und ich mußte an unsere gemeinsame Heimat denken. Da wußte ich sofort, daß er nur so laut lachte, weil seine Seele die Ausdehnung brauchte, um sich zu befreien. Er brauchte das Lachen zum Überleben, und ich glaubte, auch darin seine ganze Trauer und Sehnsucht herauszuhören.

Ja, ich ging gern zu den Booten und dem kleinen Hafen, wo es nach frischem Fisch, Netzwerk und etwas brackig roch. Zusammen mit Pedro fühlte ich mich hier sehr wohl. Wenn man die Augen schloß, war es wie ein kleines Stückchen Heimat.

In den letzten Urlaubstagen fragte ich ihn nun doch, wo es ihm nun besser gefiele, hier oder in Ostpreußen. Erschreckt sah er mich an, als ob er etwas zu verbergen hätte. Dann jedoch lachte er reuevoll, aber verschmitzt, und wollte wissen woher und woran ich es erkannt hätte.

Als dieses geklärt war, ergoß sich ein lang aufgestauter Strom der Liebe für seine Kinder- und Jugendjahre auf der Kurischen Nehrung aus seinem Herzen. Ja, er war nach dem Russeneinfall allein übriggeblieben, hatte sich dann mit und ohne fremde Hilfe durchgeschlagen. Nirgends hatte es ihm gefallen, immer hatte er Vergleiche gezogen. Bis er hier herkam. Er wußte so viel über unsere Heimat, daß ich wirklich erstaunt war – und manchmal sogar beschämt. Er dachte an die druggligen Marjellchen und ihre strengen und doch so liebevollen Mütter und Väter. Er erzählte, daß er schon als Junge gern mit den weißen Wolkenbergen in fremde Länder gesegelt war. Ob es Vorahnungen gibt, fragte er danach. „Möglich", sagte ich, „aber nichts ist mit der Heimat vergleichbar, aber wem erzähl' ich das?"

„Es gefällt mir hier sehr gut", sagte er darauf hin, „hier habe ich meine Ruhe gefunden, nur den Winter, den Schnee, auch den Schacktarp, den vermisse ich sehr. Wenn man es auch in der Fremde gut hat", meinte er dann nachdenklich, „in einem kleinen Zipfel seines Herzens bleibt man doch immer seiner Heimat treu. Aber was spielt das heute, in meinem Alter, noch für eine Rolle? Die Hauptsache ist doch, daß man trotz aller Leiden und allem Wandern ein bißchen glücklich geworden und geblieben ist."

Abend wieder ...

VON INGRID WÜRTENBERGER

Die Wolke schwingt zum Horizont,
der junge Ostwind mischt voll Übermut
des Tages Farben mit der Nacht.

Strandgras, Wildrose, Schlehenrain
verlangen ihren eignen Traum;
das Rapsfeld feiert nächtlich
sonnengelbe Feste.

Im tiefen Eulenschatten
sprich deine Gebete,
wenn alle vierzehn Engel
um dich steh'n,
begreift die Finsternis
den Grenzwall ihrer Macht.

Inniger Kontakt mit der Natur

Ein begnadeter Tiermaler – Vor 75 Jahren starb Prof. Richard Friese – Von Hans-Georg Tautorat

Insbesondere die Region der grün umrauschten Memelniederung mit der Heimlichkeit des Ibenhorster Forstes und der schwermütigen Schönheit des Großen Moosbruches sowie die ausgedehnten Waldgebiete der Rominter Heide im Herzen Ostpreußens waren es, die den begnadeten Tiermaler Richard Friese immer wieder faszinierten und die er zu seinen bevorzugten Studienfeldern machte. Der Elch des ostpreußischen Hochmoores und der Rominter Hirsch von der Hand Frieses wurden um die Jahrhundertwende zu einem Begriff. Seine Werke sind von großer künstlerischer Ausstrahlung, zeichnen sich durch einen starken Naturalismus aus und gehören zu dem Besten, was die Jagdmalerei aufzuweisen hat.



Richard Friese: Landschaft bei Rominten …

Richard Friese wurde am 15. Dezember 1854 in Gumbinnen als Sohn eines Regierungssekretärs geboren. Bereits als Kind interessierten ihn Tier- und Jagddarstellungen, und schon bald zeichnete er kleine Kunstwerke nach, die er in Jugendbüchern und illustrierten Zeitschriften entdeckte. Ihn drängte es geradezu zur Zeichen- und Malkunst. Und so erklärt es sich, daß die beruflichen Vorstellungen, die der Vater für ihn hegte, sich mit seinen eigenen nicht deckten. Im Beamtenberuf sah er keine Möglichkeiten, seine künstlerischen Begabungen zu entfalten.

„Mit tausend Masten segelte er damals aus dem Elternhaus hinaus auf den Ozean des Lebens", wie sein Bruder später schrieb. Als Siebzehnjähriger trat Friese in Berlin in eine lithographische Anstalt ein, wo er den Beruf eines Steinzeichners erlernte. Vom Handwerk kam er dann Stufe um Stufe seinem Ziel, Künstler zu werden, näher. Sein Bruder und dessen Frau, bei denen er lebte und die ihn in jeder Hinsicht unterstützten, ermöglichten es ihm auch, die Kunstakademie zu besuchen. Außerdem nahm er Privatunterricht im Zeichnen bei hervorragenden Malern wie Steffeck und Meyerheim.

Die Lehr- und Studienjahre hatten Frieses Technik verbessert, den Kunstsinn ausgeprägt und seine Kunstfertigkeit wachsen lassen. Nun arbeitete er aus eigener Kraft weiter und wurde zum Tierspezialisten. Er schuf prachtvolle Bilder, die beispielsweise Löwen, Tiger, Büffel, Antilopen, Gnus, Elefanten, Eisbären und Robben einzigartig in ihrer wirklichen Landschaft anschaulich darstellten.

Immer wieder aber zog es ihn in die eigentümlichen und unverwechselbaren Landschaften seiner ostpreußischen Heimat, die seine Seele zum Klingen brachten und die ihn zu großen künstlerischen Leistungen befähigten. Er suchte die einsamen Reviere, die von Menschenhand unberührten Einstände des Wildes auf, die Dickungen, die Suhlen und die stillen Waldlichtungen. Schon das erste Tageslicht lockte ihn nach draußen. Und was er hier der Natur ablauschte, fand später seinen Niederschlag in stimmungsvollen, mit einem geschmeidigen, sehr ausdrucksvollen Strich und in schönen Farben gemalten Bildern. In diesen Kunstwerken spürte man den innigen Kontakt des Künstlers mit der Natur, die lebendige Sinneswahrnehmung von Tier, Licht und Landschaft, die Vertraulichkeit der Beobachtung, das ganze Erfassen und sich Hineinversetzen in die Tierseele.

In der Memelniederung entstanden viele seiner großartigen Zeichnungen, Aquarelle und Ölgemälde, darunter „Elche auf dem Moor", „Aus der Forst Ibenhorst", „Trollender Elchschaufler", „Elche im Treiben der Winterzeit". Auf der Pariser Jahrhundert-Ausstellung im Jahre 1900 war er mit seinem Gemälde „Elchkampf" vertreten, dessen lebendige Darstellung eines Kampfes zweier uriger Recken starke Beachtung bei den Besuchern und Kritikern fand.

Die zahlreichen Kunstwerke, die er in der Rominter Heide schuf, gehörten zu den weiteren Glanzpunkten seines künstlerischen Schaffens. Dazu zählten Zeichnungen und Ölgemälde von Hirschen, die Kaiser Wilhelm II. geschossen hatte und die überwiegend in breiten goldenen Rahmen im Rominter Jagdhaus hingen. Hervorzuheben ist des Kaisers formelmäßig stärkster Hirsch „Pascha". Insbesondere bei diesem Gemälde ist es Friese in hervorragender Weise gelungen, das edle Wild mit der herben Rominter Landschaft zu einem harmonischen, miteinander verwobenen Ganzen wirkungsvoll zu vereinigen.

Auch als Bildhauer bewährte sich Richard Friese. So schuf er von einem kapitalen Sechzehnender, den der Kaiser geschossen hatte, eine vorzüglich gelungene Bronze-Hirschplastik, die im Jahre 1911 neben der Hubertus-Kapelle einen würdigen Platz fand. Auch die vier Hirschplastiken, die die Brücke über die Rominte schmückten, stammten von ihm. Zusammen mit Pallenberg hat er die in Haltung und Geweihnachbildung ebenfalls gut gelungenen Bronzen geschaffen.

Von den äußeren Ehren, die dem ostpreußischen Künstler zuteil wurden, ist die Verleihung des Professorentitels im Jahre 1896 besonders zu erwähnen.

Prof. Richard Friese starb am 29. Juni 1918 im Alter von 64 Jahren. Wir Ostpreußen sind ihm zu großem Dank verpflichtet. Auf der Grundlage seiner vielfältigen Begabung und seiner gefühlvollen, selbstsicheren Darstellungskraft hat er Kunstwerke geschaffen, die das Ursprüngliche und Lebenswahre unserer Heimat ausdrücken und für die Zukunft bewahren. Sein Lebenswerk, von dem uns nur noch weniges zugänglich ist, ist es wert, das Andenken an diesen großartigen Menschen und Künstler zu erhalten.



… und Elch im Hochmoor: Sichere Darstellungskraft

Heimat und Literatur

Ein Seminar im Ostheim

Gleich drei Kulturpreisträger nehmen an einen Seminar teil, das im November im Ostheim Bad Pyrmont durchgeführt wird. **Arno Surminski** aus Jäglack, Kreis Rastenburg, **Ruth Geede** aus Königsberg und **Annemarie in der Au** aus Tilsit werden unter der Leitung von Dr. Bärbel Beutner über den **Heimatbegriff am Beispiel zeitgenössischer Literatur** an ihrem Werk herausarbeiten. Die Vierte im Bunde ist **Helga Lippelt,** Schriftstellerin aus Insterburg.

Auf diesem Seminar, das zum ersten Mal in dieser Form stattfindet, soll es zu einem regen Austausch zwischen den Autoren und den Teilnehmern kommen. So sind denn auch vor allem solche Interessenten angesprochen, die das Erfahrene weitergeben können, Lehrer(innen) zum Beispiel oder Gruppenleiter(innen). Der Kostenbeitrag beläuft sich auf 120 Mark (incl. Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern und Verpflegung). **Beginn des Seminars: Freitag, 19. November (Anreise bis 17 Uhr); Abreise Sonntag, 21. November, 14 Uhr. Anmeldungen nimmt ab sofort der Leiter des Ostheims, Hans Georg Hammer, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, entgegen.**

Das Programm ist gleichermaßen unterhaltsam wie informativ. Arno Surminski, bekannt durch seine Romane „Jokehnen", „Fremdes Land", „Polninken", „Grunowen" und durch viele Erzählungen, spricht über die Technik des Romanschreibens, Helga Lippelt („Popelken") wird ihre Ansichten über den ostpreußischen Heimatroman aus der Feder eines jüngeren Menschen äußern. Ruth Geede, unseren Lesern vor allem bekannt durch ihre Erzählungen und durch unsere „Ostpreußische Familie", wird u. a. von ihren Erfahrungen und Erlebnissen beim Reichssender Königsberg berichten, während Annemarie in der Au („Das Jesuskind in Ostpreußen", „Das gab es nur in Wawnice") aus ihren Arbeiten lesen wird. In einem Abschlußgespräch sollen unter dem Motto „Heimat und Literatur" die Erwartungen an den Leser sowie die Erwartungen durch den Leser erörtert werden. Ein Seminar, das viel Abwechslung und Information bietet. os

Nächste Woche lesen Sie auf der Romanseite:

Streuselkuchen und Stiefmütterchen

Eine Erzählung von

ANNEMARIE IN DER AU

Er war ein wirklich Besessener im Reich der Töne

Vor 25 Jahren starb der Komponist des Ostpreußenliedes, Herbert Brust, in Bremerhaven

Dies Lied wurde geboren aus einer großen, glühenden Liebe zur Heimat", so gestand der Komponist einmal, als von der bekanntesten seiner Tonschöpfungen, „Land der dunklen Wälder", die Rede war, dem Lied, das noch heute überall in der Welt gesungen wird, wo Ostpreußen zusammenkommen, und das oft auch die zuhörenden Gäste in seiner Schlichtheit und melodischen Ausdruckskraft bewegt. Das Lied bildete ursprünglich den Schlußchor zu Herbert Brusts „Oratorium der Heimat", das er im Jahre 1932 vorlegte.

Am 17. April 1900 wurde Herbert Brust in Königsberg geboren. Daß er für ein Leben mit der Musik und für die Musik bestimmt war, wurde schon sehr früh offenbar; bereits mit sechzehn Jahren wirkte er vertretungsweise als Organist im Dom seiner Vaterstadt. Der Domorganist, Walther Eschenbach, war sein Lehrer, ferner der Dirigent des Oratorium-Vereins, der Orgelvirtuose Reinhold Lichey. In Berlin erhielt Herbert Brust auf der Hochschule für Musik, schließlich in der Meisterklasse für Komposition, eine gediegene Ausbildung und kehrte nach dem Staatsexamen in seine Heimat zurück. An der Bernsteinküste siedelte er sich an, in Neukuhren.

Über dem Eingang seines Hauses stand der Spruch: „Der Heimat Rauch ist leuchtender als fremdes Feuer." Wer einmal Gelegenheit hatte, den Komponisten dort, nahe der rauschenden Ostsee, in der Stille seines Hauses am Flügel zu erleben, leidenschaftlich hingegeben an die selbstgewählte Aufgabe, auf der Suche nach einer Melodie für Dichterworte, der wird diese Stunden nie vergessen. Brust war ein Besessener im Reich der Töne, das er in seiner ganzen Weite virtuos beherrschte. Er arbeitete hart, er scheute auch vor Selbstkritik nicht zurück, die ihn manchmal ein ganzes Stück zurückbrachte, wenn er eine Komposition verwarf und neu an die Arbeit ging.

Für das „Oratorium der Heimat", dessen Melodien er schon lange mit sich herumtrug, suchte und fand er einen Textdichter. Es war Erich Hannighofer, der die Worte fand, die ganz der Musik eines Herbert Brust entsprachen. (Der Dichter gilt seit 1945 als verschollen). Mit dem Satz: „Heimat! Wir rufen dich!" begann die Kantate. Sie klang aus in jenem Lied, das für unzählige Menschen zum Inbegriff der Heimatliebe geworden ist, dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen …"

Viele seiner Werke gelangten bald über die Grenzen Ostpreußens in die Konzert- und Musikprogramme, sie fanden über den Rundfunk den Weg zu ungezählten Menschen, die das Land Ostpreußen, das er besang, nur vom Hörensagen kannten: seine „Ostpreußischen Fischertänze", das sinfonische Spiel „Kurische Nehrung", seine Oratorien, die Festkantate „Memelruf", die „Bernsteinkantate" (nach dem Text von Margarete Kudnig), die Musik zu dem Hörbild „Memelland" nach Worten von Agnes Miegel, dazu Bläserspiele, Kammermusiken, Lieder, Sonaten und Motetten. Das Schaffen des Komponisten, den Fachleute als den bedeutendsten Kirchenmusiker seiner Zeit bezeichnen, fand hohe Anerkennung im In- und Ausland.

Wie so viele Künstler seiner Generation, wurde auch Herbert Brust durch den Zweiten Weltkrieg und die Vertreibung aus seiner Heimat mitten aus fruchtbarem Schaffen gerissen. Er brauchte lange, bis er die Trennung von dem Land seiner Väter innerlich verarbeitet hatte und zu neuem Schaffen gelangte. Als Professor für Musik fand er schließlich einen Wirkungskreis an der Humboldt-Oberschule in Bremerhaven und als Organist an der Kirche in Schiffdorf. Zwei Motetten auf Worte von Wilhelm v. Humboldt, feinsinnige Kammermusikwerke, Streichquartette, der Liederzyklus „Aus Heide und Moor", die „Königsberger Schloßturm-Abendmusik", eine neue „Ostpreußenkantate", die Kantaten „Zur Einweihung einer Aula" und „Zum Abschluß der Schulzeit" sowie die Musik zur Weihe eines Mahnmals nach Worten von Agnes Miegel sind Zeugnisse der letzten Schaffensperiode des Komponisten, der am 26. Juni 1968 die Augen für immer schloß.

Seine Musik lebt weiter. Und auch der bescheidene, zurückhaltende Komponist, dessen Liebe zu seiner Heimat stärksten, innigsten Ausdruck fand in seinem Ostpreußenlied, ist dabei, wo dieses Lied aufklingt wie ein Choral: „Land der dunklen Wälder …"

RMW

*

Entnommen aus Ruth Maria Wagner/Hans-Ulrich Stamm: „Ihre Spuren verwehen nie – Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur I". Staats- und wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Hamburg, 1971.

Gesucht werden ...

... Familie **Baltruschat**, aus Schillfelde (Schillehnen), sowie Ernst **Merkel**, aus Schloßberg (Pillkallen), von Maurice Fourdrinier, der als französischer Kriegsgefangener zunächst in der Landwirtschaft der Familie Baltruschat und später in der Maschinenfabrik Merkel, die während des Kriegs nach Königsberg übersiedelte, beschäftigt war. Maurice Fourdrinier würde sich freuen, wenn Familienangehörige, Arbeiter oder Nachbarn dieser zwei Familien mit ihm Kontakt aufnehmen würden, weil er in Kürze Ostpreußen besuchen möchte.

... Auguste **Jeziorowski**, geboren am 5. Februar 1920, zuletzt wohnhaft in Scheelshof bei Arys, Kreis Johannisburg, von ihrem Bruder Horst Jeziorowski, der jetzt in Mitteldeutschland lebt. Er schreibt: „Meine Schwester ist seit 1945 vermißt. Sie wurde 1945 von sowjetischen Soldaten von zu Hause weggeholt und verschleppt. Seitdem ist sie verschollen. Von einer Leidensgefährtin erfuhren wir, daß die Frauen bis zum Ural verschleppt worden sind und auf dem Transport durch Hunger und Schlimmeres schwer erkrankt waren und darum wieder nach Deutschland zurückgeschickt worden sind. Angeblich nach Frankfurt/Oder (Auffanglager)."

... Walter **Krausen** von seinem Sohn Jörgen, der 1935 geboren wurde. Seine Mutter starb bei seiner Geburt. Der Vater Walter Krausen, geboren 1915, war Offizier und heiratete ein zweites Mal. Mit der zweiten Frau hatte er noch zwei Kinder. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Haus durch Bomben zerstört. An dem Tag hielt sich Jörgen bei seinen Großeltern auf, die am Stadtrand von Königsberg wohnten. Sie wurden später ermordet, was Jörgen miterlebte, und er wurde von sowjetischen Soldaten nach Litauen verschleppt.

... Rudi Siegfried **Kugland**, geboren am 27. März 1933, in Königsberg, Sprindgasse 8, von seinen Schwestern Gerda Wagner, geborene Kugland, und Ilse Koubek, geborene Kugland, die jetzt in Mitteldeutschland wohnen. Rudi Siegfried Kugland wurde Anfang 1945 in Labiau von den Russen verschleppt.

... von Wasili **Magilow**, ehemaliger Leutnant der russischen Armee, ein befreundetes Ehepaar aus Dresden,





das er während der Besatzungszeit kennengelernt hatte. Der Familienname ist nicht bekannt, nur der Vorname des Mannes, Gerhard. Wasili Magilow lebt heute, nachdem er aus der Armee entlassen wurde, in Insterburg.

... Hubert **Pogorzelski**, geboren am 4. November 1935, in Wilps (?)/Ostpreußen, von F. W. Kaiser, der jetzt in Mitteldeutschland wohnt. Er schreibt: „Hubert Pogorzelski hat mit mir von 1955 bis 1958 an der Ingenieur-Schule in Dresden, Fachrichtung Sicherungs- und Fernmeldetechnik, studiert. Soweit mir bekannt ist, hat er danach im Institut von Professor Manfred von Ardenne in Dresden gearbeitet, ist dann aber nach Westdeutschland verzogen. Da seine Eltern im Raum Hamburg wohnten, oder noch wohnen, ist anzunehmen, daß er auch in den Norden Deutschlands gegangen ist. Unsere Studiengruppe begeht in diesem Jahr ihr 35jähriges Ingenieurjubiläum. Von allen anderen Beteiligten haben wir in der Zwischenzeit die Anschriften zusammen."

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Mitteldeutschland:

Den Blick für die Gegenwart schärfen

Von Ostpreußen über die DDR nach Köln am Rhein: Das Kapitel Privilegierte / Von Dieter Klein

Für viele DDR-Bürger traf es zu, daß bei spielsweise Oma und Opa in den Westen zurückfuhren, die Angehörigen mußten zurückbleiben, oft ahnend oder wissend, daß dieser Besuch vielleicht der letzte war, sich ein Wiedersehen möglicherweise nicht mehr ergeben würde.

Ich erlebte auch, und in den letzten Jahren zunehmend, wie ein „anderer Teil" von Menschen über den genannten Übergang „ausreiste" (oft nach vielen Jahren des Wartens auf die erforderliche Genehmigung durch die Behörden der DDR), sah, wie schwer diesen Menschen der für sie wohl einzig verbliebene Weg wurde, denn eine Wiederkehr, auch bei lebensgefährlichen Erkrankungen von Angehörigen oder deren Tod, war fast unmöglich. Unter Tränen, oft unter Alkoholeinfluß, innerlich hin- und hergerissen, verließen diese Menschen den Übergang Berlin-Friedrichstraße, zurück blieben Angehörige, Freunde und Bekannte, die nunmehr ihr Leben in der DDR ohne die „Ausgereisten" fortsetzen mußten.

Worüber bisher, nach dem Fall der Mauer, jedoch kaum oder überhaupt nicht in den Medien berichtet wurde, jedoch integrierter Bestandteil des Themas „Ausreise" über den Übergang Berlin-Friedrichstraße ist, war eine andere Möglichkeit, auch außerhalb des Rentenalters in den Westen zu gelangen. Neben dem bereits gewohnten Bild des Rentners, der in den Westen reiste, sah man am Übergang zunehmend gut gekleidete jüngere und junge Damen und Herren, die meist mit einer kleinen Tasche oder einer Tüte in der Hand voller Schwung und Elan die Übergangsstelle verließen, ihre Ausweispapiere hielten sie, im Unterschied zu den „älteren Reisenden", krampfhaft versteckt, sichtbar wurden diese wohl erst beim ersten Genossen des Zolls (insgesamt hatte man beim Übergang drei „Zollprüfungen" zu durchlaufen).

Staatlich genehmigte Abgänge

Diese Zahl von „Reisenden" nahm, wie auch die staatlich genehmigten „Abgänge" in den letzten Jahren des DDR-Bestehens, weiter zu, für uns Außenstehende blieb „dieser Kreis" bis zum Fall der Mauer ein Rätsel. Verstehen konnten wir in diesem Zusammenhang auch nicht, weshalb diese schwer zu definierenden „jugendlichen West-Reisenden" oft gar nicht den normalen, vorgeschriebenen „Ausgang" benutzten, sondern durch die andere Tür, vornehmlich für Diplomaten, in den Westen gelangten.

Erst heute, nach dem Fall der Mauer wurde bekannt und gleichzeitig tunlichst verschwiegen, daß es sich bei diesen „Reisenden" um solche mit einem „konkreten Auftrag" handelte. Zweifelsohne reiste dieser Personenkreis mit einer neuen Identität in den Westen und wickelte dort die entsprechenden Geschäfte ab – natürlich „zum Wohle der souveränen Deutschen Demokratischen Republik".

Inwieweit der Verfassungsschutz und andere diesbezügliche „Dienststellen" diesen „Kreis der Auserwählten" nach dem Fall der Mauer enttarnte, bleibt dahingestellt. Wird die Gauck-Behörde hier eigentlich auch wirksam? Fest steht, dies beweist die Gegenwart, daß ein beträchtlicher Teil von Bürgern der ehemaligen DDR nach dem Mauerfall sehr schnell den Sprung in die westliche Marktwirtschaft umzusetzen verstand, konnte man dabei gewonnene Erfahrungen durch Reisen in den Westen nutzen? Natürlich vor dem Fall der Mauer.

An das Trauma West-Reisen wäre jedoch unvollständig erinnert, würde man in diesem Zusammenhang eine weitere Seite negieren: Gemeint sind die West-Reisen der Privilegierten, vor allem der DDR-Künstler und, wenn auch im bescheideneren Rahmen, die der Wissenschaftler und anderer Exponierter des DDR-Systems.

Merkwürdig, daß bei den Reisen dieses Personenkreises der gehaßte „Klassengegner BRD" dann plötzlich in einem „anderen Licht" gesehen wurde, die Reisen wurden plötzlich als „richtig" und „wichtig" deklariert, natürlich wiederum bei Beachtung des Aspekts, damit „zum weiteren Ansehen und der Stärkung der DDR beizutragen, einen wichtigen „Klassenauftrag" damit zu erfüllen.

Wir ahnten bereits damals und wissen es heute mit Bestimmtheit, daß diese „Reisenden", oft mit einem Dauervisum ausgestattet, das „Reise-Trauma" des Volks nur ungenügend oder gar nicht kannten. Bei den Auserwählten genügten der bekannte Name, der Status und die Beziehungen zu diesem oder jenem Politbüro oder ZK-Mit-



Getrennte Stadtteile: Die Frühlingsstraße in Berlin-Reinickendorf Foto VFWO

glied. Waren diese „Voraussetzungen" erfüllt, wurde der vorgeschobene Mangel an Devisen für derartige Reisen ad absurdum geführt.

Zum Kreis der West-Reisenden „weit unterhalb des Rentenalters" gehörte zu DDR-Zeiten auch eine nicht gerade kleine Gruppe, über die bisher ebenfalls kaum oder gar nicht berichtet wurde, die ihr „Reise-Trauma" durch Umsetzung „abbauen" konnte. Gemeint sind die Kinder der „Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus". Obwohl dieser Kreis nachweislich keinerlei Anteil am gewiß erbrachten Einsatz ihrer Väter und Mütter gegen die Nationalsozialisten hatten, durften die Kinder und Enkel nach Befürwortung ihres Antrags durch den damaligen ZK-Sekretär Hermann Axen (einem glühenden Verfechter der These vom „Klassenfeind BRD") nach West-Berlin, in die Bundesrepublik und andere westliche Länder reisen.

Eine Begründung für diese widersinnige Möglichkeit steht bis heute aus (wird die Geschichtsschreibung das Rätsel lösen?), erstens ist unverständlich, weshalb dieser Kreis anstelle der West-Reisen nicht lieber in das vielgelobte Land des Kommunismus, die Sowjetunion, oder weitere Länder des Ost-Blocks reiste, zweitens war und bleibt es unmoralisch, dem einfachen Volk die These von der „Abgrenzung zur kapitalistischen BRD" zu propagieren (in Betrieben und Einrichtungen wurden die Werktätigen gezwungen, eventuell bestehende West-Kontakte umgehend und rigoros abzubrechen) und andererseits, ab einem bestimmten Status, selbst in den Westen zu reisen, dort seinen Urlaub zu verbringen und ebenso wie die bereits Genannten die angeblich kaum vorhandenen Devisen der DDR in Anspruch zu nehmen.

Für den „einfachen DDR-Bürger" war es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, unmöglich, sein „West-Reise-Trauma" zu verwirklichen. Dieser Traum wurde für ihn tatsächlich zum Trauma.

Die Bürger der DDR konnten mit Sicherheit davon ausgehen, daß sie vor Erreichung des Rentenalters keine Möglichkeit erhielten, „die Welt westwärts" kennenzulernen, diese Möglichkeit blieb einem Kreis von bestimmten Personen vorbehalten.

An letzterer Tatsache ändert überhaupt nicht, daß zwei bis drei Jahre vor dem Fall der Mauer einige „Reiseerleichterungen" eintraten. Jeder Fall wurde weiterhin individuell entschieden, und in den meisten Fällen blieb die staatlich verordnete Antwort: „Aus ideologischen Gründen und aus Devisenknappheit ist der Antrag abgelehnt."

Eine Begegnung mit dem Westen gab es für DDR-Bürger nur auf dem Bildschirm, zumindest das Fernsehen ermöglichte dem einzelnen das West-Trauma ein wenig zu reduzieren. Das Beschauen, die Phantasie mußten die Reise zur Tante nach Kassel oder die Teilnahme an der Hochzeit der Nichte im nahegelegenen West-Berlin ersetzen.

Die einzige Hoffnung auf eine Reise in den Westen verband sich in der DDR, entschloß man sich nicht zu einer Ausreise, mit dem Erreichen des Rentenalters (wahrscheinlich war die DDR das einzige Land, in dem man gern und freiwillig älter wurde). An eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse war auf lange Zeit nicht zu denken, nach den Vorstellungen des greisen Diktators Honekker sollte die Mauer ohnehin noch hundert Jahre stehen. Unterstützt wurde er bei diesem Wunsch von der Mehrzahl seiner ebenfalls vergreisten Mitglieder der Politbüro- und ZK-Riege. Doch gerade letztgenannte Gruppe verfügte ja in Wandlitz über alle West-Produkte und diverse Möglichkeiten, an die die Menschen der DDR nicht einmal zu denken wagten. Gerade in Wandlitz und in jenem Kreis feierte der gehaßte Kapitalismus seine Existenzberechtigung in voller Blüte.

Heute, dreieinhalb Jahre nach der Wende, versucht ein Teil der Bürger der DDR, früher meist selbst privilegiert, die wahre Realität des DDR-Alltags zu leugnen, ob „vieler guter Dinge" nostalgisch ins Schwärmen zu geraten, und hierzu gehört auch das bewußte Verdrängen des „West-Reise-Traumas". Welch eine schlimme Leugnung des wahren Lebens der DDR, des Leugnens der Sehnsüchte und Träume des Volks der DDR.

Angeblich wissen die Verherrlicher der DDR-Realität heute gar nicht, daß „Reiseanträge der Bürger" in den Westen damals in so großer Zahl abgelehnt wurden; es hätte doch „Statistiken, Zahlen gegeben, die eindeutig aufzeigten, welch eine große Zahl von DDR-Bürgern in den letzten Jahren in den Westen gereist" sei.

„Aus ideologischen Gründen"

Diese Leute, von denen heute einige bereits in Talk-Shows und anderswo selbstherrlich auftreten und Sprüche klopfen, übersehen wissentlich, daß auch diese „Statistiken" bar jeglicher Realität waren: Erfaßt waren hier in erster Linie die Reisen von Rentnern in den Westen, ebenso die der Dienstreisenden und die der genannten Privilegierten.

Es bleibt die Tatsache, daß der Traum einer Reise in den Westen für den „einfachen DDR-Bürger" zum „Trauma" werden mußte, dieses Trauma hielt bis zum Fall der Mauer 1989 an.

Eben diese Tatsache muß auch Gegenstand der geschichtlichen Einschätzung über die 40jährige SED-Diktatur im mittleren Teil Deutschlands sein. Daran wird man nicht vorbeikommen.

Jetzt, da jeder Deutsche die Möglichkeit hat, zu reisen, wohin es ihn beliebt, darf nicht übersehen werden, daß erst die Demokratie diese Entwicklung ermöglichte. In einer Diktatur, wie in den Ostblock-Staaten praktiziert, war an eine derartige Möglichkeit nicht einmal zu denken. Diese Selbstverständlichkeit des Reisens sollte uns aber auch nicht vergessen lassen, wie viele Menschen der früheren DDR davon keinen Gebrauch mehr machen konnten, die zahlreichen weißen Kreuze an allen früheren Übergangsstellen von Berlin erinnern daran, daß die Umsetzung des „West-Traumas" in vielen Fällen mit dem eigenen Leben bezahlt werden mußte. Nicht nur aus diesem Grund gilt es, unsere erreichte Demokratie zu erhalten und, falls erforderlich, auch dafür zu kämpfen. Die Vergangenheit sollte und muß den Blick für die Gegenwart schärfen.

Schöne Aussichten

Die „Multikulturelle Gesellschaft"



Multikulturelle Gesellschaft" (im folgenden kurz „mk. G.") ist das Schlagwort, auf das sich so ziemlich alles zurückführen läßt, was gegenwärtig in der Innenpolitik unter den Nägeln brennt. Für die einen beinhaltet der Begriff die Verheißungen einer von Friede, Freundschaft und Toleranz geprägten Zukunft, für die anderen ist er das Verhängnis schon in der Gegenwart, die „Jugoslawisierung" des bis vor kurzem ethnisch sehr homogen zusammengesetzten deutschen Volkes, gewissermaßen die Einführung von Verhältnissen, wie man sie aus Sarajewo jeden Abend auf den heimischen Bildschirm gezaubert bekommt, aber dann eben nicht mehr auf dem Bildschirm, sondern auf der Straße. Solingen bot jüngst einen ersten Vorgeschmack.

Verwendet wurde der Begriff „mk. G." beziehungsweise „Multikultur" das erste Mal 1983 in einer Rede des damaligen hessischen Ministerpräsidenten Börner. Aufgegriffen wurde er von anderen, allen voran Heiner Geißler, der offen für den Umbau Deutschlands in eine „mk. G." eintritt und, obschon bereits vor Jahren von Helmut Kohl vom Posten des CDU-Generalsekretärs „abgeschossen", mit seinen Multi-Kulti-Freunden inzwischen auch die Position der Union bestimmt, die auch auf diesem Sektor nicht mehr deutlich machen kann, was sie eigentlich von der Opposition unterscheidet.

Was also ist diese „mk. G.", die von allen Bonner Parlamentsparteien offenkundig gewollt wird? „Schneller und brutaler" jedenfalls ist sie, hat in einem Anflug von Selbstkritik inzwischen einer ihrer großen Propagandisten namens Cohn-Bendit entdeckt. All dem geht der Multikultopia-Band nach.

Herausgegeben von einem Vertreter der „Neuen Rechten", werden auf hohem politikwissenschaftlichen bzw. kulturphilosophischen Niveau die Dinge durchleuchtet, kommen entschiedene Befürworter wie Gegner des Multikulturellen zu Wort. Eine Auseinandersetzung, die Tabus bricht, für Überraschungen gut ist und auch manchem Vertreter der „Alten Rechten" bzw. des nationalen Lagers nicht schmecken wird, die vom Herausgeber mit Seitenhieben traktiert und provoziert werden. Der Band will die Sinne schärfen für eine schonungslose Analyse, die schärfer sehen läßt. Wer die Theoriedebatte in der Politik nicht scheut, der ist mit dem Band gut bedient.

Fritz Degenhart

Multikultopia. Gedanken zur multikulturellen Gesellschaft. Hrsg. von Stefan Ulbrich. Arun-Verlag, Vilsbiburg. 350 Seiten, Paperback, 39,80 DM

„Hier wird nicht spioniert, sondern gearbeitet"

Ein aufhellendes Buch über die DDR-„Aufklärung" in der Bundesrepublik Deutschland

Erst drei Jahre sind seit dem Zusammenbruch der DDR vergangen, doch schon mutet der Name dieses Staates an wie ein Fossil aus einer längst vergangenen Welt, hat die Verdrängung bereits begonnen.

Daß hingegen die DDR und ihr Spionageapparat so fern noch längst nicht sind, weist der renommierte Geheimdienstexperte Friedrich Schlomann in seinem neuen Buch mit dem Titel „Die Maulwürfe" nach. Es ist ein enorm detail- und idizienreicher Band, der ein von der Öffentlichkeit weitgehend nicht wahrgenommenes Gebiet behandelt, das seine Bedeutung – so die Grundthese – mit dem Untergang der DDR keineswegs eingebüßt hat.

Der Band beginnt mit einem Rückblick auf die herausragenden DDR-Spionagefälle aus der Zeit des Kalten Krieges, behandelt die Rolle und das Schicksal der SED-Dienste in der Wendezeit und wendet sich sodann einer systematischen Untersuchung der alten Bundesrepublik zu. Im Hintergrund steht dabei immer die Frage, wie weit und warum die sowjetzonalen Dienste so tief in die Geheimnisse der Bonner Republik eindringen konnten. Im letzten Drittel des Buches dann geht Schlomann der Frage nach, was aus diesem riesigen Spionageapparat geworden ist; – man sieht sehr bald, daß er sich keineswegs in Luft aufgelöst hat.

Auch wer sich in den vergangenen Jahren regelmäßig mit dem Gegenstand des Buches beschäftigt haben sollte, erfährt viele, hochinteressante Einzelheiten. Zum Beispiel darüber, wie systematisch die Fernmeldeaufklärung der DDR betrieben wurde, die stets beste Ergebnisse brachte, und wie diese im Detail funktionierte. Ost-Berlin hörte fast den ganzen Fernsprechverkehr der Bundesrepublik ab, der bekanntermaßen nicht durch Kabel, sondern über sogenannte Richtfunkstrecken abgewickelt wird. „Infrarot-Lichtsprechgeräte" zur Übermittlung von Informationen über die Sperranlagen bei konspirativen Treffs an der Zonengrenze waren auch dem Rezensenten neu.

Den größten Erkenntniswert aber bietet eben jener systematische Teil, der alle einschlägigen Institutionen und Bereiche, die im „Krieg im Dunkeln" von Bedeutung sind, auf das Vorgefallene hin „abklopft". Was zum Vorschein kommt, ist eigentlich zutiefst erschreckend. Offenbar war es für die DDR-Dienste, meist sehr unpräzise unter dem Oberbegriff „Stasi" in den Medien zusammengefaßt, zu keinem Zeitpunkt und bei keiner Institution ein Problem, auf allen Ebenen „Mitarbeiter" zu finden, und zwar keineswegs nur unter frustrierten Sekretärinnen in der Bonner Ministerialbürokratie.

Die „Hauptverwaltung Aufklärung" (HVA) und der militärische Spionagedienst „Verwaltung Aufklärung" hatten vom Bundeskanzleramt – Günter Guillaume läßt grüßen! – über sämtliche Bundesministerien, Sicherheitsbehörden, Parteien bis zu den Verbänden (Gewerkschaften etc.), Kirchen und nicht zuletzt die Medien ihre Aufklärer und Einflußagenten plaziert, die oftmals jahrzehntelang unbemerkt ihrer Tätigkeit nachgingen. Schlomann bringt im Detail alle wichtigen, der Recherche zugänglichen Fälle.

Wie konnte das passieren, ist die Frage, und die Antwort sei mit einem einzigen Beispiel gegeben, das Bände spricht: Als der später enttarnte DDR-Spion Lutze im Bonner Verteidigungsministerium mit einer Kleinstbildkamera neben einer EDV-Liste mit den Namen von 3400 Offizieren gesehen wurde, fotzelte ihn ein hinzugekommener Oberstleutnant der Bundeswehr – dessen Namen Schlomann nicht verschweigt – mit den Worten an (Zitat aus dem Gerichtsprotokoll): „Herr Lutze, was machen Sie mit der Minox? Hier wird nicht spioniert, hier wird gearbeitet." Lutze wurde nicht gemeldet und ging infolge dessen auch in den nächsten Jahren seiner Tätigkeit weiter nach!

Neben solch unfaßbarem Leichtsinn war und ist es vielfach die reine Geldgier gewesen, die Bedienstete auf allen Ebenen – oftmals für lächerlich anmutende Summen – zu Verrätern machte. Hier kommt zweierlei zum Vorschein, dem dieselbe Wurzel zugrunde zu liegen scheint. Im Falle des Leichtsinns die naive Vorstellung, daß alle anderen Menschen, Staaten und Völker in der Welt nett zu einem seien, wenn man nur nett zu ihnen ist. Zum anderen die nackte, moralische Verkommenheit, die keine Bindung mehr an irgendwelche jenseits des „Ichs" liegenden Absolutheiten mehr akzeptiert.

Beides Vorstellungen bzw. Haltungen, die in der Bundesrepublik von Schulen und Universitäten bis zur offiziellen Politik in allen Bereichen der Gesellschaft gelehrt und „vorgelebt" werden und über deren Folgen, ob nun auf dem Sektor Spionage, in der allgemeinen Kriminalität oder anderswo, man sich nicht mehr zu wundern braucht. Wer gelegentlich im Ausland ist, wird unschwer den Eindruck des Infantilen wahrnehmen können, wenn er wieder über die deutschen Grenzen tritt. Insofern wirft Schlomanns Band die Frage auf, ob die Deutschen noch in der Lage sind, einen „Staat" zu veranstalten.

Joachim F. Weber

Friedrich W. Schlomann, Die Maulwürfe. Noch sind sie unter uns, die Helfer der Stasi im Westen. Universitas-Verlag, München. 350 Seiten mit ausführlichem Anhang und Dokumenten, Efalin mit Schutzumschlag, 39,80 DM



Ansichten eines Konservativen

CDU-Ehrenvorsitzender Alfred Dregger über Deutschland 1987–1992



Daß Politiker seit einiger Zeit sich häufiger als früher darin üben, zu Gegenwartsfragen Stellung zu nehmen, daran hat sich das Publikum gewöhnt. Oftmals wird mit solchen Schnellschüssen viel heiße Luft transportiert, und man versäumt nichts, wenn man statt den von mittelmäßiger Sachkenntnis geprägten Anschauungen eines durchschnittlichen Parlamentariers lieber ein fundiertes Buch zur Hand nimmt.

Wenn ein solcher Politiker-Band freilich von Alfred Dregger kommt, dann wird man genauer und mit anderen Erwartungen hinschauen. Steht doch der Name des Ehrenvorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für eine entschieden konservative Politik und damit im Gegensatz zu der vorherrschenden Tendenz, die die Inhalte der Politik nur noch im Nachhinein nach den wechselnden Moden bestimmter Schichten bestimmt.

Der Band vereint Reden von Alfred Dregger zu den herausragenden Themen der Außen- und Sicherheitspolitik aus den Jahren 1987 bis 1992, vor allem aber zur Deutschlandpolitik. Erklärtermaßen will er die Linien aufzeigen, von denen „sich die CDU/CSU-Bundestagsfraktion in den Jahren 1987 bis 1992 hat leiten lassen". Angestrebt wurde und wird die Überwindung der Teilung Deutschlands und ein „vereintes Europa".

Dem angemessen erscheint die Gliederung des Inhalts in zwei Hauptteile, dessen erster die „Sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen für die Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas" beinhaltet, während der zweite Abschnitt einzelne Aspekte der Deutschland- und Europapolitik behandelt.

Eine der Kernthesen lautet, daß Deutschland sich nach der kleinen Wiedervereinigung in der günstigsten Situation seiner Geschichte („Traumkonstellation") befinde, mit Verbündeten im Westen und als „bevorzugter Partner des Ostens". Eine Umschreibung, der zur Zeit durchaus zuzustimmen ist. Was aber wird, wenn Deutschland nicht mehr allerorten Schutzgeld bezahlen kann? Dahin scheint die Entwicklung zu gehen angesichts einer Staatsverschuldung, die unter dem offensichtlich überforderten Finanzminister amerikanisches Niveau erreicht hat.

Hier rennt man auch in das Grundproblem hinein: Mit dem bodenständigen Konservativismus eines Alfred Dregger wäre sicher ein großer Teil der anständigen, arbeitenden und steuerzahlenden Menschen dieses Landes einverstanden. Aber die Politik von Dreggers eigener Fraktion wird vom Zeitgeist, d. h. den Anschauungen der Blüms, Geißlers, Süssmuths, völlig bestimmt – mit all den Folgenn, die die multikulturelle Gesellschaft und der Linksliberalismus mit sich bringen: Kriminalitätskatastrophe, Asylantenkatastrophe, Bestechlichkeitsexzesse etc. pp. Wird der Staat überhaupt überleben? Er würde, hätte man auf die Anschauungen Alfred Dreggers und Gleichgesonnener geachtet.

Ullrich Hoppe

Alfred Dregger, Einigkeit und Recht und Freiheit. Beiträge zur deutsch-europäischen Einheit. Universitas-Verlag, München. 249 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 32 DM

Warum Friedrich II. „der Große" ist

Preußens König, der mehr als nur ein Schlachtenlenker war



Unbestritten ist Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, Preußens größter „innerer König" gewesen, der durch seine weitblickenden Reformen und sein unablässiges Mühen das Fundament für den Aufstieg Preußens zur europäischen Großmacht gelegt hat.

Seinen Sohn Friedrich II., den Großen, hat man hingegen immer mehr als den großen Kriegskönig Preußens gesehen, der mit einer Mischung aus militärischer Genialität und unbeugsamem Selbstbehauptungswillen dem Staat unter dem schwarz-weißen Banner seinen Platz erkämpft und dann gegen die anderen Mächte gehalten hat.

Dieser Sachverhalt ist auch so völlig korrekt gesehen, aber dennoch gibt er nicht die ganze Wirklichkeit wider. Viel zu sehr ist über die Bewunderung des Schlachtenlenkers der andere Friedrich vergessen worden, der wie sein Vater auch im Frieden Großes für seinen Staat geleistet hat. Eine Leistung, die nicht erst nach dem Siebenjährigen Krieg begann, was dem immer wieder gerne gebrachten Vorwurf, Friedrich der Große habe ja seinem Volke nur wieder aufgebaut, was er vorher zerstört habe, den Boden entzieht.

Schon kurz nach seiner Regierungsübernahme begann Friedrich II. mit seinen Reformen in Wirtschaft und Verwaltung, unterbrochen lediglich durch die zwei kürzeren Schlesischen Kriege der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts. Bei Ausbruch des großen Krieges, des Siebenjährigen (1756 bis 1763), sind es bei 26 Regierungsjahren immerhin 22 Friedensjahre, die der König seinem Volke gedient hat, im Zeitalter der Kabinettskriege eine lange Friedensperiode.

Seine volle innere Größe zeigt der König dann nach dem Siebenjährigen Krieg, der Preußen schwer verwüstet hatte. Von 1763 bis zu seinem Tode 1786 dient Friedrich der Große, der „Alte Fritz", wie er inzwischen von seinem Volk liebevoll genannt wird, der Wohlfahrt seines Landes mit einer Disziplin, vor der man heute fast kopfschüttelnd steht. Jeden Morgen um 4.30 Uhr, im Winter eine Stunde später, quält sich der durch die langen Jahre im Felde gesundheitlich schwer angeschlagene Mann hoch und arbeitet bis zum Zubettgehen für die Wohlfahrt Preußens; das ist mit dem Wort vom „ersten Diener des Staates" gemeint, das er selbst prägte und sich als Ziel setzte.

Nach insgesamt knapp zehn Jahren Krieg und 36 Jahren intensiver Friedensarbeit hinterläßt Friedrich der Große ein nach Fläche um zwei Drittel, nach Einwohnerzahl und Staatseinnahmen verdreifachtes Preußen. Wie das im einzelnen geschah, davon handelt der ansprechend gestaltete Band von Joachim Engelmann, in dem zu lesen und sich an der Bebilderung aufzuhalten ein ausgesprochenes Vergnügen ist. **we**

Joachim Engelmann, Friedrich der Große und sein Friedenswerk. Mit Gemälden von Adolf (von) Menzel und Günter Dorn. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 160 Seiten, Großformat, 16 Farbtafeln, über 100 S/W-Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 78 DM

Kreis Stallupönen:

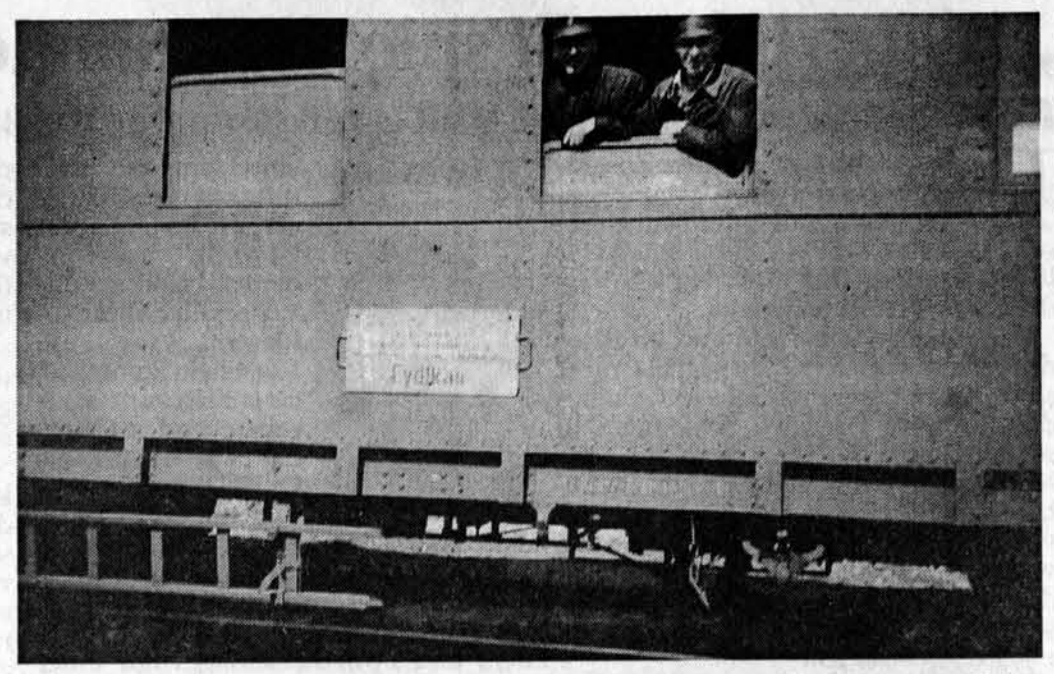
Nach einer Viertelstunde war die Stadt gerettet

Die Nacht vom 21. zum 22. Juni 1941 auf dem Rangierbahnhof Eydtkuhnen an der Grenze Ostpreußens

ERLEBT VON JOHANN KASPAR

Der Bahnhof Eydtkuhnen (Eydtkau) in Ostpreußen war Grenzbahnhof zu Litauen. Ich hatte in der Nacht vom 21. zum 22. Juni 1941 Rangierdienst auf dem Personenbahnhof, außerdem noch die Rangierer Fritz Engelhard und Otto Krämer. Keiner wußte etwas vom anderen, keiner wußte, wann es losgeht, doch gespürt haben wir alle, daß etwas bevorsteht. Tag für Tag kamen Truppen in die umliegenden Orte. Alle, die Dienst hatten, waren gediente Soldaten, nur der Kollege auf dem Stellwerk-Ost, Ludwig Jost, war über 50 Jahre. Auf dem Mitte- und Weststellwerk waren auch etwas ältere Männer. Wir hatten den Auftrag, vierzehn Tage vorher fünf D-Züge zu je 12 Wagen zusammenzustellen. Warum, konnten wir uns denken. Die Stadt wurde nicht evakuiert, aber die Bevölkerung ahnte doch etwas.

Es war Monate vorher, da wurden ein älterer Rangiermeister, Bärwing, und ich (hatte auch schon meine Meisterprüfung abgelegt) beauftragt, Überführungszüge über die Grenze zu fahren. Es waren Turbinenteile für Yokohama, die von deutschen Firmen über die transsibirische Eisenbahn nach Japan gebracht werden mußten. In der Zeit der Überführungsfahrten haben wir drüben sehr viel beobachtet. Außerdem wurde ich nach jeder Fahrt von einer Person befragt, was sich drüben tut. Dort wimmelte es vor lauter Truppen! Es war alles unterminiert von MG-Nestern und Geschützstellungen usw. Also: Der Russe war schon vorbereitet. Den älteren Kollegen befragte man nicht.



Am 20. Juni 1941: Rangierer Fritz Engelhard und Rangiermeister Johann Kaspar im Bahnhof Eydtkuhnen (von links nach rechts)

Nun zu der Nacht an sich. Als ich mich an jenem Abend von meiner Frau verabschiedete – denn ich wußte schon, was mir bevorstand – sagte ich zu ihr: Wenn es so gegen 2 Uhr heute Nacht ist, nimm die Kinder und geht in den Keller, und nimm auch die Nachbarn mit. Meine Frau schaute mich groß an, denn auch sie ahnte etwas. Als ich zum Dienst kam und mich ins Meldebuch eintrug, sagte mir der Fahrdienstleiter, Franz Rohde, ich soll zur Bahnhofskommandantur kommen. Ich ging sofort hin und wurde zum Bahnhofs-Offizier befohlen. Der Offizier war ein Hauptmann, Höffken, aus meiner Heimatstadt. (Der Hauptmann war später nach dem Krieg der Schullehrer meiner Tochter.) Vom Hauptmann erfuhr ich auf meine Fragen, was denn los sei, daß, wenn ich die letzte Kompanie in die Konservenfabrik eingewiesen habe, es nicht mehr lange dauere bis zum Krieg gegen Rußland. „Amen", war meine Antwort.

Der letzte Personenzug aus Richtung Königsberg sollte nach Plan um 0.32 Uhr einlaufen, kam aber mit 30 Minuten Verspätung. Nun wurde es für mich sehr gefährlich, da der Zug wie immer in die Wagenreinigungshalle gefahren werden mußte. Bei dieser Fahrt mußte man immer, mit Lok und einem Wagen, über die Grenze. Wie immer rangierte ich den Zug Richtung Wagenhalle.

Auf einmal war der Teufel los. Ich hatte vergessen, daß die Pioniere am Werk waren. Alle Weichen und Signale wurden zur Sprengung vorbereitet. Ich hatte Glück – meine Fahrstrecke war noch frei. Anschließend war Pause für Lokführer und Rangierer. Wir standen alle ruhig beisammen, keiner sprach ein Wort.

Die Nacht war ruhig, warm und sehr klar. Kurz darauf kam ein Melder von der Kommandantur und holte mich. Es war 1.10 Uhr. Ich wußte, daß ich nun die Kompanie zur Konservenfabrik einweisen sollte. Ich tat meine Pflicht. Der Kompaniechef dankte mir mit einem Klaps auf die linke Schulter. Ich wünschte ihm viel Glück. Die Kameraden machten nicht gerade fröhliche Gesichter. Der letzte schaute mich trübselig an und sagte: „Na, Du hast es gut!"

Ich dachte: Wenn Du wüßtest. Denn ein paar Tage später mußten die meisten von uns ihren Truppen nach. Ich selbst gehörte zum IR (Infanterie-Regiment) 22 Gumbinnen (Oberst Scheidies), 1. ID (Infanterie-Division).

Die Nacht verging langsam. Im Osten wurde es langsam dämmrich, Vögel sangen ihr Morgenlied, es war ein wunderbarer Sommermorgen. Meine Rangierlok stand im westlichen Teil vom Bahnhof. Der Lokführer, Dickhof, wußte schon, was er tat. Er war ja in Frankreich Panzerzug-Lokführer.

Es wurde 3.15 Uhr. Die Hölle brach los! Es war ein Feuerschlag aus allen Rohren. Gewehre feuerten und MG's bellten. Man vernahm die ersten Schreie, und dann kamen die ersten deutschen Flieger, luden ihre Bomben ab. Es war ein Inferno. Wieviele Frauen, Mütter und Bräute mögen gedacht haben – muß das sein?

Es verging eine gute Stunde, da wurde mir gemeldet, daß ein Panzerzug am Einfahrsignal stehe und ich ihn reinlotsen sollte, zur Rampe, denn er sollte umgespurt werden. Von der Stadtseite her wurde es sehr lebendig. Panzer und Lkws, einer nach dem anderen, marschierende Infantrie, laute Rufe, schreiende Menschen. Die ersten Toten und Verwundeten wurden gebracht, es war ein Chaos. In den Fenstern waren Leute zu sehen, auch auf den Balkons standen Menschen, keiner hat daran gedacht, daß der Russe zurückdonnern könnte. Bis es losbrach!

Ich stand auf der Rampe, als ein Oberleutnant zur mir kam und sagte, der letzte Waggon des Panzerzugs müsse weg, aber dorthin, wo nichts passieren könne. Ich hatte schon gesehen, daß der Wagen eine P-Fahne hatte, also Gefahr. Die Rangierer kamen mit der Lok, Waggon angehängt und ab. Richtung Ablaufberg. Nun bekamen wir alle was zu spüren. Ein Einschlag nach dem anderen folgte. Ein Bersten und Schreien – aus der Stadt, vom Bahnhof, von der Rampe.

Unser Glück: Der Lokführer hatte etwas bemerkt, was ich nicht sehen konnte. Es war nämlich kein Artilleriefeuer, sondern es waren russische Bomber. Lokführer, Heizer und ich sprangen in einen Graben und blieben dort, bis der Spuk vorbei war. Der Lokführer sagte dann ganz trocken zu mir: „Deinen P-Wagen haben wir ja nochmal heil wegbekommen." Es war Panzersprengmunition im Wagen. Das hätte leicht ins Auge gehen können.

Nachdem die Luft rein war, konnte ich den Waggon mit der bedrohlichen Fracht im Gleisdreieck, das etwas außerhalb vom Güterbahnhof lag, abstellen und sichern. Nun fuhr ich mit der Lok wieder zum Personenbahnhof, und da sah man erst die Bescherung des Bombenangriffs. Im Stadtgebiet waren Bomben eingeschlagen. Die Menschen, die ich vorher auf einem Balkon gesehen hatte, waren samt Haus verschwunden.

Das schlimmste der Bombardierung hatte der Personenbahnhof abbekommen. Mitten im Kreuzungsbereich, der Ausfahrt vom Personenbahnhof, hatte eine Bombe eingeschlagen. Schienen, Weichen und Signale waren zerstört. Es konnte kein Zug weder ein, noch ausfahren. Während dieser ganzen Zeit hat man vergessen, einmal auf die Uhr zu schauen. Beim nächsten Hinsehen dachte ich, meine Uhr steht. Es war gerade erst 5.20 Uhr. Was ist in diesen 2 Stunden alles geschehen.

In der Stadt wurde es lebendig, von der Grenze hörte man Gewehrfeuer, ein Pionierzug entfernte die Sprengladungen an den Weichen, so daß man später, wir nannten es die russische Seite, rüber zum Ostteil des Bahnhofs fahren konnte. Auf dem Güterbahnhof war alles ruhig und still. Der Kollege, der dort Dienst hatte, hat eine ruhige Nacht verbracht. Die Rangierloks bekamen Ablösung.

Derweil waren Eisenbahnpioniere am Werk, den Kreuzungsbereich wieder herzurichten, um die Ausfahrt für Personenzüge frei zu bekommen. Es dauerte aber bis zum frühen Nachmittag, ehe der erste Personenzug den Bahnhof verlassen konnte. Auf der Hauptstrecke von Stallupönen-Eydtkuhnen (Ebenrode-Eydtkau) standen Züge mit Nachschub. Wir hatten aber nur drei lange Einfahrgleise, die diese Züge aufnehmen konnten.

Nun passierte folgendes: Wir Rangierer warteten auf unsere Ablösung, denn es war mittlerweile schon nach 6 Uhr geworden, aber es kam keine. Während dieser Zeit fuhr im Gütergleis eins ein Munitionszug ein, auf Gleis drei ein Kesselwagenzug mit Flugbenzin. Wir warteten immer noch auf Ablösung, denn unser Nervenpaket war in dieser verdammten Nacht sehr strapaziert worden. Von mehreren Stellen wurde uns zu essen und zu trinken angeboten, aber wir konnten nichts zu uns nehmen, nur eine Zigarette, dann ging es wieder. Auf den Stellwerken war schon Ablösung.

Mittlerweile war es 8.30 Uhr geworden. Ich ging zum Fahrdienstleiter, um zu fragen, wo unsere Ablösung bleibt. Da kam die schreckliche Nachricht vom Stellwerk West – man muß sich das mal vorstellen: Das einzige Gütergleis 2 war noch frei, und dort fuhr ein Strohzug ein.

Niemand hatte bemerkt, daß aus etlichen Wagen kleine Rauchwolken quollen und Flammen züngelten. Nur der Wagenmeister, der den Zug kontrollierte, bemerkte es.

Nerven zum Bersten gespannt

Der Strohzug muß unterwegs Funken abbekommen haben.

Wir Rangierer schalteten sofort. Gleis 1 Muni, Gleis 3 Benzin und in der Mitte der brennende Strohzug. Ein Rangierer lief zum Ende des Zuges, dort war zum Glück ein Wassergeber für Loks. Fritz Engelhard ging runter, drehte leicht den Wassergeber auf, Otto Krämer fuhr mit der Lok und zwei Wagen davor und schob den brennenden Strohzug auf mein Zeichen in Schrittgeschwindigkeit unter den laufenden Wassergeber zurück.

Unsere Nerven waren zum Bersten gespannt, ein Funke hätte ja genügt, den Flugbenzinzug hochzujagen. Wir fünf Mann blieben ruhig. Über eine Viertelstunde brauchten wir, dann war alles vorbei, und die Stadt war gerettet.

Nach dieser Tat war für uns Rangierer erst mal Pause. Wir waren auch nicht mehr in der Lage, etwas zu tun oder auch nur zu sagen.

Hauptmann Höffken kam zu uns und klopfte uns kameradschaftlich auf die Schulern. Lokführer Reinhold Majewski hatte irgendwoher eine Flasche Hochprozentigen bekommen, das beruhigte uns sehr. Essen und trinken konnten wir immer noch nicht.

Fahrdienstleiter Schirnings, auch ein älterer Kollege, hatte für Ablösung gesorgt. Langsam verging die Anspannung, die Nerven beruhigten sich. Unsere Ablösung bestaunte uns, als kämen wir vom Mond.

Die Eisenbahnpioniere taten, was sie konnten, um die Ausfahrt fertig zu bekommen, denn es wollten viele Menschen aus der Stadt. Von der Grenze und aus Wirballen (Kybarti) hörte man noch manchmal Gewehr- und Handgranatenfeuer.

In der langen Wagenreinigungshalle lagen schon mehrere Tote und Verletzte. Ich ging dort hin. Meine Rangierer kamen mit der Lok nach, und wir holten den dort in der Nacht abgestellten Personenzug raus, fuhren ihn nach Personengleis 1, kuppelten die Lok ab. Es war 13.20 Uhr. Nun war für uns Feierabend, der verdient war. Wir bekamen einen Tag Ruhe zum Verschnaufen.

Zwei Transporte zugleich entladen

So vergingen die ersten Tage nach dem begonnenen Krieg. Ein Truppentransport nach dem anderen fuhr ein und mußte ausgeladen werden. Wir hatten auf dem Bahnhof eine sehr lange Entladerampe (wir nannten sie Gänserampe). An dieser langen Rampe konnten zu gleicher Zeit zwei Transporte entladen werden.

Was noch zu bemerken wäre: Ich wurde am 21. September 1916 geboren und würde mich freuen, wenn sich aufgrund dieser Veröffentlichung Kollegen und Kameraden von damals melden. Besonders suche ich einen Kameraden aus Gumbinnen, Werner Brusberg. Brusberg wurde im Mai 1944 schwer verwundet, MG-Garbe in beide Oberschenkel. Er war erst 18 Jahre. Ein Duisburger, der Ostpreußen kennen und lieben gelernt hat.

Erholungspause: Rangiermeister Kaspar, Wagenmeister Klein, Rangierer Engelhard (von links nach rechts) Fotos (2) privat

Königsberg wieder ein Stück nähergerückt

Jetzt ist die ostpreußische Hauptstadt vom Westen aus auf allen Verkehrswegen zu erreichen / Von Horst Zander

Innerhalb eines Monats kann die Geschichte der Stadt Königsberg (Pr) ein weiteres bedeutsames Ereignis verzeichnen: Am Donnerstag, dem 10. Juni 1993, legte die erste seit 1945 aus Westdeutschland kommende Fähre um 18.45 Uhr im Königsberger Hafen an. Die unter zypriotischer Flagge fahrende „Mercuri 2" hatte am Tag zuvor um 14 Uhr den Partnerhafen Kiel verlassen. Diese Personen- und Autofähre, nach der „Akademik Vavilov" (Lübeck-Königsberg-Lübeck) das zweite Schiff aus der Bundesrepublik Deutschland, das nun wöchentlich Königsberg anläuft, soll laut Auskunft von Schnieder-Reisen ganzjährig verkehren.

Der Wettergott meinte es mit den Reisenden besonders gut: Strahlende Sonne während der gesamten Reise über eine spiegelglatte Ostsee, auf der der 16 Knoten schnelle 12-Tonner wie ein Brett lag.

Um die dreißigstündige Reise sinnvoll überbrücken zu können ist es ratsam, sich vorher mit Lesestoff zu versorgen (falls man kein Sonnenbad auf dem Achterdeck nimmt).

Unbeschreiblich bleibt für den Berichterstatter die Einfahrt von der Ostsee in das Pillauer Seetief und, am Fischhausener Wiek vorbei, in den 6,50 Meter tiefen Königsberger Seekanal. Während dieser Gleitfahrt, ohne Gegenverkehr, die immerhin bei kaum merkbarer Strömung drei Stunden dauert, waren auch alle Pressevertreter auf Deck. Über diese Premiere berichteten unter anderen das Fernsehen N3 (Ostsee Report), der NDR Hörfunk, dpa, die Kieler Nachrichten, Süddeutsche Zeitung, Uetersener Nachrichten, Westdeutsche Allgemeine Zeitung.

Unvorstellbar, selbst für Fachleute, ist die Zahl stilliegender Handels- und militärischer Schiffe in Pillau, Zimmerbude und vor allem in Königsberg, darunter unzählbare Schiffe der russischen Hochseefischereiflotte. Sie sind ein Opfer der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation Rußlands. Wie der Chefingenieur des Handelshafens Königsberg, Grizenja, dem Ostpreußenblatt erläuterte, fehlt Treibstoff.

Schon von weitem erkennt der Reisende die erhalten gebliebenen bzw. restaurierten Gruppenspeicher im Hafenbecken IV, die in den zwanziger Jahren errichtet wurden. Nach den Aufzeichnungen von Stadtbaurat Cornelius Kutschke (Königsberg) betrug 1913 die Verkehrsziffer auf der Binnenwasserstraße in Königsberg insgesamt 1 130 403 Tonnen. Heutige Zahlen liegen noch nicht vor.

Wie Kutschke 1922 berichtete, „verlangte der gesteigerte Seeschiffsverkehr Königsbergs schon vor Ausbruch des Krieges (1914, d. Red.) nach einer großzügigen Erweiterung der Hafenanlagen, besonders nach Verbesserung der vorhandenen Umschlagsvorrichtungen"."

Der Ausführungsentwurf sah fünf Hafenbecken vor, doch „infolge der ins ungemessene gesteigerten Posten für Löhne und Baustoffe" ließ sich damals nur das Hafenbecken IV ausbauen, das eine Uferlänge von etwa 2500 Metern erhielt.

Heute nutzen die Russen die vorhandenen Hafenbecken III, IV, V und den Yachthafen (zwischen Holzhafen und Industriehafen). Nach Auskunft von Hafendirektor Arkadi Mihailow ist eine Erweiterung des Hafens vorgesehen, und zwar in den bereits nach dem Ersten Weltkrieg von der deutschen Stadtverwaltung projektierten Hafenbecken II und I.



Vor den bekannten und erhalten gebliebenen Gruppenspeichern: Kiels Hafenkapitän Jochen Morgenroth und der Hafenkapitän von Königsberg, Arnold Zeitsew (von links)

Für die Fährverbindung Kiel–Königsberg–Kiel ist ein Teil der Pier zwischen dem damaligen Freihafen und dem Holzhafen ausgebaut sowie eine neue Paß- und Zollabfertigungsstelle errichtet worden. Dieser Teil des Hafens ist allerdings abgesperrt und auch für die heutigen Bewohner der Stadt sowie des Umlands nur mit Sonderausweisen zu erreichen.

Begrüßt wurde die 1984 gebaute und 1991/92/93 umgebaute, 155 Meter lange und 18 Meter breite, 4,5 Meter tiefgehende MS „Mercuri 2" nicht nur von einer fröhlich agierenden Folkloregruppe, sondern auch von russischen Honoratioren der Stadt und des Gebiets.

Auf einem Empfang an Bord der Fähre im Königsberger Hafen, den der Geschäftsführer der Caumerk Schiffsmanagement GmbH Lübeck, Stephan den Hoed, gemeinsam mit dem Geschäftsführer des Charterers Schnieder Reisen Hamburg und Arrangeur dieser Reise, Rolf-Jürgen Tüshaus, ausrichtete, konnten beide Herren u. a. den russischen Generalkonsul von Hamburg, Tscherkaschin, Bürgermeister Witalij V. Schipow, den Gebietsvorsitzenden Jurij Semjonow, Hafendirektor Arkadi Mihailow, Hafenkapitän Arnold Zaitsew, den aus Lyck stammenden Kieler Hafenkapitän Jochen Morgenroth, den Leiter der Grenzbehörden, Sokolow, den Deutschlandreferenten der Gebietsverwaltung, Jurij Grigoriew, den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm von Gottberg, sowie eine große Zahl russischer und deutscher Journalisten willkommen heißen.

Alle Redner bezeichneten die Ankunft dieser seit 47 Jahren ersten Fähre aus (West)-Deutschland als besonderes historisches Ereignis, das nicht nur die wirtschaftlichen Beziehungen betreffe, sondern auch die Grundlage bilde für eine Vertiefung der menschlichen Beziehungen zwischen Russen und Deutschen im Königsberger Gebiet. Arkadi Mihailow: „Ich freue mich über diese Verbindung zwischen den beiden Hansestädten Kiel und Königsberg."

„Alles benötigen wir sehr"

Kaliningradskaja Prawda berichtete über Hilfe für Tiergarten

In mehreren Folgen hat „Das Ostpreußenblatt" im vergangenen Jahr über die Zustände im Königsberger Tiergarten berichtet. Die daraufhin eingehenden Hilfsangebote wurden von Initiator Manfred Neumann (Telefon 0 63 31/6 54 89, Rodalber Straße 186, 6780 Pirmasens) koordiniert und intensiviert. Der 1992 gegründete „Verein zur Förderung des Königsberger Tiergartens e. V." ist inzwischen eingetreten und berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen.

Über diese Tätigkeiten berichtete vor kurzem die russische „Kaliningradskaja Prawda":

„,Humanitäre Hilfe stört auch die Tiere nicht'. Zu dieser Schlußfolgerung kamen Karin und Manfred Neumann, Bewohner der deutschen Stadt Pirmasens. Der sich im Mai dieses Jahres in seiner ehemaligen Heimat als Tourist aufhaltende Königsberger Manfred Neumann, Inhaber eines Autoservice, besuchte auch den Kaliningrader Tierpark. Das Nichtentsprechen seines gegenwärtigen Zustands mit den Kindheitserinnerungen über den besten Tierpark Europas, erregte den deutschen Touristen und rief den Wunsch nach Hilfe hervor. Das taten die Eheleute Neumann, als sie nach Deutschland zurückkamen.

Sie wandten sich über die Presse an ihre Mitbewohner mit der Erzählung über den ärmlichen Zustand des ehemaligen Königsberger Tierparks und mit der Bitte, zu reagieren.

Reaktionen gingen aus allen Teilen Deutschlands ein, es entstand sogar eine Gesellschaft zur Hilfe für unseren Tierpark, die etwa 100 Menschen zählt. Für das gesammelte Geld wurden notwendiges Inventar für den Tierpark und Futter für die Tiere gekauft, ein Teil davon ist mit drei Lastwagen im November eingetroffen.

Alles, was wir von den deutschen Freunden erhielten, benötigten wir sehr. Nach gegenwärtigen Preisen, für uns nicht machbar, sagte die Direktorin des Tierparkes, L. M. Gnedasch und zeigte Säcke mit Futter für die Affen, Körner für die Vögel, bunte Pakete mit Trockenfutter für Hunde und Katzen, Mineralzuschlagstoffe für die Huftiere, Medikamente für die Tiere. Für die Arbeiter, Spezialkleidung. Herr Neumann, – sagte Gnedasch, – sei bereit, hier seinen Urlaub zu verbringen und unentgeltlich im Tierpark zu arbeiten. Wir sind allen sehr dankbar, die uns solche spürbare Unterstützung erwiesen."

So, in wörtlicher Übersetzung, die Reporterin, S. Pesolzkaja in der „Kaliningradskaja Prawda". Jetzt teilte Manfred Neumann mit, daß er Ende Mai einen weiteren Hilfstransport (7 t-Lkw) nach Königsberg gefahren hat und den dortigen Tiergarten erneut mit Futter und Textilien sowie Maschinen und Geräten versorgen konnte. Dies sei allerdings nur durch die selbstlose Unterstützung der Leser dieser Zeitung möglich gewesen.

Jürgen Damaschke



Informationen über Königsberg heute: Bürgermeister Witalij Schipow (Mitte) mit Dolmetscherin Galinda und NDR-Reportern

Fotos (2) Zander



Nachrichten aus Königsberg und Nord-Ostpreußen

Firma mit Zukunft?

„Ribkom", diesen Namen trägt die vor kurzem gegründete Genossenschaft des geschlossenen Typs, deren Gründer die Aktiengesellschaft „Kaliningradribprom" und die Firma „Fish Industry" sind. Eine der Hauptaufgaben von „Ribkom" ist Fang und Verarbeitung von Rohstoffen, darunter Fisch und andere Meeresprodukte. Vor kurzem erhielt „Ribkom" zwei neue in Deutschland gebaute Schiffe, die „Ribak 1" und die „Nekrassowo". Das sind Trawlerfabrikschiffe, die neue Modifikationen der Schiffe vom Typ „Moonsund" darstellen. Jedes Schiff verfügt über die mit moderner Technik ausgerüsteten Konservenproduktionswerkhallen, Fischmehlverarbeitungsanlagen, die bis zu 12 Tonnen Futterfischmehl pro Tag zu erzeugen ermöglichen. Kühlanlagen des Schiffes haben eine große Leistung und können die dem internationalen Standard entsprechenden Blöcke der Gefrierproduktion erzeugen.

Früher war der Betrieb der Schiffe dieses Typs wegen des billigen Kraftstoffs und praktisch grenzenlosen Volumens des preiswerten Rohstoffs günstig, heute ist das aber nicht der Fall: Alle Preise sind in letzter Zeit drastisch gestiegen. Deshalb haben Fachleute von „Ribkom" vielfältige Einsatzvarianten der schwimmenden Trawlerfabriken abgewogen und versucht, die wirkungsvollsten davon auszuwählen, die die Ausgaben für „Ribak 1" und „Nekrassowo" decken könnten. Die Erfahrungen, die durch Einsätze der Schiffe der „Moonsund"-Klasse gewonnen wurden, haben z. B. gezeigt, daß es günstiger wäre, sie im Produktionsbetrieb voll zu nutzen. Mit der Verwaltung der Schleppnetzflotte hat „Ribkom" einen Vertrag abgeschlossen, wonach ein Teil des vom Einsatz der Schiffe erhaltenen Gewinns auf das Konto der Schleppnetzflotte kommt. Die erste Fahrt der „Ribak 1" soll bis Dezember dieses Jahres dauern. Hauptziel dieser Fahrt ist der Fang und die Verarbeitung von Stockfisch und Sardinen.

In der Region Angola wird das schwimmende Trawlerwerk Fangprodukte an Bord nehmen und pro Tag etwa 70 Tonnen Fisch einfrieren sowie etwa 40 000 Konservendosen und 12 Tonnen Fischmehl erzeugen. Das zweite Schiff dieser Serie, die „Nekrassowo", soll Fischprodukte sowohl auf die einheimischen, als auch auf die ausländischen Märkte bringen.

Die Aktienaktivitäten von „Ribkom" werden Erfolg haben, weil nach Fischerzeugnissen nicht nur auf dem Inlands-, sondern auch auf dem Auslandsmarkt Nachfrage herrscht.

Gasleitungen

Die Aktiengesellschaft „Gas-Oil" zu Königsberg hat eine Reihe von organisatorischen Änderungen eingeleitet, die mit der Verlegung von Gasleitungen bis Zimmerbude (Swetlij), Pillau (Baltijsk), Tilsit (Sowjetsk), Heiligenbeil (Mamonowo), Cranz (Selensgradsk) verbunden sind. Drei dieser Projekte sind schon finanziert worden. Dabei wurden alle Analysen der potentiellen Verbraucher durchgeführt, Arbeitsphasen von der Projektierung bis zur Inbetriebnahme geplant sowie das Programm für die Jahre 1993 bis 1995 formuliert, das synchrone Arbeit verschiedener Strukturen an allen Verzweigungen vorsieht.

Wirklichkeit oder Projekt?

Die geodätischen Untersuchungen im westlichen Teil von Zimmerbude (Swetlij), wo Werke für die Verarbeitung von festen und flüssigen Abfällen errichtet werden müssen, sind zu Ende. Ein entsprechender Vertrag ist von städtischen Machtorganen unterzeichnet worden. Jetzt werden die Projekte konkrekt vorbereitet. Die Projektleistung des verarbeitenden Komplexes müsse etwa 600 Tonnen Abfälle pro Tag betragen.

Etwas neues

Im Gebiet hat die Steuerpolizei ihre Arbeit aufgenommen. Sie darf nur mit Tatsachen zu tun haben, Informationsquellen für sie sind dabei Steuerinspektion, Bevölkerung, Pressebeiträge. Den von der Steuerpolizei vorgelegten Angaben zufolge wurden bis heute fünf Strafverfahren eingeleitet, denen ein Verstoß gegen die Steuergesetzgebung zugrunde liegt. **W. N.**



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Gleich, Ferdinande, aus Lötzen, jetzt Krimhildstraße 15, 2000 Hamburg 56, am 30. Juni

Hänisch, Martha, geb. Teichert, aus Domnau, jetzt bei ihrer Tochter Christel Schmidtke, Schumannstraße 2, 40724 Hilden, am 3. Juli

Nickstadt, Lina, geb. Huppke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Pflegeheim Im Moorgarten, 3008 Garbsen, am 27. Juni

zum 97. Geburtstag

Albrecht, Fritz, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Lanzenbusch 4, 6792 Ramstein-Miesenbach, am 27. Juni

zum 96. Geburtstag

Ehmer, Rudolf, aus Gumbinnen, Luisenstraße 18, jetzt Goethestraße 23, 6100 Darmstadt, am 30. Juni

zum 95. Geburtstag

Leisner, Martha, aus Forsthaus Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt Hauptstraße 32, 2167 Himmelpforten (Steinbachhaus), Kreis Stade, am 2. Juli

Marglowski, Lisbeth, geb. Anger, aus Gumbinnen, Roonstraße 11b, jetzt Lessingstraße 86, O-1273 Petershagen, am 29. Juni

Rogowski, Anna, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt bei Rühling, Felchenstraße 40, 3500 Kassel, am 30. Juni

zum 94. Geburtstag

Blum, Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dreherweg 13, 12355 Berlin, am 3. Juli

zum 93. Geburtstag

Domke, Ida, geb. Baih, aus Neidenburg, jetzt Bingstraße 30, Wohnstift Am Tiergarten, 8500 Nürnberg 30-Zabelsdorf, am 28. Juni

Dorka, Berta, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 13, 2845 Damme, am 29. Juni

Neumann, Maria, geb. Kluge, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Laagbergstraße 69, 3180 Wolfsburg 1, am 28. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Schimanski, Martha, geb. Grzesch, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Ottendorfer Weg 3, 2223 Meldorf, am 27. Juni

Schulz, Anna, geb. Walter, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Maximilian-von-Welsch-Straße 4, 8640 Kronach, am 2. Juli

zum 91. Geburtstag

Bandilla, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Meldorfer Weg, 24768 Rendsburg, am 2. Juli

Schmidtke, Hermann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Samlandstraße 45, 2408 Timmendorfer Strand, am 29. Juni

zum 90. Geburtstag

v. Below, Emma, geb. Freiin v. d. Goltz, aus Serpenten, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 141, 29352 Adelheidsdorf/Großmoor, am 25. Juni

Dalmer, Anna, geb. Komm, aus Thiemsdorf, Kreis Labiau, jetzt 3210 Elze/Mehler, am 3. Juli

Kausch, Erika, geb. Blecken von Schmeling, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 26, jetzt Holitzberg 57, 2000 Hamburg 62, am 30. Juni

Lubinski, Helene, geb. Braun, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Winterfeldstraße 10–12, 1000 Berlin 30, am 29. Juni

Schipporeit, Charlotte, verw. Ollesch, geb. Dietrich, aus Wehlau, Lavendelstraße, jetzt bei Ollesch, Weidenstraße 101, 2000 Hamburg 76, am 2. Juli

zum 89. Geburtstag

Dembowski, Kurt, aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt Kleine Klosterkoppel 16, 23562 Lübeck, am 2. Juli

Hinz, Anna, geb. Ebeling, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Richard-Wagner-Straße 12, 7927 Sontheim/Brz, am 26. Juni

Prawitz, Margarete, geb. Bidschun, aus Wehlau, Kirchenstraße 36, jetzt Friedrichstraße 35, 2390 Flensburg, am 2. Juli

Thurau, Berta, geb. Jedamski, aus Klausenhof, Kreis Allenstein, jetzt Donaustraße 30, 6087 Büttelborn, am 27. Juni

zum 88. Geburtstag

Arlart, Gertrud, geb. Sprengel, aus Königsberg-Amalienau, jetzt Holsteiner Straße 6, 2057 Reinbek, am 28. Juni

Gregorzewski, Helene, geb. Boguschewski, aus Legenquell, Kreis Treuburg, jetzt Bahnhofstraße 71, O-5214 Gräfenroda, am 29. Juni

Kepura, Auguste, geb. Hallay, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Winkel 37, 3110 Uelzen 5, am 29. Juni

Kiefer, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5 A, 56076 Koblenz, am 2. Juli

Klingenfeld, Herta, geb. Konietzko, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Grünwaldstraße 11, O-5630 Heilbad Heiligenstadt, am 28. Juni

Mattern, Fritz, aus Lötzen, jetzt Am Eichenkamp 44, 4150 Krefeld, am 28. Juni

Müller, Fritz, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei Annemarie Bensin, Hauptstraße 31, 24594 Wapelfeld, am 2. Juli

Passenheim, Helene, geb. Zimmermann, aus Bergau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Moenkhofer Weg 60 A, 2400 Lübeck, am 2. Juli

Saborowski, Fritz, aus Pietzkarken, Kreis Angerburg, jetzt Ammerländer Heerstraße 4, 2900 Oldenburg, am 29. Juni

Staschewski, Frieda, geb. Jeworrek, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 52, 23611 Bad Schwartau, am 2. Juli

Sudnik, Emil, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Enzstraße 138, 7530 Pforzheim-Eutingen, am 27. Juni

zum 87. Geburtstag

Beister, Rudolf, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 4, 2370 Fockbek, am 27. Juni

Bendig, Fritz, aus Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Schützenstraße 10, 3201 Diekholzen, am 30. Juni

Brehm, Hans, Pfarrer emerit., aus Lyck, jetzt Langheckenweg 8, 6000 Frankfurt 50, am 27. Juni

Fuchs, Gertrud, geb. Bensing, aus Treuburg, Hindenburgring, jetzt Nibelungenstraße 2–4, 2400 Lübeck 1, am 28. Juni

Hardt, Gertrud, geb. Tannenberg, aus Ebenrode, jetzt Kuphartstraße 17, O-2510 Rostock, am 29. Juni

Kowalzik, Ottilie, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Glückaufstraße 43, 31157 Sarstedt, am 3. Juli

Stillger, Frieda, geb. Deutsch, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Haydnstraße 28, 1000 Berlin 41, am 27. Juni

zum 86. Geburtstag

Conrad, Käte, geb. Becker, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Hulschedestraße 12, 44309 Dortmund, am 1. Juli

Frenzel, Herta, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Löbner 56, 3306 Lehre, am 30. Juni

Jeroch, Hedwig, geb. Maletzki, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Tulpenstraße 23, 66679 Losheim, am 3. Juli

Kraska, Horst, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Kreuzstraße 5, 8201 Frasdorf, am 29. Juni

Kuhn, Herta, geb. Wittke, aus Königsberg/Neuhausen-Tiergarten, jetzt Sophienstraße 45, 4400 Münster, am 23. Juni

Lasarzewski, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 6203 Hochheim, am 28. Juni

Runz, Richard, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Ehlersweg 16, 25524 Itzehoe, am 3. Juli

Wilhelm, Helene, geb. Paul, aus Neuendorf-Friedheim, Kreis Preußisch Holland, jetzt Lieberbach 4, 7890 Waldshut-Tiengen, am 2. Juli

zum 85. Geburtstag

Blonsky, Helene, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Immenweg 3, O-1255 Woltersdorf, am 27. Juni

Fischer, Maria, geb. Romeike, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Joseph-Ressel-Straße 2, 2800 Bremen, am 3. Juli

Koschorrek, August, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 20, 31162 Bad Salzdetfurth, am 1. Juli

Osygus, Paul, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 20, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juni

Petrick, Kurt, aus Königsberg und Heiligenbeil, jetzt Franz-von-Kempis-Weg 62, 5303 Bornheim-Walberberg, am 30. Juni

Achtung!

Bitte bei den Anschriften ab sofort die neue fünfstellige Postleitzahl berücksichtigen. Aufgrund der Datenmenge ist ein Heraussuchen in der Redaktion leider nicht möglich.

Sadlowski, Emma, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 13, 4650 Gelsenkirchen, am 27. Juni

Schulzki, Margarete, geb. Böhm, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hugo-Remmert-Straße 1a, 3163 Sehnde, am 2. Juli

Urbschat, Gertrud, aus Fichtenberg (Smaledumen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Emser Straße 61, 1000 Berlin 44, am 29. Juni

zum 84. Geburtstag

Falk, Wilhelm, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 6, 4054 Nettetal 1, am 27. Juni

Haustein, Josef-Paul, aus Ortelsburg, jetzt Kanzlei 53A, 4005 Meerbusch-Büderich, am 29. Juni

Henning, Frieda, geb. Hein, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Rabenhorst 15a, 4352 Herten/Westf., am 28. Juni

Hofviele, Martha, geb. Zapatka, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Haspeler Schulstraße 26, 42285 Wuppertal, am 1. Juli

Kaulbarsch, Hildegard, geb. Maeckelburg, aus Lyck, Domäne, jetzt Birkengrund 4, 2090 Winsen, am 29. Juni

Meyer, Erna, geb. Riewe, aus Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf dem Vier 10, 2350 Neumünster, am 3. Juli

Neumann, Alfons, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Carl-Severing-Straße 117, 4800 Bielefeld 14, am 27. Juni

Pieckert, Emma, geb. Olschewski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 11, 30890 Barsinghausen, am 21. Juni

Preuschoff, Meta, geb. Schulz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 106, jetzt Ketteler Straße 6, 4470 Meppen, am 29. Juni

Schaefer, Maria, geb. Wenda, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoykenkamper Weg 25, 2870 Delmenhorst, am 30. Juni

Simon, Martha, geb. Bernecker, aus Osterode, jetzt Stadtstraße 24, 8872 Burgau, am 22. Juni

Tulowitzki, Fida, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Frankfurter Straße 41, 5628 Heiligenhaus, am 30. Juni

Ungermann-Schlecht, Erna, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenhalde 17, 7151 Wüstenrot, am 27. Juni

zum 83. Geburtstag

Balduhn, Dr. Klaus, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altensenner Weg 11, 4900 Herford, am 3. Juli

Blumenstein, Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 17, 4770 Soest, am 28. Juni

Boenert, Erna, aus Neuhausen, Kreis Könisberg-Land, jetzt Am Schimmelberg 50, 7080 Aalen-Wasseralfingen, am 27. Juni

Hoffmann, Willi, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lotsenstraße 8, 4950 Minden, am 29. Juni

Hohmann, Willy, aus Wilmsdorf, Kreis Preußisch Eylau, und Elbing, Baumschulenweg 37, jetzt Alter Hof 3, 2085 Quickborn, am 25. Juni

Kallweit, Eva, aus Tilsit, Jahnstraße 20, jetzt Goethestraße 15, 4840 Rheda, am 30. Juni

Kernen, Irene, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 11, 3112 Ebstorf, am 30. Juni

Kummutat, Horst, aus Klein-Ruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Postweg 25, 2906 Wardenburg-Humdsmühlen, am 28. Juni

Lockowandt, Berta, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 3016 Seelze, am 29. Juni

Palfner, Charlotte, geb. Tamoschat, aus Habichtswalde und Bitterfelde (Bitallen), Kreis Labiau, jetzt Steenkamp 8, 2061 Sierksrade, am 27. Juni

Schiller, Waldemar, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pfahlweg 50, 2082 Tornesch, am 29. Juni

Schulz, Erich, aus Königsberg-Devau, Hünefeldstraße 2, jetzt Archivstraße 22, 1000 Berlin 33, am 1. Juli

zum 82. Geburtstag

Bannaschewski, Emma, geb. Wrobel, aus Thurau und Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Hammerweg 2, 4755 Holzwickede, am 28. Juni

Bürkner, August, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandberg 21, 29553 Bienenbüttel, am 1. Juli

Bubritzki, Walter, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Diestelweg 66, 2000 Norderstedt, am 27. Juni

Glowienka-Reichardt, Friedel, aus Labiau und Bischofsburg, jetzt Zu den Tannen 18, 5810 Witten 3

Neujahr, Käthe, geb. Klöpper, aus Haffstrom, Kreis Königsberg-Land, und Königsberg, Aweider Allee, jetzt Sulgauer Straße 35, 7230 Schramberg, am 2. Juli

Nowosadtko, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 9, 38889 Blankenburg, am 1. Juli

Riemann, Berta, geb. Pröck, aus Haffstrom, Kreis Königsberg-Land, und Königsberg/Nasser Garten, jetzt Möllner Landstraße 251, 2000 Hamburg 74, am 2. Juli

Scheiba, Josef, aus Königsberg, jetzt Wittinger Straße 111, 3100 Celle, am 3. Juli

Skuttnick, Erich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Johannes-Stift 7–9, Johannesstraße, 6300 Gießen, am 29. Juni

Sontowski, Frida, geb. Steckel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt K.-Sonnenschein-Straße 53, 41334 Nettetal, am 1. Juli

Thieler, Alfred, aus Gumbinnen, Trakehnerstraße 9, jetzt Bahnhofstraße 13, 8133 Feldafing, am 27. Juni

zum 81. Geburtstag

Baltruschat, Martha, geb. Scheu, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Wesmarstraße 5, 4350 Recklinghausen, am 29. Juni

Ehritt, Helene, geb. Quandt, aus Gumbinnen, Graudenzer Straße 16, jetzt Richard-Wagner-Straße 17, O-3600 Halberstadt, am 29. Juni

Gniewoss, Leo, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2141 Brillit, am 28. Juni

Grau, Herta, geb. Borm, aus Gumbinnen, Luisenstraße 4, jetzt Pyrmonter Straße 45, 3250 Hameln, am 30. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 27. Juni, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat „Zwischen Dünen und Disco" (Ein Sommer in Nidden auf der Kurischen Nehrung).

Dienstag, 29. Juni, 12.45 Uhr, MDR-Fernsehen: Sonnenwende (Riga in der neuen Ära).

Sonntag, 4. Juli, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Der Geist von Potsdam (Eine Stadt wird 1000 Jahre alt, 2. Residenz der Preußen).

Sonntag, 4. Juli, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat, „Wiedersehen in der Sinusstraße" (Luftwaffenhelfer aus Ost und West treffen sich nach 50 Jahren).

Ham, Gertrud, verw. Raulin, geb. Schwiderski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Norderstraße 3, 25335 Elmshorn, am 2. Juli

Hornberger, Otto, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kerbelweg 23, 2000 Hamburg 63, am 1. Juli

Kaminski, Erich, aus Ortelsburg, Methfesselstraße 29, 2000 Hamburg 20, am 24. Juni

Klötzing, Otto, aus Angerapp, jetzt Grasselfingerstraße 3, 8031 Gröbenzell, am 27. Juni

Liedtke, Gertraut, geb. Balzau, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dehwinkelstraße 30, 3100 Celle, am 29. Juni

Oleschko, Anna, geb. Puszian, aus Frohnicken, Kreis Treuburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 26, 2400 Lübeck 1, am 27. Juni

Possekel, Eleonore, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenweg 4, O-4300 Quedlinburg, am 27. Juni

Rudnik, Elisabeth, geb. Banasch, aus Lyck, Schlageterstraße 15, jetzt Helgoländer Straße 36, 2240 Heide, am 30. Juni

Schwarz, Gertrud, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 3, 4755 Holzwickede, am 28. Juni

Sprung, Kurt, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlau, und Gnottau, jetzt Wolfgangstraße 3, 2000 Hamburg 54, am 27. Juni

Syska, Maria, geb. Kruck, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Duisburger Straße 67, 4330 Mülheim 1, am 29. Juni

Zapatka, Luise, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Pottmeierweg 19, 48282 Emsdetten, am 2. Juli

zum 80. Geburtstag

Gnoss, Erich, aus Petershagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Ludwig-Strecker-Straße 56, 6500 Mainz 42, am 21. Juni

Gollub, Anna, aus Lyck und Maschen, Kreis Lyck, jetzt Am Markt 7, 25782 Tellingstedt, am 3. Juli

Henning, Anna, geb. Kowski, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Ev. Stift Wüsten, Stat. 6, Langenbergstraße 14, 4902 Bad Salzuflen, am 29. Juni

Hochleitner, Helene, geb. Köbbel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Brunnengasse 3, O-4800 Naumburg/Sachsen, am 30. Juni

Kallweit, Charlotte, geb. Sackreuter, aus Tilsit und Lötzen, Scharnhorststraße 4, jetzt Römerweg 9, App. 705, 4930 Detmold-Hiddesen, am 27. Juni

Kerstan, Ottilie, geb. Maletz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeppelinstraße 45, 5804 Herdecke, am 30. Juni

Lusznat, Martha, geb. Götz, aus Mohrungen, jetzt Gardelegener Straße 54a, O-3500 Stendal, am 29. Juni

Müller, Johanna, geb. Hardt, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Birkenweg 27, O-2355 Saßnitz, am 29. Juni

Samlowski, Gertrud, geb. Oback, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meisenstraße 1, 5952 Attendorn, am 28. Juni

Schlaugieß, Friedrich, aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 20, 3250 Hameln 1, am 1. Juli

Schmielewski, Friedrich, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mühlenbach 67, 4690 Herne 2, am 29. Juni

Schneider, Erna, geb. Bast, aus Ostseebad Cranz, jetzt Grühnlingstraße 16, 6757 Waldfisch-Burgalben, am 27. Juni

Schroeder, Herta, geb. Heilsberg, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Gerichtsberg 22, 2370 Rendsburg, am 3. Juli

Sonntag, Karl, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Ginsterbusch 29 B, 3000 Hannover, am 28. Juni

Stobbe, Walter, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Heinrich-Heine-Weg 34, 2050 Hamburg-Bergedorf

Woyczuck, Günter, aus Königsberg, Bachstraße 17, jetzt Im Birkengrund 54, 63073 Offenbach, am 3. Juli

zum 75. Geburtstag

Bast, Herbert, aus Willuhnen und Schloßberg, jetzt Dornbusch 17, 3320 Salzgitter, am 29. Juni

Conrad, Hans, aus Zinten, jetzt Leberstraße 14, 4600 Dortmund, am 28. Juni

Eckardt, Martha, geb. Wenskat, aus Wehlau, Wärterhaus 154, jetzt Tannenredder 71, 2401 Gr. Grönau, am 3. Juli

Gaedtke, Udo, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Immenweg 4, O-4090 Halle, am 30. Juni

Gramatzki, Frieda, geb. Sambritzki, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Stadtforst 10, 25421 Pinneberg, am 2. Juli Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1993

26. Juni, **Lötzen:** Regionaltreffen. Stresemannstraße 90, Berlin.
26.–27. Juni, **Ebenrode:** Regionaltreffen West (mit der KG Schloßberg). Stadtgartenrestaurant am Stadtgarten, Essen-Steele.
26.–27. Juni, **Heilsberg:** Heimattreffen Wernegitter-Blumenauer, Wuppertal-Elberfeld.
26.–27. Juni, Königsberg-Land: Ortstreffen Fuchsberg, Minden, Stadthalle.
26.–27. Juni, **Rößel:** Ortstreffen Scharnigk, Machnower Chaussee 8, Zossen bei Berlin.
26.–27. Juni, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen-West. Café-Restaurant Steele, Essen-Steele.
3. Juli, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Hotel M. Weindorf, Hochstraße 21, Meerbusch 2-Osterrath.
9.–11. Juli, **Rößel:** Ortstreffen Schellen, Kolping-Bildungsstätte Weberhaus, 3493 Nieheim bei Höxter.
17.–18. Juli, **Angerburg:** 1. Treffen in Mitteldeutschland. Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Güstrow/Mecklenburg.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1, Adolf-Westen-Straße 12, Telefon (0 21 91) 2 45 50 oder 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., 4506 Hagen a. T. W., Postfach 12 09, Telefon (0 54 01) 9 77-0

Buchneuerscheinung – Die Chronik „Die Kirchspiele Groß Kleeberg und Klaukendorf mit allen Ortschaften und Wiranden" von Georg Kellmann ist im Mai 1993 herausgekommen. Der Verfasser, der in Quidlitz im Landkreis Allenstein aufwuchs, nach dem Kriege in Allenstein eine weiterführende Schule besuchte und dem Kreistag der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land angehört, vermittelt dem Leser auf über 500 Seiten DIN A 5 mit rund 200 Fotos, davon über 30 in Farbe, Zeichnungen und Skizzen die Geschichte der ostpreußischen/ermländischen Heimat von der Urgeschichte, über die Prußen, den Deutschen Orden, der ermländischen Fürstenbischöfe, über Nicolaus Copernicus, die Preußen und über die beiden Weltkriege bis hin zu Flucht und Vertreibung. Er berichtet ferner über das Leben der in der Heimat Verbliebenen sowie über die heutigen Deutschen Gesellschaften. Von insgesamt 21 Dörfern der beiden Kirchspiele im Landkreis Allenstein bringt der Verfasser einen Ortsplan, die Gründungsurkunde und Einwohnerlisten, von den beiden Kirchen eine umfassende Kirchengeschichte und ein Namensverzeichnis der Priester aus mehreren Jahrhunderten. Wegen der historischen Abhandlungen und der ebenfalls übergreifenden Themen aus Gewässer-, Landschafts- und Klimakunde und wegen der Wiedergabe von Sitten und Gebräuchen im Ermland kann das vorliegende Werk einem Kreisbuch gleichgestellt werden, weshalb es auch für Kreisbewohner aus anderen Kirchspielen von allgemeinem und für Kenner und Forscher von besonderem Interesse sein dürfte. Das Buch – Auflage 800 Stück – kann zum Preis von 70,– DM beim Autor Georg Kellmann, Meißner Weg 34, 68309 Mannheim, Telefon (06 21) 70 51 05, bestellt werden.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Eine Ausstellung „Angerburg in alten Ansichten" wird vom 24. Juni bis zum 1. August auf Wunsch der Verwaltung der Stadt und Gemeinde Wegorzewo (Angerburg) im Schloß in Angerburg gezeigt. Ab 3. August schließt sich für einige Wochen an eine Ausstellung „Angerburg – Land und Leute vor 1945". Das Ausstellungsmaterial stellen gemeinsam zur Verfügung die Kreisgemeinschaft Angerburg und der Landkreis Rotenburg (Wümme) als Patenschaftsträger. Damit verbunden wird der Wunsch, auf diese Weise eine Stätte der Begegnung zu schaffen für die früheren und die jetzigen Bewohner rund um den Mauer-See.

Evangelischer Gottesdienst in deutscher Sprache in der Kirche in Lötzen wird von der evangelischen Gemeinde in Gizycko/Lötzen angeboten an jedem Sonntag um 9.30 Uhr in der Zeit vom 13. Juni bis 5. September. Dazu laden herzlich ein für den Gemeinde-Kirchenrat Pfarrer Janusz Jagucki und Walter Cantop alle Urlauber und Gäste, die sich zu der Zeit dort in der Gegend befinden.

Zur Goldenen Konfirmation im Festgottesdienst anläßlich der 39. Angerburger Tage im Patenkreis am Sonntag, 12. September, um 9 Uhr in Rotenburg (Wümme) in der Michaeliskirche sind alle Konfirmanden aus den Jahren 1941, 1942 und 1943 aus Stadt und Kreis Angerburg herzlich eingeladen. Um eine rechtzeitige schriftliche Anmeldung wird gebeten bei Brigitte Milthaler, Georg-Dehio-Weg 15, 37075 Göttingen. Dabei wird gebeten anzugeben: Familienname, gegebenenfalls Mädchenname, Vorname, jetziger Wohnort und Heimatwohnort, Einsegnungsjahr und Heimatkirche. Die Predigt beim Festgottesdienst hält – wie schon einmal vor drei Jahren – Pfarrer Janusz Jagucki aus Lötzen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Museum geschlossen – Liebe Landsleute, obige Geschäftsstelle und das Samland-Museum sind in der Zeit vom 15. bis einschließlich 28. Juni 1993 geschlossen. Während dieser Zeit sind wir in Rauschen und bereiten das erste Heimat- und Kulturtreffen gemeinsam mit den russischen Partnern vor.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 2370 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Hilfstransport – Fortsetzung über den 2. Hilfstransport in den Kreis Gerdauen vom 27. Mai bis 1. Juni: Am Sonnabend vor Pfingsten traf sich dann – wie verabredet – unser 10köpfiges Team gut gelaunt und ausgeschlafen gegen 10.30 Uhr vor dem Kulturhaus in Gerdauen, in Erwartung der Dinge, die nun beim angekündigten Gerdauener Stadtfest stattfinden sollten. Der einsetzende Regen stellte die geplante Feier zunächst in Frage, aber als der Bus dann plötzlich mit unserem stellvertretenden Kreisvertreter Lothar Opitz als Reiseleiter auf dem Marktplatz vorfuhr, hatte sich der etwas wortkarge Bürgermeister doch entschlossen, die Feier im Saale stattfinden zu lassen. Mehr als 200 russische Bürger lauschten mit uns der Begrüßung durch den örtlichen Bürgermeister, übersetzt von der lautstarken Dolmetscherin aus dem Reisebus. Anschließend bedankte ich mich bei den jetzigen Bewohnern der Region Gerdauen für die sprichwörtlich „gute russische Gastfreundschaft" und ließ übersetzen, daß die beim Hilfstransport mitgeführten Sachen zum größten Teil von den früher hier ansässigen Deutschen aus dem Kreis Gerdauen stammen, die trotz Nachkriegsentscheidungen jetzt wieder Freundschaften zu den jetzigen Bewohnern unserer Heimat suchen.

Kirchenmodell – Mit der Übergabe eines der beiden Modelle der Gerdauener Kirche – erstellt von unserem Landsmann Walter Rolfes – war eine Bittschrift in deutscher und russischer Sprache – übersetzt von Nina Gotthilf – an den Bürgermeister und den Kreispräsidenten des Rayon Friedland verbunden, eine amtliche Genehmigung zu erhalten, daß unsere Heimatkreisgemeinschaft als Pilotobjekt die Restaurierung des Gerdauener Kirchenturmes vornehmen lassen darf. In Bonn wurde bereits ein entsprechender Antrag auf Förderung dieses Projektes beim Innenministerium gestellt; wir stehen somit auf der Warteliste und haben den „Zentralen Verein e. V. für Handwerk und Denkmalspflege" aus Fulda als Projektträger für die Ausführung angesprochen. Die Sanierung bezieht sich laut Kostenvoranschlag nur auf die Sicherung des Turmes mit einbezogener Turmkapelle. Die Erhaltung der Kirchenwände wird aus finanziellen Gründen noch nicht möglich sein. Ein besonders hierfür eingerichtetes Spendenkonto wurde von der Initiatorin Ursula Bayer unter der Konto-Nummer 128 454, BLZ 310 500 00 bei der Stadtsparkasse Mönchengladbach eingerichtet. Als 3. im Bund richtete Lothar Opitz Grußworte an die jetzigen Bewohner und überreichte dem Bürgermeister einen Porzellanteller mit der ostpreußischen Elchschaufel. Nach diesen offiziellen Reden überraschten uns acht russische Frauen aus Gerdauen – in selbst erstellten russischen Gewändern – mit Liedern, begleitet von einem Akkordeonspieler. Den Hauptpart übernahm dann aber eine Profi-Folklore-Gruppe aus Tilsit. Sie begeisterten alle mit ihren – der russischen Mentalität entsprechenden – wehmütigen Gesängen. Während der letzten Darbietungen verkrümelten sich die Mitfahrer des Hilfskonvois, denn auf uns wartete noch viel Arbeit beim Abladen der mitgebrachten Sachen im Gerdauener Krankenhaus. Fortsetzung folgt.

Anmerkung zum Heimatbrief Nr. 11: Dieser wird in der 25. Woche vom 21. bis 25. Juni von den Auszubildenen der Kreisverwaltung RD versandfertig eingetascht. Haben Sie also bitte etwas Geduld und mahnen Sie bitte erst fehlende Exemplare ab Anfang Juli, aber mit Ihrer **neuen Postleitzahl** an.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Anschriften der Kreisausschußmitglieder – Geschäftsführender Kreisausschuß: 1. Vorsitzender/Kreisvertreter Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf, Tel. 0 41 02/6 13 15; 2. Vorsitzender/Stellvertreter Dietrich Korsch, Breslauer Platz 9, 30952 Ronnenberg, Tel. 05 11/46 47 64; Kassenwart Gerrit Korsch, Reetzer Weg 51, 12621 Berlin, Tel. 0 30/5 27 92 22; Geschäftsführer Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, Tel. 0 22 27/45 05. Beisitzer: Foto- und Bücherstand, Eckhard Beven, Lerchenweg 5, 31547 Rehburg-Loccum, Tel. 0 50 37/25 63; Hamburger Kreisgruppe, Emmy Friede, Lornsenstraße 40, 23795 Bad Segeberg, Tel. 0 45 51/48 82; Berliner Kreisgruppe, Heinz Thews, Bacharacher Straße 21, 12099 Berlin, Tel. 0 30/6 26 21 96; Kreiskartei, Helga Gorski, Iltispfad 4, 31737 Rinteln, Tel. 0 57 51/33 57, Kreiskartei Stadt Heiligenbeil und Rosenberg, Klara Peschel, Voßstraße 25, 30161 Hannover, Tel. 05 11/62 99 39; Museum und Archiv, Dora Kühnen, Mariannenstraße 10–12, 47799 Krefeld, Tel. 0 21 51/39 73 91; Museum und Archiv, Gisela Hantel, Friedensallee 10, 25693 St. Michaelisdonn; Heimatblatt und Bildarchiv, Elsa Landmann, Rathausstraße 10, 58239 Schwerte, Tel. 0 23 04/1 59 30, Organisation Walter Rolfes, Holzweg 2, 31275 Lehre-Röddensen, Tel. 0 51 36/23 45; Patenschaftspflege, Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Tel. 0 30/8 21 20 96.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 4100 Duisburg 1, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Jugendbewegung 1993 – Vom 18. Juli bis zum 1. August trifft sich die Königsberger Jugend mit den Germanistikstudenten der Albertusuniversität in Königsberg. Am 21. Juli findet im deutsch-russischen Begegnungszentrum, im Lieper Weg 14, von 19 bis 22 Uhr ein Begegnungsabend statt. Wir laden die Eltern und Freunde unserer Germanistikstudenten, die Rußlanddeutschen und die Königsberger, die sich zur Zeit in unserer Stadt aufhalten, zu einem gemütlichen Abend ein.

Friedhof an der Cranzer Allee – Es werden Zeitzeugen gesucht, die nähere Angaben über den Friedhof an der Cranzer Allee geben können, besonders fehlen noch Informationen nach 1940. Senden Sie bitte Ihre Angaben an die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr).

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Video-Film über den Landkreis Königsberg – Anläßlich der von Klaus Wulff an dieser Stelle veröffentlichten Flugreise mit seiner Gruppe nach Königsberg vom 8. bis 15. Mai galt der Besuch nicht nur dem Heimatort Fuchsberg, sondern auch der Ergänzung seines Videofilmes „Eine Reise durch den Landkreis Königsberg (Pr)". Angeregt durch Nachfragen ist Teil 2 des gleichnamigen Videofilmes entstanden. Auf der Fahrroute Godrienen, Bergau, Wernsdorf, Altenberg, Ludwigswalde, Schönmohr, Steinbeck, Löwenhagen, Fuchshöfen, Dossitten, Kondehnen, Molschnen, Kuggen, Nickelsdorf, Schiedehnen, Lobitten, Twergaiten, Bledau, Trutenau, Sandlauken, Nesselbeck sind Orte erfaßt, bzw. ergänzend dargestellt und kommentiert worden, so daß beide Teile eine annähernd geschlossene filmdokumentarische Wiedergabe des Landkreises darstellen. Der 65 Minuten dauernde Teil 2 von 1993 kostet 55,00 DM. Beide Teilde des gleichnamigen Videofilmes sind für 89,00 DM durch die Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg in Minden zu beziehen. Von diesen Beträgen werden 10,00 bzw. 15,00 DM für ein Projekt in Nord-Ostpreußen (oder Königsberger Gebiet) abgezweigt.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Franz-Wieman-Straße 27a, 2350 Neumünster, Telefon (0 43 21) 6 51 07

Treffen der ehemaligen Schüler der weiterführenden Lötzener und Widminner Schulen – Rund 160 „Ehemalige" der Ober- und Mittelschulen in Lötzen und Widminnen folgten der Einladung zum Wiedersehenstreffen in Bad Meinberg. Auch viele aus entfernten Teilen unseres Landes waren gekommen, zu unserer Freude auch aus Mitteldeutschland, ein Ehepaar sogar aus Kansas City/USA und erstmalig einige der eingeladenen Widminner Mittelschüler. Die Wiedersehensfreude war sehr groß. Die Vorsitzende der Schülergemeinschaft, Dr. Rosemarie Klaus-Roeder, begrüßte alle Teilnehmer an diesem Treffen im Saal des Kurhotels „Zum Stern". Anschließend wurde der vielen Verstorbenen aus unseren Reihen gedacht sowie auch derer, die aus Krankheitsgründen nicht teilnehmen konnten, und Grußadressen wurden verlesen. Unser Kreisvertreter Erhard Kawlath begrüßte ebenfalls die Anwesenden und berichtete über die Tätigkeiten der Kreisgemeinschaft, wozu auch die Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft, Eleonore Kawlath, einige Anliegen an die Schülergemeinschaft richtete. Bei der Abwicklung der Regularien wurde der Beschluß gefaßt, eine Spende für eine Studienreise von 18 Schülern unseres Patenschafts-Gymnasiums, der Immanuel-Kant-Schule in Neumünster, zu machen, die mit ihrem Besuch in Lötzen den Beginn eines Schüleraustausches zwischen den beiden Gymnasien Neumünster und Lötzen ankurbeln wollen. Unsere Spende soll dazu dienen, daß unsere Schüler gemeinsam mit den Lötzener Gymnasiasten sich eine kleine Masurenrundfahrt zwecks Kennenlernen unserer schönen Heimat leisten können. Dieser Beschluß löste eine Welle der Zustimmung aus und eine sofortige reiche Spendensammlung, die nun für den bestimmten Zweck zur Verfügung steht.

Kollekte – Der Sonnabend begann mit einem Gottesdienst in der ev.-reformierten Kirche zu Bad Meinberg, deren Pfarrer Hille uns willkommen hieß und nicht nur die Liturgie übernahm, sondern uns auch in die Geschichte der alten ehemaligen Wehrkirche einführte. Die Predigt hielt unser Lötzener Mittelschüler, Prof. Dr. Siegfried Vierzig, die uns an unsere christlichen Glaubensbindungen und Pflichten mahnte, was uns in der heutigen von Kriegen und daraus folgendem Leid geschüttelten Welt sehr zu Herzen ging und uns nachdenklich stimmte. Die Kollekte wurde der „BruderhilfeOstpreußen" gespendet. – In der „Galerie" des Kurparks hielt uns anschließend unser ehemaliger Mitschüler, Prof. Dr. Siegfried Bomosch, einen Festvortrag „Aus der Geschichte unserer Heimat – Besiedlung und Lebensbedingungen unserer Vorfahren". Er führte uns die Ökologie und die wirtschaftlichen Ressourcen des Preußenlandes vor Augen, die der Deutschen Ritterorden als Eroberer vorfand und den ins Land gerufenen Kolonisten und den heimischen Prußen zur Nutzung der Lebensgrundlage geboten wurden. Einige handgemalte Tafeln zur Geschichte des Ordens im Osten in unserer Bilderausstellung „Das alte Lötzen" ergänzte diese Ausführungen. Die musikalische Umrahmung wurde von dem ausgezeichneten jungen Klaviersolisten, Norbert Chlebowitz, mit Werken von Chopin geboten, die großen, begeisterten Beifall ernteten. – Am Nachmittag, der dem ausgiebigen „Plachandern bei Kaffee und Kuchen" gewidmet war, stattete uns Kurdirektor Paulussen, einen Besuch ab. Unsere kleine Bilderausstellung von unserer Heimat beeindruckte ihn, und er bot uns für unser nächstes Treffen Räumlichkeiten des Kurzentrums für eine große Ausstellung an. – Gekrönt wurde dieser Tag durch das abendliche gesellige Beisammensein, dazu ein rustikales Büffet, Musik und Tanz und Ehrung der Teilnehmer, die ihr 50jähriges Abiturjubiläum feiern konnten und traditionsgemäß eine Alberte überreicht bekamen.

Vortrag – Den folgenden Sonntagvormittag füllte ein mitreißender brillianter Vortrag des Journalisten und Schriftstellers, Uwe Greve, aus, und zwar zum Thema „Multikulturelle Gesellschaft – Gefahr oder Chance?". An dieser Veranstaltung nahm auch Stadtdirektor Block teil, der Grüße der Stadt Horn-Bad Meinberg überbrachte und uns herzlich zu den nächsten Treffen einlud. Den musikalischen Rahmen übernahmen unsere Mitschülerinnen, Johanna Kirbach-Schlusnus, Flöte und Lieselotte Schlusnus, Klavier, die herzlichsten Dank und anhaltenden Beifall für ihre klassischen Darbietungen mit Werken von Schumann und Bach erfuhren. Nach Abschiedsworten und Dank an die Veranstalter von unserem Senior Bruno Allies, wünschte die Vorsitzende allen Teilnehmern eine gute Erinnerung an diese gemeinsamen Tage.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Zum 6. Steinberger Ortstreffen waren über 80 Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet angereist, um zwei Tage unter Freunden und Nachbarn aus dem Heimatort zu verweilen. Das Treffen begann mit einem Empfang beim Bürgermeister im Rathaus von Bad Karlshafen an der Weser. Dort wurden wir sehr herzlich willkommen geheißen und erhielten aus kompetentem Munde einen Einblick in die Stadtgeschichte. Unser Kreisvertreter, Lm. Gerd Bandilla, berichtete über unseren Heimatort und den Kreis Lyck. Mit einigen Dankesworten überreichte der Ortsvertreter von Steinberg, Lm. Heinz-Günter Purwin, dem Bürgermeister eine Flasche ostpreußischen Bärenfang als Gastgeschenk. Das eigentliche Treffen begann danach im Hotel „Hessischer Hof", wo sich bereits eine große Anzahl Steinberger eingefunden hatte. Mit einer kurzen Begrüßungsrede eröffnete der Ortsvertreter das Treffen und hieß alle Steinberger und Gäste herzlich willkommen. Ein Gedenken galt dem verstorbenen Ortsvertreter, Lm. Ernst Trinogga. Über seine Reisen in die Heimat berichtete unser Kreisvertreter. Nach dem gemeinsamen Mittagessen und Kaffeetrinken hielten der Lm. Joachim Mazomeit und Lm. Paul Dworak einen Festvortrag unter dem Titel „Was ist eigentlich Heimat". Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" war dieser Teil des Treffens beendet. Der Abend war ausgefüllt mit Musik, Tanz und Gesang. Eine Geschichte in ostpreußischer Mundart, vorgetragen von Ursel Cosel, trug zur allgemeinen Erheiterung bei. Erst weit nach Mitternacht begab man sich zur Ruhe. Ein evangelischer Gottesdienst am Sonntag füllte die Kirche bis auf den letzten Platz. Die Predigt hielt unser Landsmann, Pfarrer Joachim Mazomeit und der für diese Kirche zuständige Pfarrer Illigmann. Nach dem Gottesdienst traf man sich zum zwanglosen Plaudern. Mit dem gemeinsamen Mittagessen beendeten wir unser Treffen und allmählich begab sich jeder zufrieden auf den Heimweg.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Der Heimatbrief Nr. 100 (Pfingsten 1993) ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Versandliste erfaßt sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten nicht erhalten haben, oder möchten Sie ihn zugeschickt bekommen, wird um Benachrichtigung des Schriftleiters Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel (neue Postleitzahl 44581), gebeten. Eine nicht

unerhebliche Zahl des Heimatbriefes konnte auch diesmal nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Es wird daher dringend gebeten, jeden Wohnungswechsel sofort dem Landsmann Reinhard Kayss, Westerwaldstraße 12, 6095 Ginsheim-Gustavsburg (neue Postleitzahl 65462), mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen. Durch die Anhebung der Portogebühren ab 1. April haben sich die Kosten für den Versand des Heimatbriefes ohnehin mehr als verdoppelt.

Heimattreffen am 16. und 17. Oktober 1993 in unserer Patenstadt Bochum – Die organisatorischen Vorbereitungen für unser Jubiläumsheimattreffen in Bochum sind in vollem Gange. Es werden auch diesmal viele Landsleute aus der Heimat erwartet. Alle diese Landsleute sollen nach Möglichkeit in Privatquartieren untergebracht werden, damit der Kreisgemeinschaft nicht zu hohe Kosten entstehen. Leider hat der Aufruf in der Pfingstausgabe des Heimatbriefes nicht die Resonanz gefunden, die wir uns erhofft haben. Es wird daher nochmals an die Hilfsbereitschaft der Landsleute in Bochum und Umgebung appelliert, für drei Übernachtungen (15. bis 17. Oktober 1993) Unterkünfte zur Verfügung zu stellen. Landsleute, die zur Unterbringung bereit sind, werden gebeten, sich umgehend bei Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, Telefon 0 23 05/7 23 09, zu melden, damit wir möglichst bald einen Überblick über die Unterbringungsmöglichkeiten erhalten.

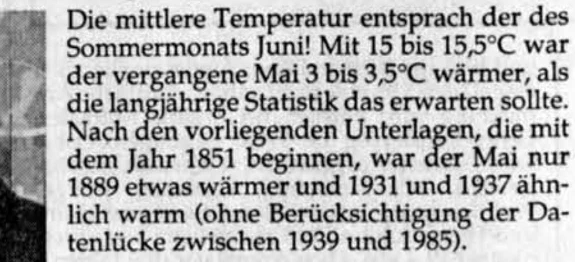
Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 1090 Berlin

Sommerfest in Hohenstein – Zum diesjährigen Sommerfest unserer süd-ostpreußischen Landsleute am Sonnabend, 24. und Sonntag, 25. Juli, in Hohenstein, werden bei ausreichender Beteiligung Sonderbusse eingesetzt. Unsere Landsleute in der Heimat freuen sich auf jeden Besucher aus West- und Mitteldeutschland. Auskünfte über das Reiseprogramm und Anmeldungen beim Plewka-Reisedienst, Schützenstraße 91, 4352 Herten, Telefon 0 23 66/3 56 51.

Viel Sonnenschein ließ den Boden austrocknen

Das Wetter in der Heimat im vergangenen Monat / Analysiert von Dr. Wolfgang Terpitz



Offenbach – „Trokkener Mai – Wehgeschrei, feuchter Mai – da ist viel Glück dabei." Diesen weisen Spruch kann man in alten Bauernkalendern nachlesen. Er enthält die noch heute gültige Erfahrung, daß die Vegetation viel Regen zum Gedeihen braucht und häufige Trockenheit für ihre Entwicklung einen großen Nachteil bedeutet.

Der vergangene Mai gehörte in Ostpreußen zu den Monaten, in denen es nur wenig geregnet hatte. Wenn das Naß vom Himmel kam, dann ließ seine Intensität meist zu wünschen übrig. 25 bis 30 l/m² – das sind nur die Hälfte eines normalen Monatsniederschlags – sind eben zu wenig, als daß sich kräftige Pflanzen entwickeln könnten.

Wenn Schauer niedergingen, waren das örtliche und dazu kurzzeitige Ereignisse, bei denen das Wasser zum großen Teil oberflächlich abgeflossen war. Das erlebte z. B. Elbing, wo sich der Niederschlag im gesamten Monat auf 72 l/m², d. h. auf 135 Prozent summierte. Da Regenarmut meist mit geringer Bewölkung verbunden ist, zeichnete sich der vergangene Mai auch durch viel Sonnenschein aus. Insgesamt schien das Tagesgestirn 300 bis 340 Stunden. Das waren 20 bis 30 Prozent mehr als gewöhnlich. Das führte zu einer hohen Verdunstung.

Auch die ungewöhnlich hohe Wärme trug zusätzlich zum Austrocknen der Böden bei.

Die mittlere Temperatur entsprach der des Sommermonats Juni! Mit 15 bis 15,5°C war der vergangene Mai 3 bis 3,5°C wärmer, als die langjährige Statistik das erwarten sollte. Nach den vorliegenden Unterlagen, die mit dem Jahr 1851 beginnen, war der Mai nur 1889 etwas wärmer und 1931 und 1937 ähnlich warm (ohne Berücksichtigung der Datenlücke zwischen 1939 und 1985).

Nun aber sollten wir – wie gewöhnlich – chronologisch auf den vergangenen Monat zurückblicken. Er startete gleich mit Trokkenheit. Diese setzte sich vom April bis zum 3. Mai fort und dauerte damit insgesamt zwei Wochen. Der Grund war Festlandsluft, die ein Hoch über Nordrußland nach Ostpreußen steuerte. Da die Sonne kräftig schien, stiegen die Temperaturen bis zu 23 Grad. Während der Nächte sanken sie auf 10 bis 6 Grad.

Dann unterbrach der Ausläufer eines Tiefs über Skandinavien das trockene Wetter. Er führte mit nordwestlichen Windungen polare Meeresluft ins Land. Ab und zu gingen Schauer nieder. Die Temperaturen erreichten nur noch Höchstwerte von 10 bis 13 Grad. In der Frühe bildete sich bei Temperaturen um 6 Grad für einige Stunden Nebel. Diese unbeständige und kühle Witterung dauerte drei Tage. In ihr reichten die Niederschlagsmengen nur, um die ausgetrockneten Böden in der obersten Krume zu durchfeuchten aber nicht, um einen Wasservorrat anlegen.

Bereits am 6. Mai endete das feuchte Wetter. Denn der Luftdruck begann zu steigen und es baute sich von Rußland über Skandinavien bis zu den Britischen Inseln eine Hochdruckbrücke auf. Dabei konnte ein interessantes Phänomen beobachtet werden, daß nämlich an dessen Südseite der vor drei Tagen ostwärts gezogene Tiefausläufer nun als Warmfront zurückkehrte und erneut die Tür für die Festlandsluft öffnete. Gleichzeitig verschwanden in der Heimat die Wolken. So konnte die Sonne fast ungehindert vom Himmel strahlen. Sie erwärmte die Luft schon an diesem Tag bis zu 26 Grad. Ähnlich hohe Werte wurden nun Tag für Tag bis zum 15. Mai beobachtet. Eine solche lange andauernde hochsommerliche Witterung mitten im Mai kann wirklich als ungewöhnlich bezeichnet werden.

Sie wurde schließlich von der Kaltfront eines über Nordskandinavien ziehenden Tiefs beendet. Sie führte mit Gewittern polare Meeresluft heran. Die Niederschlagsintensität wird aber gering gewesen sein.

Denn in Königsberg fielen innerhalb von 24 Stunden zum Beispiel nur 2 l/m². Markant war jedoch der Temperatursturz von 7 Grad. So lagen die Höchstwerte nach den Sommertagen jetzt zwischen 17 und 19 Grad.

Nach zwei trockenen Tagen, in denen die Temperaturen während der Nächte bis auf 5 bis 3 Grad zurückgingen, aber am Tage allmählich wieder über 20 Grad stiegen, entwickelten sich am 19. und auch am 20. Mai, dem Himmelfahrtstag, erneut Schauer, aber auch örtliche Gewitter. In Königsberg fiel nach einer sommerlichen Temperatur von 27 Grad innerhalb von kurzer Zeit 13 l/m² Regen. Kein Wunder, daß für einige Stunden die Gullies überliefen. Auch in Allenstein wird das Himmelfahrtswetter ähnlich gewesen sein. Hier stürzte die Temperatur während des Gewitters innerhalb weniger Minuten von 25 auf 18 Grad.

An den Wettererscheinungen ist zu erkennen, daß nun subtropische Luft das maßgebende Element war. Auch an den folgenden beiden Tagen erlebte die Provinz weiterhin ein schwül warmes Wetter, während denen die Temperatur bis zu 28 Grad gestiegen war. Wärmegewitter brachten dann jedoch kaum noch eine erfrischende Abkühlung.

Am 26. Mai brach dann trockene Polarluft nach Ostpreußen ein. Endlich konnte man aufatmen. Doch war es für manche bereits zu viel des Guten. Die Höchstwerte blieben meist weit unter 20 Grad. Am 26. und 29. Mai lagen sie verbreitet bei 13 Grad. Auch während der Nächte kam nun empfindliche Kälte auf. In Königsberg wurden in der Frühe des 27. Mai nur 1 Grad von den Thermometern abgelesen. Im Samland und in der Pregelniederung wird es sogar zu leichten Frösten gekommen sein. So sind die Eisheiligen doch noch – wenn auch zwei Wochen verspätet – ins Land eingezogen.

Die Pfingstfeiertage beschlossen diesen Mai mit einem unbeständigen Wetter, dessen Grund Tiefausläufer und Meeresluft waren. Nun war es nicht mehr ganz so kalt. Die Nachmittagstemperaturen schwankten zwischen 17 und 19 Grad. Das Niederschlagsdefizit dieses Monats konnte der Regen jedoch nicht mehr ausgleichen.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

zum 75. Geburtstag

Itau, Kurt, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt Schlotheimer Ring 15, O-5700 Mühlhausen/Thüringen, am 27. Juni

Schäfer, Wanda, geb. Gering, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Im Meldegang 15, 4650 Gelsenkirchen, am 30. Juni

Schelleter, Kurt, aus Alt-Lautersee/Angerapp, jetzt Westpreußenstraße 6, O-5401 Clingen, am 24. Juni

Sombrutzki, Liesbeth, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Unterbruch 58, 47877 Willich, am 3. Juli

Strauß, Erna, geb. Broscheit, aus Steinwalde, jetzt Wolframstraße 22, 8900 Augsburg, am 26. Juni

Stullich, Auguste, geb. Pszolla, aus Altenkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dredener Straße 8, 49835 Wietmarschen, am 2. Juli

Weiß, Eva, geb. Lenz, aus Zinten, jetzt Müllerweide 10f, 2000 Hamburg, am 27. Juni

Wiwienka, Werner, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Borkumstraße 13, 45149 Essen, am 2. Juli

zur goldenen Hochzeit

Pede, Kurt, aus Radnicken, und Frau Else, geb. Sohn, aus Medenau, jetzt Alte Poststraße 37, 5241 Katzwinkel, am 23. Juni

Zilian, Fritz, und Frau Ruth, aus Kreuzburg, jetzt Clemensstraße 5, 5303 Bornheim-Sechtem, am 30. Juni

Deutsches Schicksal:

Die vergessenen Deutschen im Memelland

Es fehlt immer noch ein kleiner Hochbehälter als Wasserspeicher für die umliegenden Höfe

Stonischken, ein Dorf nördlich der Memel, 18 Kilometer von Tilsit entfernt, in Richtung Heydekrug-Memel. Vater Bergner war dort Landwirt und Schmied, verheiratet und hat sieben Kinder. Als das Jahr 1944 zur Neige ging, flohen alle über die Memel vor der Furie des Krieges. Familie Bergner wurde von der Front überrollt und kehrte im März 1945 nach Stonischken zurück.

Ihr Hof und die Schmiede waren inzwischen von Litauern besetzt worden. Man suchte sich eine andere Bleibe. Vater Bergner sollte auf der Kolchose arbeiten. Er weigerte sich; wollte wieder als Schmied und Landwirt arbeiten. Daraufhin wurde er eingesperrt. Seine Frau durfte ihm mehrmals Essen bringen. Erst nach Pogegen, dann nach Heydekrug.

Im Herbst 1946 war Vater Bergner plötzlich verschwunden. Auf Anfragen bei allen möglichen Stellen nach seinem Verbleib gab es nie eine Antwort. Erst 1957 kam aus Moskau die Nachricht, Bergner wäre 1946 in den Goldgruben gestorben. Auf dem Friedhof in Heydekrug haben wir ein „Symbolisches Grab" gesehen. Es gibt viele Menschen dort, die nicht wissen, wo ihre Liebsten verscharrt wurden.

Der Hof mit Schmiede, die Bergners einmal besaßen, ist verschwunden, weil die Kolchose Platz brauchte. Mutter Meta Bergner mußte also ihre sieben Kinder allein großziehen. Sie ist jetzt 82 Jahre alt und versorgt noch allein in Stonischken ihren Haushalt.

Sohn Günter Bergner war bei der Flucht 1944 zwei Jahre alt. In der Schule gab es keinen Deutschunterricht. Es durfte nicht deutsch gesprochen werden. Man kann es Mutter Bergner nicht hoch genug anrechnen, daß Sohn Günter dennoch heute ein gutes Deutsch spricht. Nur mit dem Schreiben hat er Schwierigkeiten. Nach dem Schulabschluß wurde er Kraftfahrer der Kolchose in Rukken, vier Kilometer vor Stonischken. Mit seinem Lkw durchquerte er oft ganz Rußland. Um nicht einzuschlafen, nahm er wiederholt Mittel gegen die Müdigkeit, bis ihm lange Alleinfahrten nicht mehr möglich waren. Er heiratete und ist Vater von drei Kindern.

Von der Kolchose konnte er eine halbe Landwirtschaft pachten. Im Garten hat er einen Brunnen mit Wasserpumpe. Damit wurden die Wasserleitungen im Wohnhaus und im Viehstall mit Wasser versorgt. 1975 wurden die umliegenden Felder und Wiesen der Kolchose dräniert. Seitdem ist Bergners Brunnen trocken, und das Wasser für Haushalt und Vieh muß mit einem Tankwagen herangeholt werden.

1991 konnte Bergner von der Kolchose fünfzehn Hektar Land kaufen. Er kaufte sich einen russischen Traktor durch Kreditaufnahme. Die Zinsen betrugen sechs Prozent. Heute muß er sechzig (!) Prozent zahlen. Er hat nun sechs Milchkühe und das übliche Kleinvieh. Als wir im August fünf Tage bei Bergners gewohnt haben, mußte das Vieh auf der Weide mit Heu gefüttert werden! Die Trockenheit hatte auch sein ganzes Getreidefeld verdorren lassen.

Jetzt ist es von großem Vorteil, daß Bergner gut deutsch spricht. So kann er sich mit Taxifahrten über Wasser halten. Sein Auto wird von den deutschen „Heimatsuchern" bevorzugt.

Die Gebäude sind baufällig und würden bei uns abgerissen werden. Der Besitzer des Hofs wohnt in Schleswig-Holstein und möchte Bergner den Hof schenken. Dazu müßte der Deutsche auch noch die litauische Staatsbürgerschaft annehmen. Ob es klappe? Dann hat der Mitbewohner aber noch fünf Jahre Zeit, sich eine neue Wohnung zu suchen.

1990 wurde etwa fünfhundert Meter von Bergners entfernt ein Brunnen gebohrt. Mehrere Tage lang wurde Wasser abgepumpt. Nun fehlt nur noch ein kleiner Hochbehälter als Wasserspeicher für die umliegenden Höfe. Die Wasserleitung würde Bergner selbst verlegen.

Entwicklungshilfe geht in alle Welt. Kann auch dieser Deutsche davon etwas erhalten? Wer fühlt sich dafür zuständig?

Günter Bergner ist herzkrank. Seine Frau ist wochenlang oft mit einer schweren Allergie in Memel im Krankenhaus. Ein Sohn lebt in Wilna. Ein Sohn und eine Tochter sind in der Ausbildung. Wer kann helfen? Bergner braucht eine Fräse für den Traktor und ein Jauchefaß mit Verteiler, fünf bis sechs Tonnen Fassungsvermögen. Angebote bitte an Karl Feller, Laurenziberg 35, W-6535 Gau Algesheim (ab 1. Juli PLZ 55435).

Günter Skulschus

An unsere Leser

Wir bitten um Verständnis und um Ihre Mithilfe. Es geht um die neuen **Postleitzahlen!**

Obwohl wir gut vorbereitet mit einem eigens angekauften EDV-Programm rechtzeitig die Umstellung in Angriff nahmen, haben wir Bedenken, termingerecht umzustellen. Das hängt weniger mit den neuen Postleitzahlen zusammen als vielmehr mit einem Folgeprogramm für die Fertigung und Zusammenfassung der Zeitungspakete für die verschiedenen Postzustellämter (wir müssen jede Woche etwa 4000 Zeitungspakete auf den Weg bringen). Die Vorgaben für dieses Zusatzprogramm wurden uns von der Post viel zu spät zur Verfügung gestellt und sind zudem noch schlecht beschrieben worden. Es kann also sein, daß wir die Zeitungen zunächst noch mit der alten Postleitzahl auf den Weg bringen müssen, was sicher vereinzelt zu leichten Verzögerungen in der Zustellung führt.

Das von uns eingesetzte EDV-Programm hat die alte Postleitzahl automatisch in die neue umgewandelt. Natürlich kann es Abweichungen geben, insbesondere dann, wenn Sie von Ihrem zuständigen Ortspostamt schon eine Berichtigung bekommen haben, die unser Programm nicht kennt. Wenn Sie also eine Abweichung oder falsche Schreibweise feststellen sollten, bitten Sie Ihren Briefträger, uns das mitzuteilen oder schreiben Sie uns direkt an und fügen Sie bitte den Adressenaufkleber bei, der auf der Zeitung aufgeklebt ist.

Vielen Dank für Ihr Verständnis

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Sommerfreizeit – Die Königsberger Jugend lädt ein zu einer Sommerfreizeit im Königsberger Gebiet von Sonntag, 18. Juli, bis Sonntag, 1. August. Die Unterbringung erfolgt im Jugendgästehaus in Palmnicken. Von dort soll gemeinsam mit Freunden des Albertina-Studentenclubs das nördliche Ostpreußen erkundet werden, wie z. B. Trakehnen, Rauschen und Königsberg. Die Teilnahmekosten betragen 450 DM. Anmeldung und Information bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr., Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Telefon 04 21/6 81 09 bzw. 02 41/6 26 02, oder bei dem Jugendbetreuer Christian Jäger, Scharfloher Straße 17, 99988 Wendehausen/Thüringen.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 1000 Berlin 41, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 10. Juli, **Pr. Holland**, 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

So., 11. Juli, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonnabend, 3. Juli, 16 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Vom 14. bis 21. September unternimmt die Kreisgruppe eine Besuchsfahrt in die Heimat. Von Stettin, dem ersten Halt, geht es die pommersche Küste entlang bis Danzig (Übernachtung) und dann weiter bis Elbing, dem weiteren Standort. Danach führt die Route nach Masuren, wo in Lötzen bzw. Lyck Halt gemacht wird. Nach der letzten Übernachtung in Posen wird die Heimfahrt angetreten. Der Preis – Fahrt im komfortablen Bus, sieben Übernachtungen mit Frühstück und Halbpension in Hotels I. Kategorie – beträgt 844 DM. Anmeldungen bitte bald bei Rosemarie Winkler, Telefon 0 62 81/81 37.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 26. Juni, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. Anschließend Dia-Spaziergang durch Augsburg.

Memmingen – Sonntag, 4. Juli, Fahrt ins Blaue mit Privatwagen.

München Nord/Süd – Sonnabend, 10. Juli, 15 Uhr, Treffen zu einem gemütlichen Nachmittag im Biergarten der Schloßgaststätte Schleißheim mit Besichtigung der Ausstellung „Es war ein Land" im Schloß Schleißheim.

Weiden – Der Heimatnachmittag im Handwerkerhaus war das Ziel der Gruppe im Monat Juni. Sehr gut besucht war diese Veranstaltung. Nach der Begrüßung durch den Vorstand Hans Poweleit wurde in einer Gedenkminute an den verstorbenen Landsmann Emil Beck gedacht. Die gemütliche Kaffeerunde wurde mit Gedichten und Geschichten bereichert. Frau Roth gilt hierfür ein besonderes Lob. Der zweite Teil des Videofilmes über Ost- und Westpreußen heute fand sehr großen Anklang. Zum Abschluß wurde auf einen Grillnachmittag bei Vorstandsmitglied Paul Wendt am Sonntag, dem 11. Juli, aufmerksam gemacht. Dazu wird ein Abholdienst eingerichtet. Anmeldungen beim Vorstand.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt – Donnerstag, 1. Juli, 14 Uhr, Spielenachmittag im Clubraum 1 des Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. Gäste und Kiebitze sind herzlich willkommen. – 50 Teilnehmer wurden in der Bonner Hessischen Landesvertretung begrüßt und mit Informationen über die Aufgaben der 40 dort tätigen Mitarbeiter und die Bedeutung des Hauses allgemein versorgt. Danach begrüßte die westpreußische Landsmännin Erika Steinbach-Hermann CDU-MdB die Gruppe. Nach dem Mittagessen war Fototermin im Hof der Landesvertretung Hessen. Man präsentierte die fast 100jährige Traditionsfahne von 1898, sowie die Symbole der Ost- und Westpreußen. Der Vorsitzende Hermann Neuwald überreichte Erika Steinbach-Hermann den Jubiläumsteller der Kreisgruppe. Danach führte der Beauftragte Konstantin Korth zum Plenarsaal (Wasserwerk). Auf der Zuschauertribüne erläuterte Regina Hauhaus unter anderem die Sitzverteilung der Abgeordneten. Anschließend folgte ein Filmvortrag über die Entstehung und Entwicklung des Bundestages. Der nächste Weg führte zum 1987 fertiggestellten Bundespostministerium. Günter Schumacher begrüßte die Gruppe und erklärte die Aufgaben des Ministeriums. Ein Filmvortrag über die Entwicklung der Technik seit 1935 bis heute rundete die Exkursion ab. Zum Abschluß ging es gegen 17 Uhr auf das Schiff „Wappen von Bonn", wo auf der Fahrt zum Rolandseck das Abendessen serviert wurde.

Wiesbaden – Montag, 28. Juni, 19 Uhr, Monatsversammlung im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, Großer Saal. Staatsminister a. D. Dr. Christean Wagner spricht zum Thema „Ostdeutschland nach den Grenzverträgen – politische und landsmannschaftliche Handlungsmöglichkeiten". – Donnerstag, 8. Juli, 19 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Wiesbaden-Rambach, Ostpreußenstraße 46. Anmeldungen bis zum 5. Juli bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 3160 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Straße 2, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 3300 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 3280 Bad Pyrmont

Delmenhorst – Erstmals hatte die Kreisgruppe an einem langen Sonnabend in der Fußgängerzone der Stadt einen Werbestand errichtet. Mehrere Delmenhorster Buchhandlungen unterstützten die Aktion, indem sie ostdeutsche Bücher und Karten in ihre Schaufenster legten. Das Interesse der Bevölkerung war über alle Erwartungen groß, und die Gespräche waren sehr herzlich.

Hannover – An einem sonnigen Tag unternahm die LO-Frauengruppe Hannover einen Tages-Busausflug, der zunächst in die nähere Umgebung von Hannover, und zwar nach Wilkenburg führte, um dort nach einem rund eineinhalbstündigen – von Herrn Moeller sachkundig über Flora und Fauna erläuterten – Spaziergang durch das Landschaftsschutzgebiet auf dem naturkundlichen Lehr- und Wanderpfad Hemmingen – vorbei an etlichen Fischzuchtteichen – das aus frisch gefangenen Fischen delikat zubereitete Mittagessen in „Ulli's Fischerstübchen" einzunehmen. Nach kurzer Busfahrt erreichte man das idyllisch an einem kleinen Waldsee im Deister gelegene Café „Holzmühle", wo man sich den bereits vorbestellten Kaffee und köstlichen Kuchen schmecken ließ und mancher noch einen Spaziergang zur Appetitanregung vornahm. Den Abschluß bildete der Besuch des Wisentgeheges bei Springe, hier konnte man noch einmal bei einem Rundgang unter Besichtigung der verschiedenartigen Tiere die würzige Waldluft in vollen Zügen genießen. Angefüllt mit frohen Erlebnissen und vollauf zufrieden über diesen gemütlichen, gelungenen Ausflug, der von der Leiterin Lilo Bodeit wieder einmal gut organisiert war und der Dank aller galt, wurde am Spätnachmittag die Heimfahrt, frohe Lieder singend, angetreten.

Wilhelmshaven – Der letzte Heimatnachmittag der Gruppe vor der Sommerpause lag in den Händen von Inge Hartmann. Der 2. Vorsitzende, Dr. Karl-Rupprecht Sattler, begrüßte alle Anwesenden recht herzlich und dankte für die rege Beteiligung. Inge Hartmann hatte sich angeboten, einen aus Königsberg Pr. mitgebrachten Videofilm über die Hauptstadt Ostpreußens mit dem Titel: „Ein Winterintermezzo" zu zeigen. Der Streifen wurde im Winter 1991/92 von einem russischen Filmteam gedreht und von dem Historiker Prof. Wladimir Gilmanow, der an der Königsberger Universität lehrt, kommentiert. Mit großem Interesse verfolgten Gäste und Mitglieder die eindrucksvollen Aufnahmen aus der heutigen Stadt. Besonders beeindruckt waren die Teilnehmer, wenn Bekanntes (die Denkmäler, Kirchen, der Schloßteich, die Domruine, das Kantgrab u. v. a. m.) so noch einmal gegenwärtig wurde. Die Filmvorführung, deren letzte Bilder die heutige Domruine zeigten, wurde abgerundet durch das Gedicht Agnes Miegels „Abschied von Königsberg". Dr. Sattler dankte Inge Hartmann dafür, daß dieser Film, der die deutsche Geschichte Königsbergs aus der Sicht der heutigen Bewohner der Stadt unverfälscht zeigt, allen Teilnehmern des Nachmittags bekannt wurde.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düsseldorf – Sonnabend, 26. Juni, 7.30 Uhr, Abfahrt vom Busbahnhof Worringer Straße zum Ausflug nach Apeldoorn/Bronkhorst in den Niederlanden.

Herford – Ins grüne Herz Deutschlands, nach Thüringen, führte die diesjährige Jahresfahrt der LOW-Frauengruppe Herford, unter der bewährten Reiseleitung von Gertrud Reptowski. Standquartier war der Luftkurort Friedrichroda. Von hier aus wurden die Tagestouren, geführt von einem ortsansässigen Reiseleiter, unternommen. Am 1. Tag ging es über Reinhardsbrunn – einer ehemaligen Klosteranlage (heute Hotel) – nach Erfurt. Hier wurden der Dom, die Severinkirche und die Altstadt besichtigt. Weiter ging es nach Weimar zu den dortigen Sehenswürdigkeiten. Am nächsten Tag stand der Besuch der Wartburg auf dem Plan. Die Führung durch die Burg von einer Kunststudentin aus Jena war ein Erlebnis besonderer Art. Leider konnten nicht alle Reiseteilnehmer mitgehen, da für einige der steile Anstieg zur Burg unmöglich zu bewältigen war und Fahrzeuge nicht zur Verfügung standen. Am Abend gab es einen Folkloreabend mit der Thüringer Hackbrettgruppe (Vater mit zwei Söhnen) und einer munteren Alleinunterhalterin. Der Abend bereitete allen viel Freude. Am nächsten Tag ging es schon heimwärts. Thüringen ist eine wunderschöne Landschaft mit liebenswerten Menschen, die eine Reise wert war. Frauengruppenleiterin Hildegard Kersten bedankte sich bei Gertrud Reptowski im Namen aller Teilnehmer für ihren unermüdlichen Einsatz vor und während der Reise mit einem Buchpräsent.

Köln – Dienstag, 6. Juli, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Kolpinghaus am Römerturm. Gäste sind herzlich willkommen.

Rheda-Wiedenbrück – Dienstag, 6. Juli, 15 Uhr, Ostpreußen-Nachmittag bei Neuhaus. Für eine gute Gestaltung und Unterhaltung ist gesorgt, und es wird der Halbtagsausflug im August besprochen. – Der Ganztagsausflug nach Xanten/Wesel war ein voller Erfolg. Die Nachfrage war so groß, daß zwei Busse eingesetzt werden sind. Die Reiseleitung haben Erich Bublies und Josef Marx übernommen. Bei der Begrüßung wurde die gute Beteiligung erwähnt und die Fahrtroute bekanntgegeben. Nach dem gesungenen Heimatlied „Land der dunklen Wälder" wurden zur Unterhaltung heimatliche Vorträge gehalten. Gewohnte humorvolle Geselligkeiten gab es während der Fahrt mit einer Zwischenrast und zur Mittagszeit wurde Xanten angesteuert. Nach dreistündiger Stärkung und Besichtigungen ging die Fahrt weiter zur Rheinpromenade Wesel. Die belebte Schiffahrt auf dem Rhein war für alle ein beruhigender Anblick. Viele Stunden waren bei bester Laune vergangen, so wurde bei der Rückfahrt der Haltenersee angefahren, verbunden mit Kaffeetrinken. Stimmungsvoll und zufrieden wurde der letzte Teil der Ausflugsfahrt bestritten, mit den besten Wünschen, bald wieder so eine Fahrt zu organisieren.

Erinnerungsfoto 955



Bismarck-Lyzeum Königsberg – Zu diesem Bild schreibt unsere Leserin Edith Bondzio, geborene Engelien: „Als Schülerin des von Frankenberg'schen Lyzeums, des späteren Bismarck-Lyzeums, habe ich mich über die Aufnahme des Lehrer-Kollegiums dieser Schule in Folge 32 am 10. August 1991 sehr gefreut. Ich bin 1910 geboren und habe diese Schule vom Oktober 1920 (Sexta) bis zum 31. März 1926 Versetzung nach O II (Obersekunda) besucht. Zuvor möchte ich noch bemerken, daß die Schule bis etwa 1923 das private v. Frankenberg'sche Lyzeum war und bereits ab diesem Zeitpunkt städtisch wurde als ‚Bismarck-Lyzeum'. Mein über die Flucht aus Ostpreußen herübergerettetes Abgangszeugnis vom 31. März 1926 trägt das Siegel ‚Der Magistrat der Stadt Königsberg, Bismarck-Lyzeum". In jedem Jahr legte zum Geburtstag Bismarcks am 1. April eine Abordnung unserer Schule einen Kranz an seinem Denkmal auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz nieder, und auch ich gehörte einmal zu dieser Abordnung. Ich wußte, daß im Winter 1925/26 ein Klassenbild von meiner Klasse, der damaligen U II (Untersekunda) des Bismarck-Lyzeums aufgenommen wurde, und ich war lange Zeit auf der Suche nach diesem Bild. Schließlich wandte ich mich an Ruth Geede, die meinen Hilferuf in ihre Rubrik ‚Die ostpreußische Familie' aufnahm. Darauf meldete sich Ursula Simon, geborene Quandt, Tochter des seinerzeitigen Dompfarrers D. Joh. Quandt in Könisberg. Von ihr erhielt ich das von mir gesuchte Klassenbild und des weiteren eine Aufnahme des Lehrerkollegiums, allerdings nicht ganz vollständig, des Bismarck-Lyzeums. Beide Bilder sind im Winter 1925/26 entstanden. Fräulein Helene von Frankenberg hatte damals bereits als Direktorin die Leitung des städtischen Körte-Lyzeums übernommen, so daß an ihrer Stelle mein Abgangszeugnis ‚In Vertretung' von Fräulein Frieda Siegfried unterzeichnet worden ist. Die Namen der Lehrkräfte habe ich, soweit sie mir bekannt sind, aufgeführt (stehend, von rechts nach links): Fräulein Marauhn (Musik), Fräulein Beutler, Fräulein Kaiser (Zeichnen), Fräulein Nisch (Rechnen), Dr. Tennert (Physik und Chemie), Fräulein Haase (Religion), Frau Girkon (Handarbeit und Turnen), ?, ?. Sitzend, von rechts nach links: Fräulein Segadlo (Latein?), Studienrätin Fräulein Immel (Deutsch und Geschichte), Fräulein Siegfried (stellv. Direktorin), Fräulein Kirstein, Studienrätin Fräulein Meyer (Englisch und Mathematik), Dr. Masuhr (Geographie), ?. Die Direktorin Helene von Frankenberg und Proschlitz ist nicht auf dem Bild, da bereits zum städtischen Körte-Lyzeum versetzt. Es fehlen: Fräulein Willwodinger (Französisch und Biologie), Fräulein Rubinstein (Französisch) und Fräulein Lemke. Ich selbst bin eifrige Leserin des Ostpreußenblatts seit Bestehen der Heimatzeitung. Im April 1975 wurde mir das Treuezeichen in Silber überreicht." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 955" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter.

hz

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, O-4701 Wallhausen

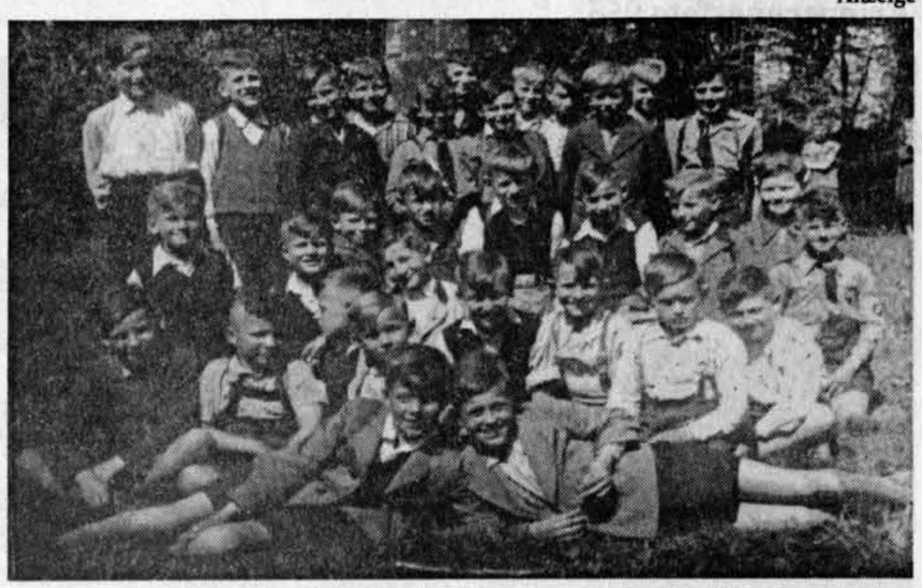
Dessau – Die Kreisgruppe führt ihre monatlichen Kulturveranstaltungen in beständiger Regelmäßigkeit durch. Im April dieses Jahres stand im Mittelpunkt die Geschichte des Bernsteins. Seine erdgeschichtliche Entstehung, der Mythos, der ihn umgab, seine Bedeutung und Verwendung. Ein Thema, das sehr interessiert aufgenommen wurde. Im Mai war das Thema: Frühlingssingen, Lieder, Gedichte und Geschichten zum Frühling aus Ost- und Westpreußen. Schon zeitig in diesem Jahr hatte der Vorstand der Kreisgruppe beschlossen, eine Busfahrt zu unternehmen. Vorgeschlagen wurde der Besuch des Heimatmuseums Ostpreußen in Lüneburg. Um die Fahrt zu einer angenehmen Überraschung werden zu lassen, wurde das Ziel der Reise den Mitgliedern der Kreisgruppe nicht bekanntgegeben, und die Fahrt wurde als „Fahrt ins Grüne mit Überraschung" bezeichnet. Nach umfangreichen Vorbereitungen startete man vom Hauptbahnhof Dessau aus mit einem Luxusreisebus bei herrlichem Wetter. Erstaunt waren alle Mitreisenden, als die Vorsitzende mit mehreren gefüllten Körben zur Reise erschien. Kurz vor dem geplanten Picknick wurde bekanntgegeben, daß die Fahrt dem Heimatmuseum Ostpreußen gilt, was große Freude bei allen Landsleuten auslöste. Bei der eingelegten Rast im Grünen lüftete sich das Geheimnis der Körbe. Schinkenbrote, knusprige Croissons und Bananen labten und stärkten alle Mitreisenden, ehe die Reise zum Ziel fortgesetzt wurde. Das Heimatmuseum wurde allen zu einem unvergeßlichen Erlebnis, das Erinnerungen an zu Hause, aber auch an Flucht und Vertreibung wach werden ließ. An dieser Stelle gilt den Mitarbeitern dieses Hauses, besonders Frau Stratmann für die beeindruckende Führung und Frau Burchert für die Webvorführungen, die ganz besonderes Interesse fanden, ein herzlicher Dank.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Neumünster – Donnerstag, 1. Juli, 15 Uhr, Mitarbeiter-Treffen bei Scheffler.

Anzeige



4. Klasse der Freiheiter Schule bei einem Ausflug nach „Übermemel" im Jahr 1933. Unsere Lehrerin war Frau Frank, die meisten anderen Namen habe ich vergessen. Obere Reihe, 2. von links: Günter Wiese, unser Rechengenie; 4. von links: Werner Rohde, wohnte im Königin-Luisen-Haus; 5. von rechts: Dieter Kunz, Bildeinsender; 2. Reihe, 2. von rechts: War ein Linkshänder und konnte sehr gut zeichnen; unten rechts: Rogga, hatte guten Draht zum Schreibwarengeschäft Mauderode. Beim Tilsiter-Treffen am 10. Oktober 1992 in Kiel habe ich den Versuch unternommen, eine Schulgemeinschaft der Freiheiter Schule zu gründen. Spontan haben sich auch gleich einige gemeldet und mich zum „Oberlorrbass" erklärt, und ich soll mal alles machen. Wer Lust hat, kann sich bei mir melden. Meine Anschrift: Dieter Kunz, Ricklinger-Stadtweg 12, 3000 Hannover 91, Telefon (05 11) 42 52 14. Über Zuschriften, auch von älteren Schülern, würde ich mich sehr freuen. Vielleicht kriegen wir eine Schulgemeinschaft zusammen.

Rundflug über Königsberg und die Nehrung

Die Attraktion Ihres Besuchs von Nord-Ostpreußen!
Erleben Sie die Kurische Nehrung, Königsberg und das weite Land zwischen Memel und Angerapp aus faszinierender Perspektive.
Rundflüge im Doppeldecker buchen Sie jetzt ganz einfach in unserem Büro in Königsberg.
Und noch weitere Höhepunkte können wir Ihnen bieten: z. B. mit der **Dampflok** nach Insterburg, mit dem **Segelboot** auf das Haff ... und natürlich auch **Taxivermittlung, Zimmerservice** und **Dolmetscherbetreuung.**
Unsere Mitarbeiter sprechen selbstverständlich deutsch und freuen sich jetzt schon auf Ihren Besuch.

DNV TOURS

DNV-Tours GmbH, Max-Planck-Str. 10/25, 70806 Kornwestheim, Tel (07154) 131830

Bartensteinerin vom Jahrg. 1938 bietet in Bartenstein:

Unterk. in Privatzi. mit Frühst. Küchenbenzg.; bei Erkundungsgängen ortsk. Begleitung, sicher in deutscher und poln. Sprache; Garage; Fahrten in die Umgebung mit Pkw wird ermöglicht. Tel.: Ausk.: 04 05 23 53 53

Schriftliche Anmeldung bei:
Anna Felczak
PL-11-200 Bartoszyce; ul. Masurska 3/7



Ruhig und idyllisch gelegen ist unser

Restaurant und Cafe MARIANNE in Tilsit, am Dreieckswäldchen.

Täglich ostpreußische Spezialitäten.
Stimmungsvolle Abende am offenen Kamin mit Natascha und ihrer Gitarre.
Bei schönem Wetter Terrassenbetrieb.
Täglich geöffnet von 11.00 - 22.00 Uhr.
Um Ihren Besuch bittet das
HAUS MARIANNE, Tilsit,
Zarecnaja 2a (Richtung Stadtheide).



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 85579 Neubiberg / München
Telefon (089) 6373984 · Fax (089) 6792812
Telex 5212299

MH-Reisen
REISEBÜRO MARTIN HOFMANN

BUSFAHRTEN NACH OSTPREUSSEN
Zielfahrten in die Heimatkreise (nördlicher Teil)

	Unterkunft in Rauschen		
Königsberg	11. 07.–18. 07. 93		
	24. 07.–31. 07. 93		
	01. 08.–08. 08. 93		
	29. 08.–05. 09. 93	7x Ü/HP	DM 850,–
Gumbinnen	24. 07.–31. 07. 93		
	21. 08.–28. 08. 93		
	17. 09.–24. 09. 93	7x Ü/HP	DM 850,–
Labiau	11. 07.–18. 07. 93		
	01. 08.–08. 08. 93		
	03. 09.–10. 09. 93	7x Ü/HP	DM 850,–
Tilsit-Ragnit	01. 08.–08. 08. 93		
	03. 09.–10. 09. 93		
	27. 09.–04. 10. 93	7x Ü/HP	DM 850,–
Insterburg	24. 07.–31. 07. 93		
	21. 08.–28. 08. 93		
	29. 08.–05. 09. 93		
	17. 09.–24. 09. 93	7x Ü/HP	DM 850,–
Gerdauen	11. 07.–18. 07. 93		
	27. 09.–04. 10. 93	7x Ü/HP	DM 850,–
Angerapp	21. 08.–28. 08. 93		
	17. 09.–24. 09. 93	7x Ü/HP	DM 850,–
Wehlau	11. 07.–18. 07. 93		
	21. 08.–28. 08. 93		
	27. 09.–04. 10. 93	7x Ü/HP	DM 850,–

Buchungsanschrift:
MH-Reisen · Zwickauer Straße 401 · O-9030 (09117) Chemnitz
Telefon: 03 71/85 41 34 oder 85 45 40

KULTURREISEN
Richard Mayer & Alexander Keil

Bernsteinstraße 78, 8300 Altdorf/Landshut, Tel. 08 71/3 46 87, Fax 08 71/3 11 07

Bus oder Flug

Gumbinnen - Haselberg

24. und 25. Juli:
Sommerfest in Hohenstein



Königsberg

1 Woche DM 1290,–

jeden Sonnabend, Flugreise direkt ab/an Düsseldorf
incl. Programm, VP, Transfers, Dolmetscherbetreuung,

Informationen und Buchung bei
KL Reisen GmbH
Raimundstraße 157 · 60320 Frankfurt/M.
Tel. (0 69) 56 30 47 · Fax (0 69) 56 10 45
oder in Ihrem Reisebüro





KÖNIGSBERG

8täg. Busreisen direkt über Pr. Eylau
Termine von Mai bis Oktober
Reisepreis inkl. HP, Stadtbesichtigung,
Ausflüge Cranz–Rauschen und Tilsit ab DM 820,–

Masuren	Schlesien	Pommern	Danzig
9 Tg. ab 960,–	6 Tg. ab 630,–	6 Tg. ab 560,–	5 Tg. ab 590,–

Ausführliche Information in Ihrem Reisebüro oder direkt von uns.

IMKEN-Reisen · 2901 Wiefelstede · Tel. 0 44 02/61 81

MH-Reisen



REISEBÜRO MARTIN HOFMANN

BUSREISEN NACH OSTPREUSSEN
Zielfahrten in die Heimatkreise (südlicher Teil)

	Unterkunft in den Kreisstädten oder deren Nähe		
Allenstein	11. 07.–18. 07. 93		
	21. 08.–28. 08. 93	7x Ü/HP	DM 695,–
Angerburg	02. 08.–12. 08. 93	8x Ü/HP	DM 750,–
Braunsberg	29. 08.–05. 09. 93	7x Ü/HP	DM 695,–
Elbing	01. 08.–08. 08. 93		
	29. 08.–05. 09. 93	7x Ü/HP	DM 695,–
Goldap	02. 08.–12. 08. 93	8x Ü/HP	DM 750,–
Heilsberg	24. 07.–31. 07. 93		
	03. 09.–10. 09. 93	7x Ü/HP	DM 695,–
Lyck	26. 07.–05. 08. 93	8x Ü/HP	DM 750,–
	27. 09.–04. 10. 93	7x Ü/HP	DM 695,–
Marienburg	01. 08.–08. 08. 93		
	29. 08.–05. 09. 93	7x Ü/HP	DM 695,–
Marienwerder	29. 08.–05. 09. 93	7x Ü/HP	DM 695,–
Osterode	11. 07.–18. 07. 93		
	21. 08.–28. 08. 93	7x Ü/HP	DM 695,–
Ortelsburg	19. 07.–29. 07. 93	8x Ü/HP	DM 750,–
Preuß. Holland	24. 07.–31. 07. 93		
	03. 09.–10. 09. 93	7x Ü/HP	DM 695,–
Rastenburg	19. 07.–29. 07. 93	8x Ü/HP	DM 750,–
Sensburg	19. 07.–29. 07. 93		
	02. 08.–12. 08. 93	8x Ü/HP	DM 750,–
Lötzen	02. 08.–12. 08. 93	8x Ü/HP	DM 750,–

Buchungsanschrift:
MH-Reisen · Zwickauer Straße 401 · O-9030 (09117) Chemnitz
Telefon: 03 71/85 41 34 oder 85 45 40



SKAN-HOTEL Tourist
Königsberg/Kaliningrad

Die Hansestadt Königsberg, die heute Kaliningrad genannt wird, begrüßt nach der Öffnung der Grenzen und den Unabhängigkeitsbestrebungen der Baltischen Staaten mit ihren zahlreichen Parks, schönen alten Gebäuden, moderner Industrie und einem internationalen Handelshafen wieder Urlauber und Geschäftsreisende aus aller Welt. Genießen Sie bei Ihrem Besuch den Komfort des **SKAN-HOTELs Tourist**, das beste Hotel in Königsberg. Es ist im Herzen der Stadt in einem Park gelegen. Das Hotel verfügt über 111 Zimmer, 2 Suiten und insgesamt 155 Betten. Alle Zimmer sind mit Telefon, Farb-TV, Bad/WC und Balkon mit Blick auf den Park ausgestattet. Das Hotel ist ein idealer Ausgangspunkt, um von dort in der Stadt Königsberg auf den Spuren der Geschichte zu wandeln oder um Ausflüge in die Seebäder Cranz und Rauschen, auf die kurische Nehrung nach Nidden und an die Samlandküste zu unternehmen.



Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gern!

SKAN-HOTEL

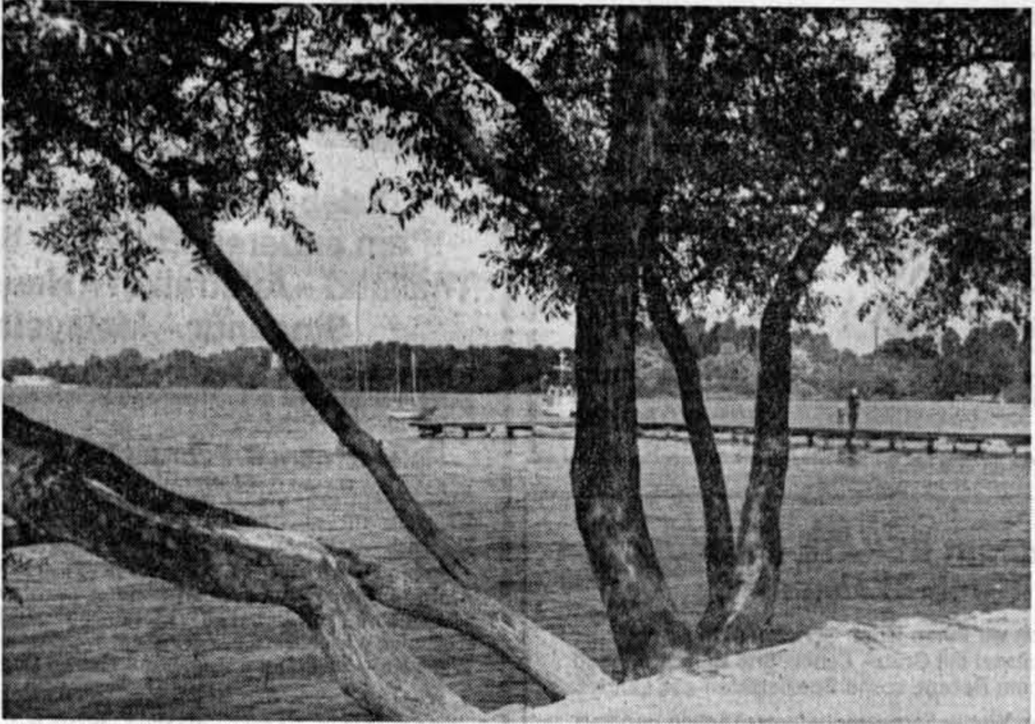
Deutsche Buchungszentrale: SKAN-TOURS Touristik International GmbH
Eysselkamp 4 · D-38518 Gifhorn · Tel.: 0 53 71/9 93-1 80 · Fax: 0 53 71/30 90

Ostpreußen heute:

Begegnung über Grenzen hinweg

Erstes „Kulturelles Seminar für Frauen mit Frauen" in Osterode war ein großer Erfolg

Das Frauenreferat der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltete unter der Leitung der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Hilde Michalski, im Mai ein „Kulturelles Seminar für Frauen mit Frauen" in Osterode. Die Organisation hatte Ursel Burwinkel, LO-Frauenreferentin, übernommen. Aus der Bundesrepublik Deutschland kamen als Referentinnen die Landesfrauen Gerda Berger (Saarland), Ingeborg Heckendorf (Bezirksgruppe Braunschweig), Christel Klawonn (Bremen), Erika Link (Berzirksgruppe Weser-Ems), Uta Lüttich (Baden-Württemberg), Ursula Neumann (Bezirksgruppe Hannover), Ursula Schiffmann (Berlin) und Anni Walther (Bayern).



Osterode am Drewenz-See: Ort des erfolgreichen Seminars — Foto Archiv

Achtzehn Teilnehmerinnen der Deutschen Vereine aus Allenstein, Bartenstein, Bischofsburg, Braunsberg, Deutsch Eylau, Heilsberg, Hohenstein, Johannisburg, Landsberg, Lötzen, Mohrungen, Neidenburg, Preußisch Holland, Rößel, Osterode, Sensburg, Treuburg, die Sekretärin des Dachverbandes, Elisabeth Lobert, und die Vorsitzende der Osteroder Gruppe „Tanne", Waltraud Mroczynski, sowie zahlreiche Tagesgäste aus Allenstein und Osterode nahmen an dem Seminar teil, das im Parkhotel in Osterode am Drewenz-See stattfand.

Hilde Michalski eröffnete nach der Vorstellung der einzelnen Teilnehmer das Seminar mit der Begrüßung des Bürgermeisters der Stadt Osterode, Piotr Zmich, des ersten Stadtsekretärs Ryszard Kowalski und des Vorsitzenden des Dachverbandes der deutschen Vereine in Süd-Ostpreußen, Eckhard Wilhelm Werner. Sie stellte das Seminar unter das Thema „Begegnung über Grenzen". Und wer könnte die Brücken über Grenzen hinweg besser bauen als Frauen, die dies über Jahrhunderte hinweg bis in die Gegenwart tun, bis zum heutigen Tage, bis zu diesem Seminar in Osterode?

Bürgermeister Zmich dankte in seinem Grußwort der Landsmannschaft Ostpreußen, daß dieses Seminar in Osterode stattfinden konnte, und sprach die Hoffnung aus, die Teilnehmerinnen mögen schöne Stunden verleben und sich mit Freude an die Seminartage erinnern. Er sprach weiter die Hoffnung aus, daß derartige Seminare auch in Zukunft weitergeführt und zu einer Tradition werden sollten, damit Kultur Grenzen überwindet.

Stadtsekretär Kowalski hob in seinen Ausführungen die große Bedeutung der „kleinen Heimat" hervor, des Lebensraums, in dem wir leben, mit seinen Menschen, seiner Kultur und seiner Tradition. Die Vergangenheit ist im Gedächtnis der Menschen unauslöschlich verankert; in den Bräuchen und Sitten lebt sie weiter. Nur in der Sorge um die Erhaltung der Tradition könne man Werte erhalten und für die Zukunft schaffen. Kowalski erinnerte hierbei an das gelungene Sommerfest im Jahre 1992 mit der Ausstellung im alten Ordensschloß.

Der Vorsitzende des Dachverbandes Werner brachte anschließend zum Ausdruck, daß nun der Traum, den die Deutschen in Ostpreußen 47 Jahre lang geträumt haben, ein wenig in Erfüllung gegangen sei: die Begegnung mit deutschen Landsleuten über Grenzen hinweg. Er begrüßte, daß dieses Seminar in Osterode in Ostpreußen stattfände. Auch in Ostpreußen könne fruchtbare Kulturarbeit geleistet werden. Die Eröffnung des Seminars mit den eindrucksvollen Grußworten wurde vom Osteroder Fernsehsender aufgezeichnet und am Abend übertragen.

Die eigentliche Seminararbeit begann mit dem Referat von Hilde Michalski: „Die Frauenarbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen." „Dem Erbe verbunden – der Zukunft verpflichtet" stehe als Motto über der breitgefächerten Arbeit der Frauengruppen. Zu der großen Palette der Sozialarbeit gehöre auch der Brief- und Paketdienst nach Ostpreußen, der über die Grenzen hinweg aufgebaut und auch jetzt weitergeführt werde. Hilde Michalski betonte, die Frauengruppen würden durch Basare, Tombolas, Garten- und Sommerfeste, Verkaufsstände auf Stadtfesten und Weihnachtsmärkten die Paketsendungen in die Heimat finanzieren.

Der zentrale Punkt der Frauenarbeit aber sei die Bewahrung der ostpreußischen Kultur. Es sei erstaunlich und bewundernswert, daß trotz Flucht und Vertreibung soviel gerettet worden sei, erhalten und bewahrt werde. Auch halten die Frauengruppenleiterinnen engen Kontakt zur Agnes-Miegel-Gesellschaft, zum Frauenbund, zum Landfrauenbund, zum Hausfrauenbund und anderen Vereinigungen und Organisationen. Sie haben Trachtengruppen gegründet, Chöre, Sing- und Volkstanzkreise. Sie nehmen an den Werkwochen in Bad Pyrmont teil; sie organisieren Fahrten in die Heimat. In Zweihundertsiebzig Frauengruppen in der Bundesrepublik werden von der Bundesvorsitzenden und ihrer Stellvertreterin, der Frauenreferentin der Landsmannschaft und elf Landesfrauenleiterinnen betreut. Hilde Michalski schloß ihr Referat mit den Worten:

„Immer wieder müssen wir Frauen haben, die Quellen graben, die Quellen sind, aus denen es rinnt für Kind und Kindeskind." Danach öffnete sie die „Schatztruhe Ostpreußens" mit einem Vortrag über „Rossitten und seine Vogelwelt". Sie erinnerte an Professor Johannes Thienemann, der die Vogelwarte in Rossitten aufbaute, die Vögel beringte und anhand der Rückmeldungen Vogelzugkarten erstellte.

Ingeborg Heckendorf sprach über die „Kulturelle Leistung ostdeutscher Frauen" und nannte Luise Adelgunde Gottsched, Johanna Schopenhauer, Elisa von der Recke, Marie von Ebner-Eschenbach, Gertrud Papendick, Charlotte Keyser, Agnes Miegel, Käthe Kollwitz, Berta von Suttner, Hanna Reitsch, Martha Müller-Grählert und Elisabeth Boehm und würdigte die Leistungen dieser bedeutenden Frauen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen folgte das Referat von Uta Lüttich über „Ostpreußen und seine Geschichte". Die Referentin spannte einen weiten Bogen von der ersten geschichtlichen Erwähnung der Prußen im 1. vorchristlichen Jahrhundert bis zum Untergang Preußens im Jahre 1945. Die Geschichte Ostpreußens setze sich fort in den Menschen, die in der eigenen Heimat zur Minderheit geworden seien, in den deutschen Vereinen, im „Bund der Bevölkerung deutscher Abstammung", in den „Gesellschaften der deutschen Minderheiten" sowie den Ostpreußen in den landsmannschaftlichen Gruppen der Bundesrepublik, betonte die Referentin.

Nach einer frohgestimmten halben Stunde mit heimatlichen Liedern wurden die Referate am nächsten Tag fortgesetzt: Hilde Michalski sprach über „Ostpreußisches Brauchtum im Jahreslauf". Da war von den Elbinger Adventsmütterchen, dem Marzipanbacken, dem Brummtopf, dem Schimmelreiterumzug, vom Schmackostern, dem Pfingstschaukeln, aber auch vom Plon und dem Aufstellen der Roggenmuhme die Rede. Die Referentin forderte alle Teilnehmerinnen auf, von diesem Brauchtum weiter zu erzählen und dieses Vermächtnis der Heimat an nachfolgende Generationen zu vermitteln.

Ursula Schiffmann sprach über „Textile Volkskunst in Ostpreußen" und ging auf die Anfänge der Volkskunst zurück. Sie erinnerte an die vom Großvater oder Vater geschnitzten Schaukelpferde, die in keinem Haushalt, in dem Kinder aufwuchsen, fehlen durften. In keinem Land sei die textile Volkskunst so vielseitig und vielfältig wie in Ostpreußen. Die Knüpf- und Webteppiche wurden besonders in Masuren ideenreich gestaltet. Oft erzählten sie die Familiengeschichte. Im Ostheim in Bad Pyrmont seien Lehrmeisterinnen bemüht, die alte Technik und die alten Muster weiterzugeben und neue zu gestalten und zu entwerfen, getreu dem Motto „Erhalten und Gestalten". Zur textilen Volkskunst gehören aber auch das Weben der Jostenbänder, das Anfertigen der Brautkleider und Brauttaschentücher und der Taufkleidchen.

Christel Klawonn schließlich vermittelte anschauliche Informationen über das Handschuhstricken, während Gerda Berger über den Flachs referierte und Erika Link über „Ostpreußische Bauernteppiche" sprach und Lichtbilder der von Professor Konrad Hahm beschriebenen Teppiche zeigte.

Anschließend ging es nach Hohenstein ins Freilichtmuseum, wo auf 39 Hektar vierzig bäuerliche Häuser, Kirchen, Mühlen und Scheunen zu besichtigen waren. Sie werden vervollständigt durch Einrichtungsgegenstände, durch Brunnen, Bienenkörbe, Zäune und Tore.

Einen musikalischen Höhepunkt gab es am Abend unter dem Titel „So schön klingt der Norden" mit Christa Haas, den Wesermusikanten, dem Duo Windrose und Fiete Münzner. Die JM-Musikproduktion Seelze war auf ihrer Tournee durch Schlesien und Ostpreußen, die vom Außenministerium im Rahmen des kulturellen Austausches gefördert wird, auch ins Parkhotel nach Osterode gekommen. Dieser Abend endete fröhlich und heiter, da viele der Lieder mitgesungen werden konnten.

Am nächsten Tag stand die Gestaltung eines Gruppennachmittags im Mittelpunkt des Interesses, über den Ingeborg Heckendorf referierte und praktische Beispiele und Anregungen gab. Im Anschluß an diesen Vortrag wurde lebhaft über die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten diskutiert. Große Freude herrschte darüber, daß dieser Vortrag wie auch die bereits genannten in Kopie verteilt wurden.

Bis zu diesem Zeitpunkt war die reine Vermittlung von kulturellem Wissen, von geschichtlichen Daten und anderen Fakten Gegenstand der Seminartage. Kontakte zwischen den Teilnehmerinnen aus West und Ost blieben auf die wenigen freien Minuten und die Mahlzeiten beschränkt. Der Nachmittag des letzten Tages war deshalb den Fragen und Wünschen der Teilnehmerinnen aus Ostpreußen vorbehalten. An erster Stelle stand der dringende Wunsch der ostpreußischen Teilnehmerinnen nach einer Wiederholung eines solchen Seminars, auch wünschte man sich eine Werkwoche in Ostpreußen. Fragen nach den Arbeitsbriefen der LO-Kulturabteilung zeigten das rege Interesse an der Geschichte Ostpreußens, den Sitten und Bräuchen. Hilde Michalski betonte bei dieser Gelegenheit, die Landsmannschaft könne nur „Hilfe zur Selbsthilfe" geben.

Ein weiteres wichtiges Thema waren die Deutschkurse, die von den Freundschaftskreisen oft kostenlos angeboten werden, während andere eine Kaution verlangten, um sicherzustellen, daß die Kurse auch beendet werden. Die ostpreußischen Teilnehmerinnen dankten bei dieser Gelegenheit herzlich, daß ihnen dieses Seminar die Möglichkeit gegeben habe, sich in der deutschen Sprache weiter zu üben und zu vervollkommnen, da sie sonst kaum eine Möglichkeit hätten, über Tage hinweg nur deutsch zu sprechen.

Nach der Aussprache folgte der Vortrag von Anni Walther über „Agnes Miegel, die Mutter Ostpreußen". Ein Dia-Vortrag mit den ersten Kinderbildern von Agnes Miegel, ihrem Geburtshaus, der Stadt, in der sie geboren wurde und in der sie bis zur Flucht lebte, Königsberg mit der Dominsel, der Schloßkirche, der alten Universität, dem Fischmarkt, dem Speicherviertel und dem Pregel führten die Zuhörerinnen in eine glückliche Zeit und weckte manche lang verschüttete Erinnerung. Die Zeit bis zum Abendessen wurde angereichert mit einer Lesung aus Ingrid Kochs „Unterm Kurschkeboom", die in ihren Gedichten und Kurzgeschichten das Leben, Brauchtum und das Wesen der Menschen sehr genau, mit viel Humor und sehr einfühlsam schildert.

Die Leitung des Hotels hatte alle Teilnehmerinnen des Seminars an diesem letzten Abend zu einem festlichen Essen an geschmückter Tafel, wie es der ostpreußischen Tradition entspricht, eingeladen. Ein herrliches „Hechtessen" ließ den letzten Abend des Seminars festlich ausklingen. In Tischreden dankten die Seminarteilnehmerinnen Hilde Michalski, Ursel Burwinkel und den Landesfrauen für das gelungene Seminar, das in fröhlicher und aufgeschlossener Stimmung ungeheuer viel Wissen über Geschichte, Volkstum und Kunst, Sitten und Brauchtum übermittelt habe.

Zum letzten Mal verlas Hilde Michalski dann am nächsten Morgen nach dem fröhlichen Singen den Morgenspruch und gab in Anwesenheit des Bürgermeisters und des Stadtsekretärs, die zur Verabschiedung gekommen waren, einen Rückblick über die vergangenen Seminartage. Dieses Seminar, das ein „Pilotprojekt" war, sei nach Meinung aller Teilnehmerinnen ein gelungenes Projekt geworden. Sie betonte auch, sie sei für jede Kritik oder Anregung, für eine offene Aussprache dankbar. Nicht zuletzt sei das Seminar auch deswegen zu einem Erfolg geworden, weil beide Seiten sich bemüht hätten, Toleranz zu üben. „Wir haben einander zugehört und haben vielleicht auch das Zuhören dabei gelernt. Wir haben uns alle bemüht, die Meinung der anderen gelten zu lassen und zu verstehen. Das Lachen und die Fröhlichkeit sind nicht zu kurz gekommen, und das hat viel zur aufgeschlossenen Atmosphäre dieser Tage beigetragen."

Bürgermeister Zmich sprach in seiner Abschiedsrede den Dank aus, daß die Landsmannschaft Ostpreußen dieses Frauenseminar in Osterode veranstaltet habe. Noch vor drei Jahren hätte niemand geglaubt, es könnte möglich sein, ein derartiges Seminar zu veranstalten, auch hoffe er, daß solche Veranstaltungen vermehrt in Osterode stattfinden.

U. L./U. B.



Interessierte Zuhörerinnen: Reiches Programm mit vielen Informationen — Foto Schiffmann

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Geschäftsanzeigen

Suchanzeigen

Stellenangebot

Verschiedenes





Jahre alt
wird am 29. Juni 1993

Ruth Pakebusch, geb. Taube

aus Tilsit/Ostpreußen, Bahnhofstraße 7
jetzt Siegfriedstraße 90, 3300 (31806) Braunschweig

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen beste Gesundheit
Dein Sohn, Deine Schwiegertochter
und Deine Enkelkinder

Unsere liebe Mutti und Omi

Maria Knothe

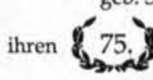
geb. Broscheit
* 26. 11. 1914 † 8. 6. 1993
Labiau

ist nach schwerer Krankheit verstorben.

Es trauern um sie
ihre Kinder und Enkelkinder:
Lothar und Rose
mit Marc-Ulrich und Björn
Gabi und Horst
Bernd und Inge
mit Dennis und Bianca

Goldammerweg 27, 7012 Fellbach, den 8. Juni 1993
Die Beisetzung fand im Familienkreis statt.

Bernd Knothe, Johannesstraße 11, 7012 Fellbach



Familienanzeigen

Seinen  Geburtstag
feiert am 25. Juni 1993

Willy Kleinfeld

aus Lewitten, Kreis Pr. Eylau
zuletzt Altenberg
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt Am Herrschaftsacker 30
97232 Giebelstadt

Herzlich gratulieren
Volker und Angela
mit Familien

Nach einem erfüllten Leben ist nach langer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat Königsberg (Pr), mein lieber Mann

Alfred Gregorz

* 2. August 1912

am 9. Juni 1993 in Erlangen/Bayern verstorben.

Ich werde ihn sehr vermissen.

Entsprechend seinem Wunsche hat die Beisetzung der Urne in aller Stille stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit
Margot Gregorz

Sieglitzhofer Straße 51, 8520 Erlangen

Am 9. Juni 1993 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Bezirksschornsteinfegermeister i. R.

Ottomar Franz

In stiller Trauer
Erda Franz, geb. Lachs
und Kinder

Am Siek 3, 4905 Spenge

Gleichzeitig gedenke ich meiner Eltern

Ewald und Anna Lachs, geb. Schiepanski
früher wohnhaft in Redden

und meiner Schwiegereltern

Markus und Auguste Franz, geb. Lachs
früher wohnhaft in Königsberg/Pr.

Am 27. Juni 1993
feiert meine liebe Frau, unsere Mutter und Großmutter

Christel Trustorff

geb. Sesse

ihren 75. Geburtstag.

Sie stammt aus dem Forsthaus Maransen, Kreis Osterode/Ostpr.

Wir danken ihr für ihre Liebe, ihre Treue und ihren Fleiß.

Ihr Ehemann Otto Trustorff, ihre Kinder und Enkelkinder

Reichenberger Straße 53
2208 Glückstadt

Als GOLD-Hochzeitspaar
grüßen

Eduard und Gertrud Muiznieks

geb. Skrey
aus Cranz, Ostpreußen
jetzt New Martinsville, West Virginia, USA

29. Juni 1993

Mein lieber Mann ist von seinem Leiden erlöst und friedlich eingeschlafen.

Alfred Ulleweit

geb. 25. 9. 1919 Lengfriede (Ostpreußen)
gest. 22. 5. 1993 Pinneberg

Es trauern um ihn
Elli Ulleweit
Friedrich Ulleweit und Birgit
Klaus Ernst und Christine, geb. Ulleweit
Matthias, Philipp und Hannes
sowie alle Angehörigen

Rixstraße 31, 25421 Pinneberg



Seinen  Geburtstag
feiert am 29. Juni 1993

Herbert Bast

aus Willuhnen und Schloßberg

jetzt wohnhaft in Dornbusch 17
3320 Salzgitter 51

Es gratulieren herzlich
seine Frau Friedel, Kinder und Enkelkinder

Der Herr ist mein Hirte;
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23,1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Helene Wagner

geb. Kosziolleck
* 5. 1. 1912 † 8. 6. 1993
aus Barten, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
Otto Wagner
Ray und Karin Bahma, geb. Wagner
Jürgen und Sigrid Wagner, geb. Ganser
Lothar und Marion Wagner, geb. Jakobus
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Witte Wie 12, 4630 Bochum 7

Die Trauerfeier war am Montag, dem 14. Juni 1993, um 12.00 Uhr in der Trauerhalle des Kommunalfriedhofes Bochum-Langendreer, Stiftstraße.
Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Ihre Ehre hieß Treue.

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit verstarb

Erna Färber

* 11. 10. 1910 † 7. 6. 1993
aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau

Ihr Leben war vorbildlich.
Mit ihr verlor ich wieder ein Stück Heimat.

In ehrenvollem Gedenken
als Anverwandter
Friedrich Wilhelm Neumann
und Familie

2161 Balje-Süderdeich, Kreis Stade

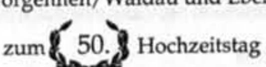
Die Beisetzung fand in ihrem Wohnort Heiligenhaus, Kreis Mettmann, auf dem evangelischen Friedhof statt.

Der Himmel war Euch hold – aus Silber wurde Gold.

Unseren lieben Eltern

Curt und Meta Strahl, geb. Nickel

aus Norgehnen/Waldau und Ebenrode

zum  Hochzeitstag

herzliche Glückwünsche
von Euren Kindern, Enkelkindern und Urenkeln

Ardestorferweg 3, 2150 (21614) Buxtehude, den 3. Juli 1993

„… und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."
Psalm 103,2

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Otto Matthes

geb. 29. 12. 1908 in Kumpelken
später Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

ist am 4. Juni 1993 gestorben.

Wir trauern um ihn. Und wir sind dankbar, daß wir so lange mit ihm zusammensein konnten.

Wir vertrauen darauf, daß er auch jetzt in Gottes Händen ist.

Renate Bitzen, geb. Matthes, **und Bernhard**
Klaus Matthes und Giselheid
Brigitte Eichholz, geb. Matthes, **und Jürgen**
Brunhilde Matthes, geb. Schwarze
Enkelkinder und Urenkel

Heerstraße 36, 5483 Bad Neuenahr

Weinet nicht, daß ich von Euch gegangen bin.
Seid Gott dankbar, daß ich so lange bei Euch war.

Im Vertrauen auf Gott mußten wir Abschied nehmen von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Piekatz

geb. Krupka
aus Schobensee, Kreis Ortelsburg/Ostpreußen
geb. am 14. 2. 1899 gest. am 8. 6. 1993

In tiefer Trauer
Eckehard und Herta Tschacher, geb. Piekatz
Herbert und Gisela Piekatz, geb. Sander
mit Meinhard, Hartmut und Irene
Hartmut und Luzie Piekatz, geb. Towara
mit Norbert
sowie Heike, Ingried und Siegfried als Verlobte

4790 (33104) Sennelager bei Paderborn, den 14. Juni 1993

Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute in den Abendstunden meine liebe, herzensgute Frau, geliebte Tochter, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Hannelore Beck

geb. Weiß
* 18. 8. 1928 † 3. 6. 1993

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Arnold Beck
Marta Weiß als Mutter
Hartmut und Annette Beck, geb. Lage
mit Svenja und Mario
Wilhelm und Gabriele Drees, geb. Beck
mit Daniela, Benjamin und Timo
Sabine Beck und Eduard Stichternath
mit Linda

Elbinger Straße 11, 4542 Tecklenburg/Leeden

Die Beisetzung fand am Montag, dem 7. Juni 1993, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Leeden aus statt.
Von Beileidsbekundungen am Grabe bitten wir abzusehen.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist die Erlösung eine Gnade!

Elfriede Skottke

geb. Radicke

geb. 29. 1. 1897 in Hausmühle, Kreis Ortelsburg
gelebt bis Januar 1945 in Königsberg (Pr)
gest. 3. 6. 1993 in München

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, meiner Schwägerin und unserer Tante, die nach einem langen und wechselvollen Leben von uns gegangen ist.

Dr. Inge Skottke
im Namen aller Angehörigen

Diefenbachstraße 21, 8000 München 71

Die Beisetzung fand in Pullach im Isartal statt.

Am 2. Juni 1993 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante

Magdalene Haus

geb. Schauksdat

geb. am 2. 2. 1901
in Kiesfelde, Kreis Schloßberg/Ostpreußen

In stiller Trauer
Lisbeth Bechert, geb. Haus
Erich Bechert
Herbert Haus und Ursula, geb. Graichen
Wolfgang Haus und Marianne, geb. Stiller
und Friedhelm Haus

4242 Rees 2 und 5000 Köln 71

Zu neuem Leben rief Gott der Herr

Anton Rodde

* 8. 10. 1905 Noßberg † 7. 6. 1993 Schwarzenfeld

In Liebe und Dankbarkeit
Elfriede Rodde
im Namen aller Angehörigen

Egerlandstraße 2, 8472 Schwarzenfeld

Kommt zu mir,
die ihr mühselig
und beladen seid!

Ein Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Karl Nitsch

* 13. 11. 1915 Heilsberg/Ostpr. † 30. 5. 1993 Osnabrück/Wallenhorst

Frieda Nitsch, geb. Kretschmann
Waltraud Hagelweide, geb. Nitsch
Dr. Gert Hagelweide
Markus Hagelweide
Katharina Hagelweide
Christoph Hagelweide
Klaus-G. Nitsch
Annette Nitsch, geb. Werkmeister
Carsten Nitsch

Rosenstraße 9, 4512 (49134) Wallenhorst

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Beisetzung im engsten Familienkreis in Gevelsberg stattgefunden.

Unsere geliebte Mutter

Annemarie Wyßke

geb. Schwetlick

* 15. 2. 1924 in Lötzen
† 7. 6. 1993 in Wetzlar/Lahn

hat nach einem erfüllten Leben fern ihrer ostpreußischen Heimat ihre letzte Ruhe gefunden.

Im Namen aller Angehörigen
Wolfgang Wyßke

Friedhofstraße 19 a, 6078 Neu Isenburg

Gott nahm heute unsere liebe Schwester und Cousine zu sich in seinen Frieden.

Huberta Gräfin zu Eulenburg

geb. 6. Oktober 1924 in Bednarken/Ostpreußen
gest. 1. Juni 1993 in Ittenbach

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Vera Freifrau von Schrötter
geb. Gräfin zu Eulenburg
Anna-Maria Nigges
geb. Gräfin zu Eulenburg
Peter Graf von Zedtwitz

Siebengebirgsstraße 9, 5340 Bad Honnef 6, Aegidienberg

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Tante

Hildegard Goetzke

verw. Janz, geb. Goetzke

* 10. 3. 1915 † 2. 6. 1993
aus Grüneburg, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Ulrich Goetzke

Menno-Simons-Weg 1, 2000 (22880) Wedel

Heute entschlief unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Konrad Hönke

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gerd Rainer Hönke und Frau Annegret, geb. Mertens
mit Ralph
Irmgard Buchholz, geb. Hönke
Dipl.-Ing. Eberhard Keller u. Frau Hannelore, geb. Hönke
Dr. Eric Lingens und Frau Christa, geb. Hönke
mit Jasmin und Esther
Magnus Hönke und Frau Beata, geb. Skipor
mit Daniel

Stiftungsweg 5, 2800 Bremen
den 4. Juni 1993

Die Trauerfeier fand am Freitag, den 11. Juni 1993, um 8.45 Uhr in der Kapelle des Riensberger Friedhofes statt.

Sie starben fern der Heimat

Kurze Zeit nach dem Tod ihres Mannes starb heute unsere liebe Mutter und Großmutter

Christel Thiel

geb. Reimer

* 11. 12. 1922 Hohenwiese, Elchniederung
† 12. 6. 1993

Wir trauern sehr um sie
Dr. Reinhardt und Cornelia Thiel
mit Dominik, Andrea und Ulrike
Margot und Friedrich Stoll
mit Stephanie und Michael

Heilbronner Straße 222, 7410 Reutlingen



Karl-Heinz Markowsky

* 2. 1. 1919 Königsberg (Pr) † 14. 6. 1993 Wildeshausen bei Oldenburg

Für die Rudergemeinschaft von 1935 der Steind. Mittelschule Königsberg (Pr)

Bruno Jenett
Doventor Steinweg 29, 2800 Bremen

Ein letzter Gruß an alle Freunde und Bekannte von meinem innigst geliebten Muttchen, Frau

Herta Tornau

geb. Herrmann

Sie ging am 9. Juni 1993 still und sanft in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Tochter Christa
und Enkel

Christa Schach, 28 rue des Cloÿs, F 75018 Paris

Heinz Bunkus

Major a. D.

* 2. 9. 1911 Gumbinnen/Ostpr. † 19. 6. 1993 Gießen

In stiller Trauer
Familie Frank Häuser
Andrea und Udo Gatz mit Benjamin
und für die Angehörigen
Marie-Luise Bunkus

Lärchenwäldchen 2, 6300 Gießen

Die Trauerfeier fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.



Statt Karten

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
J. v. Eichendorff

Benno Müller

Rektor i. R.

* 27. 4. 1914 † 19. 6. 1993

Ein erfülltes Leben hat sich fern der geliebten Heimat vollendet.

In stiller Trauer
Edith Müller, geb. Ohlenberg
Lüder Henneberg und Frau Elke, geb. Müller
sowie alle Angehörigen

Südstraße 4, 3256 Coppenbrügge 9, OT Bessingen

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 24. Juni 1993, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Bessingen statt, anschließend Überführung zur Einäscherung. Statt zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende für das Deutsche Rote Kreuz, Hameln-Pyrmont, „Sozialstation Salzhemmendorf", Konto 4 440 bei der Kreissparkasse Hameln-Pyrmont, BLZ 254 501 10.

Alle Schwierigkeiten wurden überwunden

Die Deutsche Gesellschaft Natangen etablierte sich im südlichen Ostpreußen mit gutem Erfolg

Landsberg – Umgeben von Warmien, Samland, Nadrauen und Barten lag inmitten Ostpreußens der damalige prußische Gau Natangen. Teil dieser Landschaft war der spätere Kreis Preußisch Eylau, der heute im Norden zum russischen und im Süden zum polnischen Machtbereich gehört. Im südlichen Gebiet hat ein sehr kleiner Teil der deutschen Bevölkerung die Kriegs- und Nachkriegswirren unter zum Teil erdrückenden Umständen überdauert. Als die rechtliche Möglichkeit hierzu geschaffen war und die deutsche Sprache toleriert wurde, fanden diese Menschen wieder zueinander.

Sie gründeten am 6. Juni 1991 eine Gemeinschaft, die sie in Erinnerung an den Ursprung der Heimat „Deutsche Gesellschaft Natangen" nannte. Bereits am 31. Juli 1991 wurde die Gesellschaft vom Gericht in Allenstein zugelassen. Es folgten zwei schwere Jahre des Aufbaus mit mancher herben Enttäuschung und auch Rückschlägen. Dennoch, mit Willensstärke konnten alle Schwierigkeiten überwunden werden. Dem Vorstand, an seiner Spitze der Landwirt Erich Dankowski, dessen Familie schon Generationen auf ihrem Hof in Pudelkeim sitzt, und Frau Heidenreich in Landsberg gebührt besonderer Dank.

Sitz der Gesellschaft ist die Kleinstadt Landsberg, nach zweimaligem Umzug jetzt das kleine Haus am Töpferteich, unmittelbar neben dem Krankenhaus, in der ul. Armii Czerwonej, der früheren Poststraße. Rund 40 früher zum Kreis Pr. Eylau gehörende Dörfer im Umfeld von Landsberg gehören zum Einzugsgebiet der Gesellschaft, die über 250 Mitglieder zählt.

Als segensreich erwies und erweist sich die Tätigkeit von Deutschlehrern aus der Bundesrepublik. Schon 1991 konnten die ersten über den Senior-Experten-Service in Bonn mit sechsmonatiger Vertragsdauer rekrutiert werden. Ab Herbst 1992 ist nun für die Dauer von zunächst einem Jahr Herr Grützmacher aus Seehausen in der Altmark im Einsatz. Er unterrichtet nicht nur bei der deutschen Gesellschaft, sondern hat auch polnische und ukrainische Schüler, vor allem Deutschlehrer der dortigen Schulen. – Landsberg ist eine bedeutende Schul- und Internatstadt mit einem Einzugsgebiet weit über seine Grenzen hinaus. – Auch durch seine musikalischen Aktivitäten ist Herr Grützmacher zusammen mit seiner in Heilsberg unterrichtenden Frau nur schwerlich aus dem Leben der Gemeinschaft mehr fortzudenken. So hoffen deutsche Gesellschaft und Stadt auf eine Verlängerung seines Aufenthaltes.

Inzwischen werden von der Gesellschaft Veranstaltungen durchgeführt, zu denen auch die beliebten Senioren-Nachmittage gehören. Bereits zweimal konnten Nikolausfeste mit mehr als 200 deutschen, polnischen und ukrainischen Kindern veranstaltet werden. Rund 40 Prozent der Bevölkerung sind ukrainischen Ursprungs.

Das letzte bedeutende Ereignis war die Einrichtung einer Werkstube zum Webknüpfen von Teppichen, Doppelstricken etc. Hiermit soll die Gemeinschaft gefördert, altes ostpreußisches Kulturgut bewahrt und vielleicht einmal eine bescheidene Einnahmequelle erschlossen werden. Vom 14. bis zum 21. Mai 1993 fand eine Werkwoche in Landsberg statt. Zwei Lehrerinnen aus der Bundesrepublik, Frau Adomeit und Frau Gruchow, führten zusammen mit Frau Zettler Mitglieder der deutschen Gesellschaft in diese handwerkliche Kunst ein. Diese Woche fand am 22. Mai ihren Abschluß durch einen Empfang für Honoratioren der Stadt, bei welchem die Arbeiten vorgeführt wurden. An anderer Stelle soll über die Werkstube noch ausführlich berichtet werden. Hochachtung und Dank gebühren Frau Tietz und ihrer Schwester Frau Zettler. Ihr unermüdlicher Einsatz hat entscheidend zu den Erfolgen beigetragen.

Geplant sind auch regelmäßige Zusammenkünfte mit Kulturfilmen, Nachrichten aus aller Welt und auch zusätzlichem Sprachunterricht. Leider fehlt hierzu immer noch der Videorecorder.

Erfreulich ist das gute Einvernehmen zwischen der Deutschen Gesellschaft Natangen und Magistrat sowie Bevölkerung von Landsberg Stadt und Land. So ist zu hoffen, daß die deutsche Gesellschaft mit innerer Geschlossenheit auch einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der Region leistet.

Dr. H. Hüttenbach



Deutsche Gesellschaft Natangen: Die Mitglieder am Gründungstag in Landsberg
Foto privat

Vorbereitungen sind voll im Gange

100-Jahr-Feier des Theaters in Tilsit bekommt würdigen Rahmen

Tilsit – Walter Stuhlemmer hatte bei seinem letzten Besuch in seiner Heimatstadt Tilsit einige Zusagen, unter anderem technische Anlagen zu installieren, gemacht. Nach umfangreichen Vorbereitungen und den gewohnten Bettelgängen konnte er mit viel Gerät und Material versehen nach Tilsit aufbrechen, um sein Versprechen einzulösen. Leider mußte er viele Sachspenden zurücklassen, da ein zugesagter Transporter von einer Weltfirma kurzfristig nicht zur Verfügung stand.

Auf der Prioritätenliste stand bei dem Fernmeldeexperten Walter Stuhlemmer die Kommunikation nach Tilsit, einem echten Schwachpunkt. Nunmehr ist Tilsit durch ein Telefaxgerät und eine Telefonanlage, die von der Firma Siemens gespendet wurde, auch von hier problemlos zu erreichen. Die sechs Lautsprecherboxen und die anderen Sachspenden werden demnächst das Tilsiter Theater erreichen. Dort werden sich auch zur 100-Jahr-Feier des Theaters im September 1993, das zur Feier den Namen „Theater an der Memel", erhalten wird, dringend erwartet. Vorher werden noch Renovierungsarbeiten durch die Niedersächsische Malerinnung durchgeführt werden. Die russischen Behörden haben auch die Aufstellung des Tilsiter Elches an seinem angestammten Platz zugesagt.

Walter Stuhlemmer und Gerhard Blume haben mit der Theaterleitung laufend Gespräche geführt, um dieses Fest in einem angemessenen Rahmen zu feiern. Walter Stuhlemmer hat schon jetzt persönlich die in dem Bezirk wohnenden Rußlanddeutschen aufgesucht und zu diesem Fest eingeladen. Sie werden mit mehreren Bussen nach Tilsit gebracht und werden eine Sonderveranstaltung erleben. Dieser Beitrag ist besonders wichtig, da die Deutschen es hier besonders schwer haben und als von uns Vergessene für jede Hilfe und Beachtung dankbar sind.

Es ist vereinbart worden, daß der Bus der Deutschen Bank – ein Geschenk vom Dezember 1992 – als Werbebus mit Künstlern des Theaters auf Deutschlandtour geht. Dieser Bus wurde auf Initiative von Walter Stuhlemmer über den Zollamtschef vom Minister in Moskau in einem direkten Ferngespräch als humanitäre Hilfe freigegeben. Es wurden dadurch insbesondere die Zollgebühren von 1000 DM eingespart.

Walter Stuhlemmer hofft, daß in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinschaft Tilsit, der Patenstadt Kiel und den deutschen Theatern sowie Förderern aus der Wirtschaft die 100-Jahr-Feier zu einer echten Völkerverständigung beitragen kann.

S. W.



Wie in früheren Jahren: Ein großer Besucherstrom auf dem Weg zum Theater in Tilsit
Foto: Stuhlemmer

Es war vor 60 Jahren

Erinnerung an den Schulabgang

Hamburg – Aus Anlaß des Schulabgangs vor 60 Jahren trafen sich Anfang Mai zwölf ehemalige Schülerinnen der U 2 des Städtischen Maria-Krause-Lyzeums Königsberg (Pr) in Hamburg. Es war ein fröhliches Wiedersehen; mit mancher sogar zum ersten Mal nach 60 Jahren. Der Austausch von vielen Fotos und Erinnerungen ließen die Schulzeit wieder lebendig werden. Einige Mitschülerinnen, die inzwischen schon die Heimatstadt besucht haben, konnten berichten, daß das alte Schulgebäude in der Schnürlingsstraße leider nicht mehr vorhanden ist. Doch den Boden von Königsberg noch einmal zu betreten ist eine Reise in die Vergangenheit und manch' Tränen wert.

Kontaktadresse für weitere Treffen: Hildegard Ropers, geb. Günther, Amalie-Dietrich-Stieg 2/502, 22305 Hamburg.

Veranstaltungen

Allenstein – Am Sonnabend, 10. Juli, findet von 10 bis 13 Uhr in der Pädagogischen Hochschule in Allenstein eine Festveranstaltung aus Anlaß des 750jährigen Bestehens der Diözese Ermland statt. Die deutschen Gesellschaften in der Region Allenstein laden dazu herzlich ein. Ab 18 Uhr wird aus Anlaß des Jubiläums in der Masurensiedlung in Allenstein ein geselliger Abend mit Tanz und Unterhaltung gegeben, dessen Gestaltung die deutsche Gesellschaft „Elch" übernommen hat.

*

Wennigsen – Es ist beabsichtigt, für die Einwohner von Dorren (Adl. Kessel/Zechen), Kreis Johannisburg, ein Ortstreffen durchzuführen. Ort und Zeitpunkt stehen noch nicht fest, Interessenten werden jedoch gebeten, sich an die nachstehende Adresse zu wenden, um ihre mögliche Teilnahme zu bekunden: Berndt Warda, Bährenkampstraße 1, 30974 Wennigsen, Telefon 0 51 03/39 57.

Gruppenreise

Berlin – Im Umkreis von Toronto haben sich zahlreiche Landsmannschaften konstituiert, die in einem Dachverband „Gemeinschaft deutscher Osten" zusammengefaßt sind. In den Untergliederungen Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland usw. sind bereits mehrere hundert Mitglieder eingetragen. Ein Höhepunkt für die dortige Verbandsarbeit ist alljährlich der Besuch von heimatvertriebenen Landsleuten aus Deutschland. Nun bereits zum fünften Male wird am 24. September 1993 in Toronto ein großes Heimattreffen stattfinden. Für die deutschen Landsleute, die im Rahmen einer Rundreise das ganze Land kennenlernen sollen, wird auch dieses Ereignis von besonderer Bedeutung sein.

Das touristische Programm der Reise steht unter dem Motto „Kanada total" oder „Kanada bis in den letzten Winkel". Reisetermin ist der 10. September bis 4. Oktober 1993. Die Reisestationen sind unter anderem: Vancouver – Victoria – Port Hardy – Inside Passage (15stündige Schiffsreise nach Prince Rupert) – Rocky Mountains – Jasper Nationalpark – Maligne Canyon – Mount Victoria – Columbia Icefield Gletscher – Banff Nationalpark – Calgary – Toronto – Niagara-Fälle – Ottawa – Montreal – Québec – Montmorency Wasserfälle – Halifax.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen, Blissestraße 38, 1000 Berlin 31, Telefon 0 30/8 21 90 28.

Arbeitsring der Schulgemeinschaften Ostpreußen

Dortmund – Wie in den vergangenen Jahren ist auch für 1993 erneut eine Veranstaltung des „Arbeitsring der Schulgemeinschaft Ostpreußen" vom 15. bis 18. November vorgesehen. Um der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. in jedem Fall die Vorbereitung des Seminars zu erleichtern, sollten sich in den nächsten Monaten interessierte Teilnehmer aus den Schulgemeinschaften bereits in einer Absichtserklärung voranmelden, um der Kulturabteilung der Landsmannschaft hinsichtlich der Vorplanung eine Übersicht über den zu erwartenden Umfang der Beteiligung zu ermöglichen. Auch in diesem Jahr soll die kulturelle Zusammenarbeit der Schulgemeinschaften in Deutschland, aber auch mit den heutigen Bewohnern Ostpreußens angestrebt werden. Es sind auch Referate aus dem Raum Ostpreußen vorgesehen, und wer diese Veranstaltungen kennt, wird auch bemüht bleiben, die Arbeit der Schulgemeinschaften gewissermaßen an der Basis weiter zu unterstützen.

Dies ist der Grund für eine zeitige Voranmeldung und zugleich auch die Bitte, die ab 1. Juli 1993 geltenden neuen Postleitzahlen zum Zweck der Erstellung einer neuen Liste der erfaßten Schulgemeinschaften auf jeden Fall zu senden an Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, Telefon 02 31/25 52 18.

Vor dreißig Jahren:

„Ich bin ein Berliner!"

US-Präsident Kennedys denkwürdiger Besuch in der geteilten Hauptstadt Deutschlands

Am 26. Juni 1993 jährt es sich zum 30. Male, daß Präsident John F. Kennedy vor dem Schöneberger Rathaus in Berlin den vielbejubelten Satz sprach: „Ich bin ein Berliner". Die begeisterten Zuhörer mochten nicht ahnen, daß diesem denkwürdigen Auftritt in der geteilten deutschen Hauptstadt eine monatelange Diskussion hinter den Kulissen vorausging, ob ein Besuch des amerikanischen Präsidenten zu diesem Zeitpunkt angebracht sei oder nicht.

Wie vor kurzem freigegebene Akten der Kennedy-Forschungsstätte in Boston ausweisen, gab es auf amerikanischer Seite Vorbehalte gegen eine Visite des US-Staatschefs in West-Berlin.

So wurde dem mit dem Besuchsprogramm in Deutschland beauftragten „Special Assistant to the President", McGeorge Bundy, am 13. Februar 1963 von der „US-Information Agency" vertraulich mitgeteilt, daß ein Besuch des Präsidenten zu dieser Zeit mißverstanden werden könnte, als bedürfte Berlin gerade in diesen Tagen einer besonderen moralischen Unterstützung, was nicht zutreffe.

Vielmehr wäre es klüger, sich einen solchen Präsidenten-Besuch als moralische Unterstützung späterer Berlin-Verhandlungen aufzusparen. Bekanntlich fanden in jenen Wochen erste Gespräche zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion über den künftigen Berlin-Status statt, wobei Moskau die drei West-Sektoren zu einer „Freien Stadt" erklären und aus ihren Bindungen mit der Bundesrepublik lösen wollte.

Washington erwog damals eine Interimslösung durch Einbeziehung der Vereinten Nationen, welche in beiden Teilen der Stadt UN-Behörden errichten und auf diese Weise Berlin von einer Vereinnahmung durch die DDR absichern sollten. Bundeskanzler Adenauer stand diesen Vorstellungen der USA skeptisch gegenüber und wies auf die dann eintretende Schwächung der Position des Westens in Berlin hin.

Sowjetchef Nikita Chruschtschow, der Erfinder und Verfechter der „Freie-Stadt"-Idee, hielt sich im Januar 1963 in Ost-Berlin auf und besichtigte demonstrativ die Mauer, die er als „Wall" und „Schutzmauer" gegen den „kapitalistischen Imperialismus" feierte und gleichzeitig zur „unverrückbaren Grenze der Hauptstadt der DDR" erklärte.

Um West-Berlin als „besondere politische Einheit" der Welt vorzuführen,

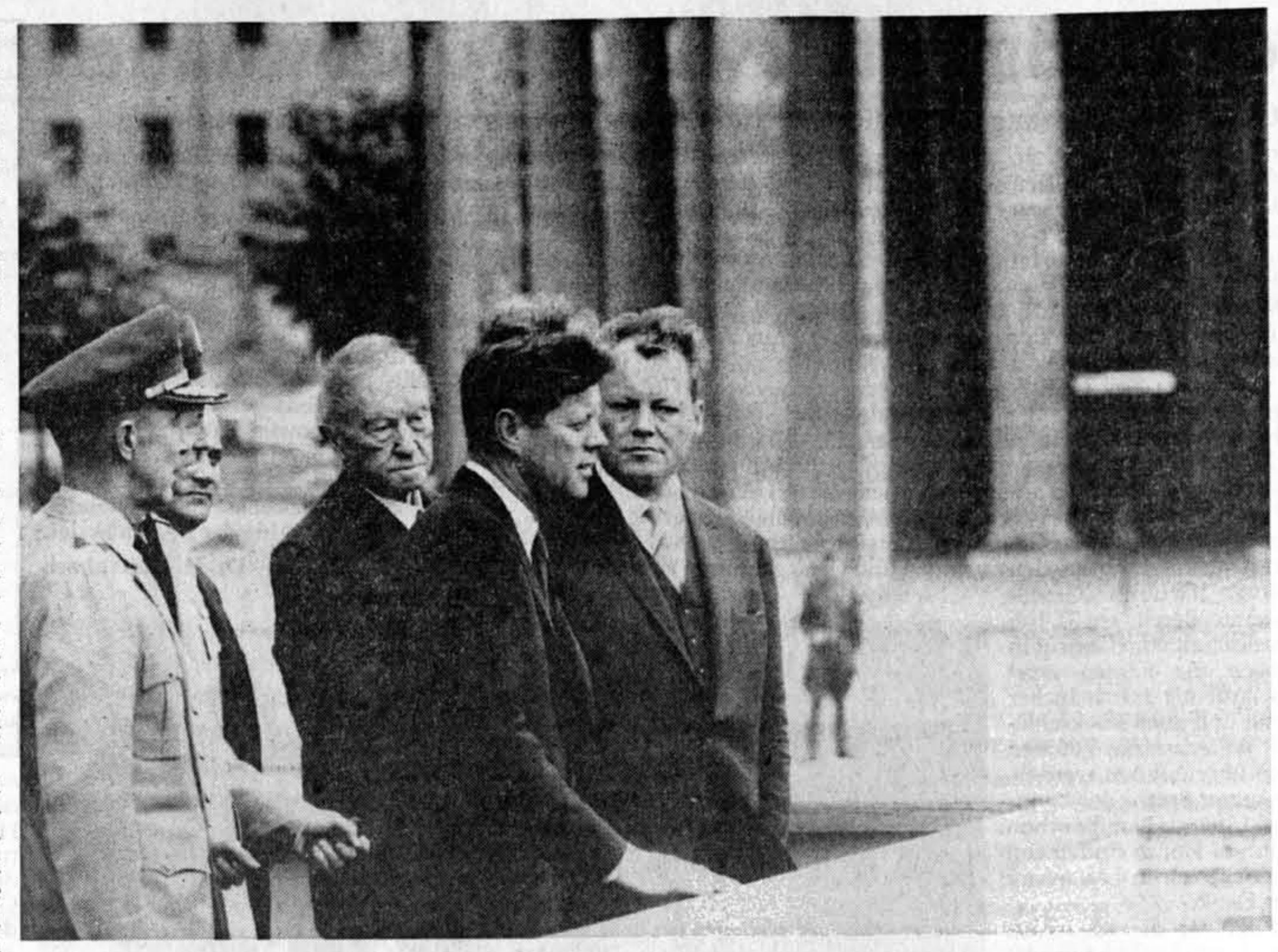
„Freie Stadt" West-Berlin?

vereinbarte Chruschtschow ein eigenes Gespräch mit dem Regierenden Bürgermeister Willy Brandt, das jedoch dann auf Einspruch aus Bonn nicht stattfand.

SED-Chef Walter Ulbricht suchte seinerseits durch den Vorschlag eines „Vertrags über Normalisierung der Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und West-Berlin" Chruschtschows „Freie-Stadt"-Idee zu befördern und West-Berlin absichtsvoll völkerrechtlich höherzustufen. Die Bundesrepublik suchte ihrerseits wiederum die Bindungen zu West-Berlin betont herauszukehren und beraumte Bundestagssitzungen in der geteilten Stadt an.

Als sich gegen dieses Vorhaben jedoch die drei Westmächte aussprachen und sich der amerikanische Außenminister Rusk und der sowjetische Botschafter in Washington, Anatoli Dobrynin, zu vertraulichen Sondierungsgesprächen über Berlin trafen, drangen sowohl Bundeskanzler Adenauer als auch Bürgermeister Brandt auf einen demonstrativen Berlin-Besuch Präsident Kennedys.

Beide übermittelten dem Weißen Haus eine entsprechende Einladung und ließen ihre positive Erwartung auch durch einschlägige Presseverlautbarungen verbreiten. Regierungschef und Bürgermeister hielten einen Besuch Kennedys in West-Berlin nunmehr für



Kennedy (M.) mit Berlins Regierendem Bürgermeister Willy Brandt und Konrad Adenauer (3. v. re.) an der Berliner Mauer

Dokument:

Wörtlich sagt US-Präsident John F. Kennedy vor dem Schöneberger Rathaus:

„Ich bin stolz, heute in Ihre Stadt zu kommen, als Gast Ihres hervorragenden Regierenden Bürgermeisters (Willy Brandt), der in allen Teilen der Welt als Symbol für den Kampf und den Widerstandsgeist West-Berlins gilt …

Vor 2000 Jahren war der stolzeste Satz, den ein Mensch sagen konnte, der: Ich bin ein Bürger Roms! Heute ist der stolzeste Satz, den jemand in der freien Welt sagen kann: Ich bin ein Berliner!

Wenn es in der Welt Menschen geben sollte, die nicht verstehen oder die nicht zu verstehen vorgeben, worum es heute in der Auseinandersetzung zwischen der freien Welt und dem Kommunismus geht, dann können wir ihnen nur sagen, sie sollen nach Berlin kommen.

Es gibt Leute, die sagen, dem Kommunismus gehöre die Zukunft. Sie sollen nach Berlin kommen! Und es gibt wieder andere in Europa und in anderen Teilen der Welt, die behaupten, man könne mit den Kommunisten zusammenarbeiten. Auch sie sollen nach Berlin kommen! …

Die Mauer ist die abscheulichste und stärkste Demonstration für das Versagen des kommunistischen Systems. Die ganze Welt sieht das Eingeständnis dieses Versagens. Wir sind darüber keineswegs glücklich, denn, wie Ihr Regierender Bürgermeister gesagt hat, die Mauer schlägt nicht nur der Geschichte ins Gesicht, sie schlägt der Menschlichkeit ins Gesicht. Durch die Mauer werden Familien getrennt, der Mann von der Frau, der Bruder von der Schwester, Menschen werden mit Gewalt auseinandergehalten …

Sie leben auf einer verteidigten Insel der Freiheit. Aber Ihr Leben ist mit dem des Festlandes verbunden, und deswegen fordere ich Sie zum Schluß auf, den Blick über die Gefahren des Heute hinweg auf die Hoffnung des Morgen zu richten, über die Freiheit dieser Stadt Berlin, über die Freiheit Ihres Landes hinweg auf den Vormarsch der Freiheit überall auf der Welt, über die Mauer hinweg, auf den Tag des Friedens in Gerechtigkeit …

Alle freien Menschen, wo immer sie leben mögen, sind die Bürger dieser Stadt West-Berlin, und deshalb bin ich als freier Mann stolz darauf, sagen zu können: Ich bin ein Berliner!"

dringlicher denn je, als der neue Führer der britischen Labour Party, Harold Wilson, an der Universität von Cardiff gerade eine Rede gehalten hatte, in welcher er eine „de-facto"-Anerkennung der DDR zur Erörterung stellte.

Wilson gab bei gleicher Gelegenheit ebenfalls zu bedenken, ob die Westmächte für eine garantierte freie Zufahrt nach West-Berlin nicht auch eine „endgültige Anerkennung der Grenzen Deutschlands mit Polen und der Tschecho-Slowakei" in Aussicht nehmen sollten. Vorstellungen, die damals weder in Bonn noch in Berlin populär waren und die man daher alsbald von der Tagesordnung bringen wollte. Im April 1963 war es dann soweit, daß Präsident Kennedy dem „Dear Mayor Brandt" seine Absicht, nach Berlin zu kommen, andeuten konnte. Die amerikanische Botschaft in Bonn übermittelte dem Regierenden Bürgermeister eine entsprechende persönliche Botschaft des US-Präsidenten, bis dann am 22. Juni 1963 die förmliche Bestätigung aus Washington nachfolgte.

Kennedys Sonderreferent Carl Kaysen bestätigte in seinem Schreiben an Brandt den Besuch seines Präsidenten und meinte wörtlich: „Ich bin sicher, daß der Besuch des Präsidenten ein großes Ereignis in Berlin sein wird." Eine Erwartung, die sich dann voll bestätigte, als über eine viertel Million Berliner den amerikanischen Präsidenten stürmisch begrüßten und seinen nachmalig historischen Satz „Ich bin ein Berliner" mit kaum enden wollendem Beifall quittierten.

Mit Recht nannte Willy Brandt in seinem Dank-Telegramm an John F. Kennedy vom 3. Juli 1963 den Besuch des Präsidenten in Berlin einen „memorable day" – und dieser zeigte sich in seiner Antwort vom 23. Juli noch nach Wochen „impressed by the welcome of the Berliners on June 26th".

Und wenn Kennedy in seinem Antwortschreiben an Brandt von dem „außerordentlich guten Arrangement" seines Besuches in Berlin sprach, dann erinnerte er damit auch an seine zwei anderen Reden und Auftritte in Berlin, die schnell in den Schatten seiner historischen Ansprache vor dem Schöneberger

Der Gedanke der Nation

Rathaus gerieten und bald vergessen wurden.

Dabei waren seine Ausführungen vor dem VI. ordentlichen Gewerkschaftskongreß der IG Bau, Steine, Erden nicht minder grundsätzlich und zukunftsorientiert als auf der Massenkundgebung vor dem Rathaus.

Noch zeitloser und zugleich aktueller nehmen sich heute seine Worte an die Studenten der Freien Universität aus, wenn er mit Blick auf den einstigen Zusammenbruch des Ostblocks meinte, daß „der Gedanke des Nationalismus eines Volkes" wichtig und gestaltend sein werde und daß sich dessen Kraft die Mächte der Unfreiheit auf Dauer nicht entgegenstellen könnten.

Dr. Alfred Schickel